Heute auf Seite 3: Für die Freiheit Europas

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Oktober 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Jugendforum:

Fragen nach der Wiedervereinigung

Ostdeutsche Jugend diskutiert mit dem Bundestagspräsidenten

„Warum kann unsere Nationalhymne in den Schulen nicht bekannter gemacht werden?" „Weswegen sorgt kein Politiker dafür, daß jede Schulklasse einmal an die Mauer nach Berlin fährt?"

„Ich finde es unerträglich, daß in unserem Lande nur für die Menschenrechte in Südafrika, Chile und 1000 Bananenrepubliken demonstriert wird, nicht aber für die Menschenrechte der Deutschen in Ostpreußen, Pommern oder der sogenannten ‚DDR'."

Deutliche Fragen, harte Argumente. Von allen Seiten prasselte es beim Münchner HÖR-ZU-Jugendforum auf Bundestagspräsident Dr. Rainer Barzel, den gebürtigen Ostpreußen, ein. 15 junge Leute diskutierten mit ihm über Fragen der deutschen Nation. Der Präsident schlug sich wacker. Nur einmal hoben drei junge Diskussions-Schiedsrichter die vorgeschriebene rote Karte: Als Barzel ihrer Meinung nach die Frage nach Abgeordneten-Diäten nicht ausführlich genug beantwortete.

Betretenes Schweigen kam in die Diskussion, als sich der 22jährige Ostpreuße Eckhardt Jagalle zu Wort meldete: „Vor vier Jahren bin ich mit meiner Familie aus Ostpreußen in den Westen gekommen. Ich hatte mich auf die Freiheit gefreut. Aber dann kam ich in die Bundesrepublik und sah ständig nur Demonstrationen gegen Menschenrechtsverletzungen in Chile, El Salvador und Südafrika. Wo sind die Demonstrationen gegen die Unterdrückung der Menschenrechte in Ostpreußen, Schlesien oder Thüringen?"

„Wer demonstriert dagegen, daß wir in Ostpreußen keine deutschen Schulen mehr haben, keinen Gottesdienst in deutscher Sprache abhalten dürfen? Wer protestiert und demonstriert dagegen, daß die Deutschen in ihrer ostpreußischen Heimat unterdrückt, schikaniert und behindert werden? Selbst für ein elementares Grundrecht, das Recht auf Heimat, geht hier im Westen doch keiner auf die Straße. Das ist nicht in Ordnung, Herr Dr. Barzel. Es ist auch nicht in Ordnung, daß wir Ostpreußen in unserer Heimat als Faschisten diffamiert wurden und hier von einigen dummen Mitbürgern als Pollacken oder Rucksackdeutsche."

Ungewohnte, aber wohltuende Töne bei der Diskussion von Jugendlichen mit einem Politiker. Chefredakteur Peter Bachér, der sich mit dem HÖR-ZU-Jugendforum auf glattes Parkett begeben hatte, konnte zufrieden sein. Endlich einmal eine Diskussion, bei der auch der Teil der deutschen Jugend zu Worte kam, der nichts von Kasernen-Blockaden, Straßensitzstreiks und Pflastersteinwerfen auf Polizisten hält.

Die Antwort auf die bohrenden Fragen des jungen Ostpreußen, gab Rainer Barzel ebenso deutlich: „Ich kann Ihnen nicht widersprechen. Ich glaube auf diesem Gebiet müßte in unserem Schulunterricht einiges aufgearbeitet werden. Unsere jungen Leute im Westen müssen mehr über ganz Deutschland wissen. Als ich noch Oppositionsführer war, habe ich große Anstrengungen unternommen, den geplanten deutsch-polnischen Vertrag auch für die damalige Opposition zustimmungsfähig zu machen. Auch solche Fragen, die Sie eben gesagt haben, deutsche Sprache in der Schule, in der Kirche, bei der Beichte, in Liederbüchern. Vertrag kommt von sich vertragen. Aber wir können nicht übersehen, daß da zum Beispiel Landsleuten noch heute fundamentale Menschenrechte vorenthalten werden. Da wird man also immer nur weiter geduldig arbeiten müssen."

Kaum war diese Frage beantwortet, neue Brisanz. Ein 14jähriger Schüler aus München fragt den Bundestagspräsidenten: „Dr. Barzel, glauben Sie eigentlich noch an die deutsche Wiedervereinigung. Werden wir sie noch erleben?"

Bundestagspräsident Barzel nahm sich dieser Frage ebenso an wie all den anderen Themen, die letztlich Grundfragen der deutschen Nation betreffen. Wir begrüßen es sehr, daß Dr. Barzel sich bei dieser Podiumsdiskussion den jungen Fragestellern, insbesondere aus seiner Heimat Ostpreußen, gewidmet hat, nur wir sind überzeugt, daß seine Antworten, die in der nächsten Ausgabe von HÖR ZU zu lesen sein werden, gerade auch den Leserkreis dieser Zeitung interessieren. Da es sich bei dem genannten Blatt um die auflagenstärkste Wochenzeitschrift handelt, wird durch diese Diskussion mit ostdeutscher Jugend unser Problemkreis einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. **E.B.**



Eckhardt Jagalle (22), junger Aussiedler aus Ostpreußen, nutzte das Jugendforum der Fernsehzeitschrift HÖR ZU in München, um dem Ostpreußen Dr. Rainer Barzel eine Elchschaufel aus der gemeinsamen Heimat zu überreichen. Der Bundestagspräsident: „Mein Gott, Junge. Wie hast du es nur fertiggebracht, diesen Apparat mit nach München zu schleppen?" Die schlagfertige Antwort: „Herr Präsident, haben Sie es schon einmal erlebt, daß Ostpreußen nicht auch das Unmögliche schaffen?"

Verfälschung des Christusbildes

H. W. — Niemand wird behaupten wollen, alles, was unter „Friedensbewegung" demonstriert, sei von Moskau gesteuert. Aber niemand wird auch zu bestreiten vermögen, daß man im Kreml eitel Freude über die auch unter Mitwirkung der DKP in der Bundesrepublik Deutschland geschaffene Situation empfindet. Das bezieht sich ganz insbesondere auf die in diesen Tagen beabsichtigten Demonstrationen, bei denen auch der Gedanke Pate gestanden haben kann, es dem Staat doch einmal zu zeigen. Der demokratische Rechtsstaat wird, so bleibt zu hoffen, mit hausgemachten wie mit ferngesteuerten Aktionen fertig werden. Sonst nämlich wäre es schlimm.

Besonders bedenklich aber stimmt die Tatsache, daß es gewisse Kräfte gibt, die selbst die Kirche in eine Widerstandsbewegung gegen unseren Staat umfunktionieren wollen. Daß dem so ist, geht aus einem Schreiben des Vorsitzenden des Evangelischen Arbeitskreises der CDU in Essen, Dr. Dieter Lingenberg, hervor, der die für den sogenannten „Jülicher Friedensgottesdienst" mitverantwortlichen Superintendenten Gehring und Dr. Regul, beide in Essen, aufgefordert hat, dem Eindruck in der Öffentlichkeit entgegenzutreten, „daß Sie als Repräsentanten unserer Kirche mit erklärten Verfassungsfeinden unseres Staates gemeinsame Sache machen".

Der Grund für diese Warnung lag in dem Rundbrief des „Essener Friedensforums", in dem es heißt, daß es sich bei den von der Friedensbewegung im Oktober geplanten Aktionen um „Widerstandstage gegen die Politik unserer Regierung" handele.

Es ist schon eine böse Sache, wenn der Versuch unternommen wird, unser Volk in solche zu spalten, die angeblich für den Krieg und andere, die mit Nachdruck dagegen sind. „Für den Krieg" sind diejenigen, die, wie von dem früheren Bundeskanzler Helmut Schmidt angeregt, ein Gegengewicht gegen die sowjetische Überrüstung gutheißen, damit die Bundesrepublik Deutschland weder erpreßbar noch Gegenstand eines raschen Zugriffs wird.

Niemand von denen, die sich für die Ausgewogenheit der — sicherlich schrecklichen — Waffen aussprechen, redet damit dem Krieg das Wort. Selbst der Vorsitzende des Arbeitskreises „Sicherung des Friedens", der Theologe Dr. Günter Brakelmann, der selbst Mitglied der SPD-Grundwerte-Kommission und Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der

Ost-Berlin:

Preußens Gloria als Gruß an Wien

Österreichs Bundespräsident Kirchschläger besuchte die „DDR"

Man wird dem österreichischen Bundespräsidenten bescheinigen müssen, daß er bei seinem Besuch in Ost-Berlin jene diplomatische Zurückhaltung und Klugheit bewiesen hat, die der alten Wiener Schule eigen ist. Während Erich Honecker anläßlich eines Staatsbanketts, das zu Ehren des Gastes gegeben wurde und an dem von beiden Seiten je einhundert Personen teilnahmen, schweres Geschütz gegen die NATO auffuhr und auf die Gefährdung des Friedens und die Gefahr einer atomaren Vernichtung hinwies, ging Kirchschläger in seiner Tischrede auf die vom Staatsratsvorsitzenden gebrauchten Argumente, soweit diese eine Polemik gegen den Westen waren, in keiner Weise ein, sondern hob die Notwendigkeit des Einsatzes für einen „dauernden Frieden, der auf Gerechtigkeit und Freiheit aufgebaut" sei, hervor. Auch die von Honecker zitierten sowjetischen Abrüstungsvorschläge waren für den Gast aus Wien kein Thema. Er mahnte vielmehr zur Einhaltung der UN-Charta, wobei er nicht versäumte, nachdrücklich auf die Menschenrechte hinzuweisen, die es zu beachten und zu verwirklichen gelte.

Die Analyse dieses Wiener Besuches in Ost-Berlin führt zu dem Schluß, daß Honecker außerordentlich viel an einem guten Verhältnis zu Österreich gelegen ist: Bei dem repräsentativen Empfang auf dem Flugplatz Schönefeld und bei der Kranzniederlegung am Ehrenmal unter den Linden wurde Kirchschläger mit altpreußischen Militärmärschen begrüßt. In nächster Nähe des wieder an seinen alten Platz gesetzten Denkmals Friedrich des Großen zog die Ehrenformation im Paradeschritt an Kirchschläger vorüber. Ein weiterer Beweis dafür, daß die „DDR" das „preußische Erbe" zu okkupieren versucht und hieraus selbst bei dem Besuch eines „Österreichers" keine Abstriche macht. Man wertet in Ost-Berlin und in Wien die Beziehungen als positiv. Das bezieht sich sowohl auf das wirtschaftliche wie auch auf das kulturelle Gebiet und soll auch in humanitären Fragen spürbar sein. Was die wirtschaftliche Seite der bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und der „DDR" angeht, so dürfte deren positive Entwicklung nicht zuletzt durch die großzügige österreichische Kreditgebung beeinflußt sein.

Honecker war bemüht, seinem Gast sehr viel Aufmerksamkeit zu erweisen und bei einem Abstecher, den der österreichische Bundespräsident in andere Städte der „DDR", wie z. B. nach Erfurt unternahm, wurde er von Honecker begleitet, was natürlich die Möglichkeit zu mannigfachen Gesprächen und zur Vertiefung der interessierenden Probleme führen konnte. Verständlicherweise legt die „DDR"-Führung gesteigerten Wert darauf, den ersten Besuch eines westlichen Staatsoberhauptes in der „DDR" gebührend herauszustellen und zur Aufwertung ihres eigenen Images zu nutzen. **Ernst Arnold**

EKD ist, hat kürzlich ausgeführt, der Arbeitskreis sei aufgrund politischer Erwägungen zu dem Ergebnis gekommen, daß „ein Krieg nur durch Atomwaffen vermeidbar ist" und daß die Befürwortung der Friedenssicherung durch Massenvernichtungswaffen deshalb auch „als bewußt evangelischer Standpunkt" vertreten werden könne. Es liegt ein Sinn in dem Satz Brakelmanns, man müsse mit Atomwaffen gegen sie leben.

Hier wird sicher der über den Kreis der schweigenden evangelischen Kreise hinaus vertretenen Meinung, daß man zwar „ohne Rüstung leben", aber eine Abrüstung nach dem Prinzip des Gleichgewichts erreichen wolle, artikuliert.

Wir wünschen weder den Russen noch den Amerikanern eine Rüstungsüberlegenheit, die zu Entwicklungen ermutigen könnte, deren Leidtragender Europa sein würde. Die Rüstung aber können wir trotz aller schönen und wohlgemeinten Worte nicht verhindern. Die Ausgewogenheit allerdings, die niemanden einen Krieg beginnen läßt, scheint uns ein gewisser Schutz zu sein.

Wer aber mit geschickt geführter Propaganda glaubt, „den Frieden Christi mit irdisch-politischem Frieden" verkaufen zu sollen, um auf diese Weise das Protestpotential zu vergrößern, verfälscht, wie der Superintendent des Kirchenkreises Trier, Ernst Volk, warnt, „entgegen dem Zeugnis der Heiligen Schrift Christus als einen politischen Friedensbringer". Gewiß ist, wie die Theologen sagen, Krieg gegen Gottes Willen und ist keine Möglichkeit der Politik. Er ist also auch nicht mehr Politik mit anderen Mitteln. Das angestrebte Gleichgewicht der Rüstung soll ja, und das dürfte doch wirklich nicht schwer zu begreifen sein, den Krieg verhindern.

Selbst wenn an den Schalthebeln der Kreml und im kommunistischen Lager Atheisten die Entscheidungen treffen, möchten wir annehmen, daß es sich um kühle Rechner handelt, die, wenn ihre Rechnung der „Friedensfreunde" nicht aufgeht, ein Engagement auf einer Grundlage suchen werden, das auch ihnen die tödlichen Schläge erspart bleiben. Doch erst, wenn sich die Propagandaschwaden verzogen haben, wird man zu einer sachlicheren Beurteilung zurückfinden.

Polen:

Stellt Warschau die Uhren zurück?

Eine „Liberalisierung" nach ungarischem Muster wird nicht konkretisiert

Der Herbst in Polen begann für die dortigen kommunistischen Machthaber denkbar schlecht. Die Verleihung des Friedensnobelpreises an den Führer der verbotenen Gewerkschaftsbewegung „Solidarität", Lech Walesa, war ein sehr harter Schlag, an dem sie noch sehr lange zu tragen haben werden. Er kam auch zu einem Zeitpunkt, an dem sich die Gegensätze in Polen verschärften.

Im Zuge der internen Auseinandersetzungen, die sich hinter den Kulissen innerhalb des Jaruzelski-Regimes nach dem Papstbesuch abgespielt haben, setzte sich die Konzeption von einem Anziehen der Repressionsschraube durch. Alle Appelle des Papstes und des polnischen Episkopats zur Herbeiführung eines Burgfriedens zwischen Herrschenden und Beherrschten sind ignoriert worden. Die Verschärfung des innenpolitischen Kurses ist breit gefächert. Dazu gehört die Vorbereitung der politischen Prozesse gegen die leitenden Persönlichkeiten des ehemaligen Komitees für gesellschaftliche Selbstverteidigung (KOR) sowie gegen mehrere einstige Funktionäre aus dem Präsidium der Landeskommission des Gewerkschaftsbundes „Solidarität". Parallel dazu lief die hemmungslose Diffamierung Lech Walesas im Fernsehen, im Radio und in den Zeitungen. Kennzeichnend sind auch die zunehmende Spannung mit der katholischen Kirche, Konflikte mit Intellektuellen und der Druck auf die Hochschulen.

Allem Anschein nach haben sich die Vorstellungen jener kommunistischen Politiker wie Vizeministerpräsident Rakowski, die eine beschleunigte „Liberalisierung" Polens nach ungarischem Muster anstreben, nicht konkretisiert. Nun will man offenbar die Uhren zurückdrehen. Das Regime scheint zu befürchten, daß die Aufhebung des Kriegsrechtes und die Folgen des Papstbesuchs die polnische Nation wiederum in ihrem Widerstand gegen die Repression bestärkt haben könnten und daß die Bestimmungen des geltenden Notstandsrechts nicht die gewünschte abschreckende Wirkung ausüben.

Ferner stellt sich die Frage der Effizienz des Regimes nach der Abberufung der meisten Armeekommissare aus den von ihnen bisher bekleideten politischen Ämtern und Funktionen. Zwar sind sehr viele Generäle und Obersten in Schlüsselpositionen der Verwaltung und auch in der Parteihierarchie geblieben, aber das reicht nicht aus, um eine umfassende Kontrolle des gesamten politischen Lebens wie früher intensiv durchzusetzen. Auf der anderen Seite fehlen die politischen und sozialen Organisationen, die imstande wären, das durch den Exodus der Militärs entstandene Vakuum gleichwertig auszufüllen. Die Partei ist noch weit davon entfernt, eine herrschende Rolle zu spielen. Die neuen Gewerkschaften befinden sich in einer mühsamen Aufbauphase und werden von der Masse der Arbeiterschaft boykottiert. Schließlich haben sich die Hoffnungen des Regimes, nach welchen die „Patriotische Bewegung für nationale Wiedergeburt" (PRON) die Rolle eines „Transmissionsriemens" zwischen der Staatsmacht und der Bevölkerung übernehmen sollte, nicht erfüllt.

Die katholische Kirche ist nach der Papstvisite noch mächtiger geworden. Der Episkopat ist nunmehr konsolidiert, und die Bruchstellen zwischen der Hierarchie und dem unteren Klerus sind weitgehend behoben worden. Die Erwartung, daß das Amnestiegesetz zur Austrocknung des Untergrundapparates der „Solidarität" führen könnte, hat sich bisher nicht erfüllt.

Hinzu kommt die prekäre Wirtschaftslage, die dem Regime Jaruzelski erhebliche Sorgen bereitet. Die Wirtschaftsreform ist ins Stocken geraten und wird allmählich zu einem Stückwerk mit sich teilweise gegenseitig aufhebenden Entwicklungen. Der Ostblock ist nicht imstande, die Nachfrage nach fehlendem Rohmaterial zu decken, und das führt zu Stockungen in der Produktion. Die mangelnde Motivation bei den Arbeitern drückt sich in geringer Arbeitsintensität und schlechter Qualität der Waren aus.

Die Regierung beabsichtigt, im Bereich der Wirtschaft neue, drastische Maßnahmen zu treffen, unter anderem in der Form von Preiserhöhungen und einer Senkung der Löhne. Da beides mit einem schwer kalkulierbaren politischen Risiko verbunden ist, erscheint es, so kann angenommen werden, dem Regime Jaruzelski besser, prophylaktische Härte zu demonstrieren als eine milde Haltung einzunehmen. Ähnliches bahnt sich in ideologischen Fragen an. Parteilinke und Dogmatiker werfen Jaruzelski und seiner Equipe vor, die Ideologie werde vernachlässigt, wohl das Schlimmste, was ihm vorgeworfen werden kann.


Wie ANDERE es sehen:



„. . . nein, nicht wir – diesmal blockiern sie sich selber . . ."

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Sowjetunion:

Breschnew wird zur „Unperson"

Selbst in der „DDR" wird sein Name schon unterschlagen

In sowjetischen Zeitschriften sowie erstmalig auch in der „DDR" sind Anzeichen festzustellen, daß der Name des vor knapp einem Jahr verstorbenen langjährigen Parteichefs Leonid Breschnew an solchen Stellen nicht mehr erwähnt wird, wo es aus historischen Gründen unerläßlich wäre. Jüngstes Beispiel ist ein Beitrag in der „DDR"-Marinezeitschrift „Poseidon" über das sogenannte „Kleine Land" (Malaja Semlja), ein Küstenabschnitt am Schwarzen Meer bei Noworossisk.

In der siebenmonatigen Schlacht um Malaja Semlja im Jahre 1943 begründete Breschnew seinen militärischen Ruhm. Er war damals als Oberst Politchef der 18. Armee. Wegen seines Einsatzes wurde er zum Generalmajor ernannt. Ein Band seiner dreiteiligen Autobiografie trägt den Namen des „Kleinen Landes".

Der „DDR"-Beitrag feiert zwar den „heldenhaften Kampf" der zweimal genannten 18. Armee, doch Breschnews Name taucht kein einziges Mal auf, was nach Ansicht politischer Beobachter noch vor einem Jahr „völlig undenkbar gewesen" wäre.

Der „DDR"-Beitrag folgte damit der Linie, die bereits in der Moskauer Militärzeitschrift „Kommunist Worschennik Sil" im Januar begann. Das für Offiziere bestimmte Blatt beschäftigte sich ebenfalls mit den 225tägigen Kämpfen um das „Kleine Land", an deren erfolgreichem Abschluß bisher Breschnew entscheidender Verdienst zugeschrieben worden war. Nur wenige Wochen nach seinem Tod am 10. November 1982 hatte die Redaktion kein Wort mehr für den einstigen Helden übrig.

Diese Anzeichen sind eher unerwartet aufgetaucht, weil die neue sowjetische Führung unter Andropow im vergangenen November eine ganze Fülle namentlicher Ehrungen Breschnews beschlossen hatte, der immerhin 18 Jahre im Kreml herrschte. Eine Stadt in der Nähe von Kasan, zwei Stadtbezirke, die Weltraumfahrerstadt sowie „eine Reihe von Betrieben, Institutionen und Einrichtungen sowie Einheiten der sowjetischen Streitkräfte" sollten den Namen des im Alter von fast 76 Jahren verstorbenen Breschnew erhalten und ebenso der Atomeisbrecher „Artika". Auf seinem Grab an der Kremlmauer sollte überdies eine Büste aufgestellt werden — wie bei dem 1953 verstorbenen Sowjetdiktator Josef Stalin nach dessen „Vertreibung" aus dem Lenin-Mausoleum. **wona**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

„Friedensdemonstrationen":

Getarnt mit veränderten Uniformen

„Demo-Soldaten" sind bei DKP-Veranstaltungen gut aufgehoben

Bonn— Die von den beiden bundesdeutschen Fernsehanstalten bei „Friedensdemonstrationen" gerne und ausführlich ins Bild gebrachten Demonstranten in Bundeswehruniform sind oft gar keine Soldaten oder tragen veränderte Uniformen, um die Identifizierung möglichst zu verhindern. Aus dem Verteidigungsministerium in Bonn war in diesem Zusammenhang zu erfahren, daß die uniformierten Demonstranten meist von der DKP oder deren Jugendorganisationen SDAJ „betreut" werden. „Die Leute, die diese Demonstrationsteilnehmer ins Gefecht schicken, kennen sehr genau die Regeln, nach denen die Fernsehanstalten arbeiten", sagte ein hoher Generalstabsoffizier.

Bekanntlich dürfen Soldaten nicht in Uniform an politischen Veranstaltungen teilnehmen. Mit Ausnahme zweier wehrpflichtiger Stabsärzte haben sich bisher auch noch keine Bundeswehrangehörigen im Offiziersrang an derartigen Demonstrationen beteiligt. Die beobachteten Wehrpflichtigen gehörten fast durchweg zu den untersten Dienstgraden und zeigten sich häufig in veränderter Uniform: unzutreffendes Divisionsabzeichen, falsches Rangabzeichen, irreführende Kopfbedeckung. Im Verteidigungsministerium ist man der Meinung, daß viele der uniformierten Demonstranten in Wahrheit überhaupt keine Soldaten sind.

Ähnliches gelte für die stets spektakuläre Verbrennung von Wehrpässen. Was da in die Flammen geworden werde, sind „nicht immer echte Wehrpässe", hieß es auf der Hardthöhe.

Auf besondere Beachtung stießen im Verteidigungsministerium Fotos, die den saarländischen SPD-Vorsitzenden Oskar Lafontaine bei einer „Friedensdemonstration" zwischen zwei angeblichen Bundeswehrsoldaten zeigten. Wie es scheint, wurde Lafontaine, der den Austritt der Bundesrepublik Deutschland aus der Nato für wünschenswert hält, dabei von zwei Jungkommunisten flankiert. **wona**

Prof. Herbert Weichmann †

Mahner für demokratischen Rechtsstaat

Hamburg — Die Hamburger Bevölkerung trauert um Herbert Weichmann: Der ehemalige Erste Bürgermeister und Ehrenbürger der Hansestadt ist am 9. Oktober in Hamburg gestorben.

Mit Herbert Weichmann verliert die Bundesrepublik Deutschland den letzten der „großen alten Männer" der Nachkriegszeit und des Wiederaufbaues, zu denen Politiker wie Max Brauer, Ernst Reuter und Wilhelm Kaisen gehörten.

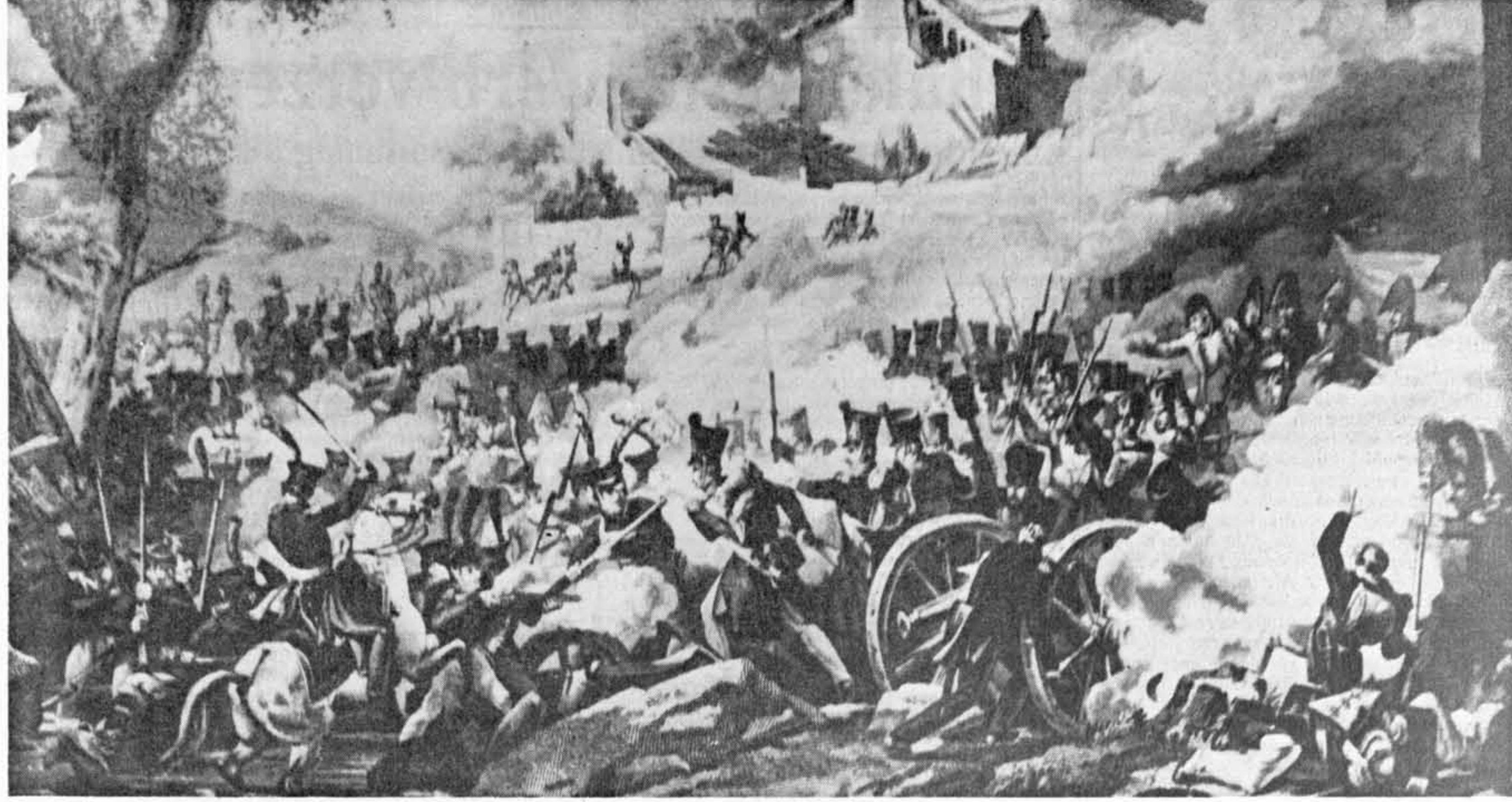
Als er 75jährig das Rathaus verließ, war das für Weichmann kein Rückzug aufs Altenteil: Unermüdlich betätigte sich der von den politischen Auseinandersetzungen der Weimarer Republik Geprägte als Mahner für den demokratischen Rechtsstaat. In seinem Nachruf betonte der Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi: „Weichmann gelang etwas, was nur wenigen möglich ist: Die Menschen haben ihn in seiner Pflicht geliebt."

Leipziger Völkerschlacht 1813:

Für die Freiheit Europas

Die Bedeutung des deutschen Freiheitskrieges vor 170 Jahren

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR



Die Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813: Kampf gegen die Herrschaft Napoleons — Foto Ullstein

Nicht viel mehr als 100 Jahre nach Frankreichs Sonnenkönig Ludwig XIV., der mit seinen „Raub- und Reunionskriegen" rücksichtslos im Frieden das Elsaß, Straßburg und die Pfalz verwüstete, Speyer mit dem Kaiserdom plündern und in Schutt und Asche legen ließ, Heidelberg verheerte und das pfälzisch-kurfürstliche Schloß hat sprengen lassen, war es der Korse Napoleon Bonaparte, der an der Spitze seiner Revolutions-Massen-Heere vor allem den deutschen Lebens- und Kulturraum in der Mitte des Kontinents — aber auch andere Länder bis in die Weiten Rußlands — mit Kriegen überzogen hat. An jene Gewalttaten, deren Spuren noch heute sichtbar sind, zu erinnern, wird heute in der Bundesrepublik Deutschland von gewissen Kreisen als reaktionärer Anschlag auf die freiheitliche Solidarität der westlichen Welt gescholten. Der „preußisch-deutsche Militarismus" ist — obwohl auch von der internationalen Kriegsursachenforschung mehrfach widerlegt — immer noch eine wirksame Schulddroge, die uns von außen bei Bedarf injiziert wird. Aber jenes Schlagwort ist auch Bestandteil des eigenen konservierten kollektiven Schuldgefühls, das die deutsche Identität zerstört.

Bernard Willms, der Bochumer Politologe, schreibt: „... daß wir Deutschen den Mechanismus von Faschismus-Vorwurf und gestörtem Selbstbewußtsein längst selbst und perfekt weiterführen, hat eine politische Brisanz, die längst Bürgerkriegsdimension erreicht hat. Eine schuldige Gesellschaft, eine Gesellschaft, die permanent mit ihrer Vergangenheit erpreßbar ist, wird nachhaltig geschwächt, d. h. man kann sich ihr gegenüber als innenpolitischer Gegner exzessiv zur Geltung bringen. Eine schuldige Gesellschaft kann und wird z. B. Angriffe auf ihr Rechtssystem weniger entschieden beantworten. Es ist keine Beschwörung anonymer Mächte, hier eine außen- und innenpolitische Destruktionsstrategie am Werk zu sehen, die übrigens einem Muster folgt, das schon Walther von der Vogelweide entlarvt hat: Das nämlich, die Deutschen von außen her mit sich selbst zu entzweien."

Dieses Wort des Vogelweiders, des Freundes des großen Friedrich II. von Hohenstaufen, charakterisiert eine tiefe europäische Wahrheit. Einmal ist es die variantenreiche Methode der europäischen Flankenmächte, die Mitte des Kontinents zu schwächen und/oder zu beherrschen, zum anderen ist es die Servilität vieler Deutscher, die es beispielsweise Ludwig XIV. erlaubte, deutsche Reichsfürsten und hohe Minister zu bestechen, die es dann nach der Französischen Revolution Napoleon Bonaparte ermöglichte, die deutschen „Rheinbundstaaten" unter sein Protektorat zu stellen. Seit das deutsche Volk in die Geschichte eingetreten ist, war und ist es bis heute in einer ganz besonderen Weise im Unterschied zu allen anderen europäischen Völkern, den hochkomplizierten Gesetzen des Raumes ausgesetzt. So war es für die europäischen Flankenmächte ebenso verlockend wie einfach, „die Deutschen von außen her mit sich selbst zu entzweien".

Die „schuldige (deutsche) Gesellschaft, die permanent mit ihrer Vergangenheit erpreßbar ist", zeigt sich nicht nur im Holocaust-Syndrom, das die ganze deutsche Geschichte und alle deutschen Kulturleistungen wie eine Geröll-Lawine verschüttet hat. In einer Art von Weiterführung des Krieges mit anderen Mitteln haben die Umerzieher und Charakterwäscher aus den USA im Westen und die Sowjets im Osten des einstigen Deutschen Reiches erreicht, daß die überwiegende Mehrzahl der Deutschen in der primitiven Vorstellung lebt, die deutsche Geschichte habe erst mit Hitler begonnen. Was wissen sie von Karl dem Großen, von Otto dem Großen, von der gewaltigen deutschen Leistung der ost- und südostmitteleuropäischen Mission und der Erschließung jener Räume für Europa, was von den für ganz Europa lebensrettenden Abwehrkräften gegen den Mongolensturm des Tschingis Chan in der Schlacht bei Liegnitz (1241) oder der Abwehrschlacht auf dem Lechfeld (955), da Otto I. die Ungarn zurückschlug, was von den Türkeninvasionen und deren endgültiger Zurückdrängung an die Peripherie Südosteuropas? Die großartigen Leistungen der Hanse, die neben dem belebenden Handel zur See heute noch zu bewundernde Bauwerke von Brügge bis Riga und bis an die Narwa in Nordosteuropa geschaffen, was wissen die verhältnismäßig Gebildeten in der Bundesrepublik Deutschland davon? Nicht anders ist es, was das großartige Kolonisationswerk des Deutschen Ritterordens im späteren Herzogtum Preußen angeht. Was wissen sie schon, daß die älteste Deutsche Universität ebenso wie die älteste Deutsche Technische Hochschule ihren Sitz in Prag hatten, wo Peter Parler aus Schwäbisch Gmünd den Veitsdom, die Karlsbrücke, den Karlshof und manch anderes, noch heute faszinierendes Bauwerk errichtet; was wissen sie von der Burg Karlstein in einem Seitental der Moldau, die der Deutsche König und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Karl IV., der auch König von Böhmen war, erbauen ließ, um dort die Heiltümer des Reiches, die Kaiserkrone, Zepter, Reichsapfel und die übrigen Insignien, gesichert gegen mögliche Feinde, aufbewahren zu lassen? Was weiß man heute zwischen Aachen und Helmstedt von dem im sudetendeutschen Eger geborenen Barockbaumeister Balthasar Neumann und seinen baumeisterlichen Schöpfungen, wiewohl die deutsche Hauptstadt auf Widerruf — Bonn — ihre großen Staatsempfänge im Schloß Augustusburg abhält, über dessen immer wieder bewunderte barocke Freitreppe — die Neumanns Werk ist — die heutige Prominenz emporsteigt; was weiß man von der aus Aibling stammenden Barockbaumeisterfamilie der vier Dientzenhofer, was von Fischer von Erlach, von Veit Stoß aus Nürnberg, von Tilmann Riemenschneider, von Gregor Mendel und vielen anderen Deutschen und davon, daß der deutsche Zentralraum Europas zu den fruchtbarsten Kultur-Regionen dieses Kontinents gehört, der als die Wiege des reifsten abendländischen Geistes gilt. Aber wie immer man auch über das „historische Analphabetentum der Deutschen" von heute klagen kann, der „Preußisch-deutsche Militarismus" ist den Deutschen des auslaufenden 20. Jahrhunderts wohlbekannt, denn er entstammt dem Arsenal der Destruktionsstrategie der Deutschland immer unter Druck haltenden, unruhigen Flankenmächte, die die „Deutschen von außen her mit sich selbst entzweien".

„Auch in unserer Brust schlägt ein stolzes deutsches Herz"

Der amerikanische Soziologe Quiency Wright hat in jahrelanger Arbeit eine historisch-statistische Untersuchung erstellt, aus der hervorgeht, daß Preußen und Preußen-Deutschland sich im Vergleich mit anderen Großmächten nicht zu schämen brauchen. In allen Kriegen, die zwischen 1480 und 1940 geführt worden sind, liegt Preußen-Deutschland an neunter Stelle hinter England, Frankreich, Spanien, Rußland, Österreich, Schweden und anderen Mächten wie z. B. dem Osmanenreich. Eine noch jüngere amerikanische Studie (1960) beweist, daß seit dem Jahre 1800 bis 1960 — in 160 Jahren also — nicht weniger als 278 Kriege geführt wurden. An ihnen ist Preußen-Deutschland mit 8 Prozent, England mit 28, Frankreich mit 26, Spanien mit 23, Rußland mit 22 und die Donaumonarchie Österreich mit 19 Prozent beteiligt gewesen. Wo bleibt angesichts dieser Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen der Wahrheitsgehalt vom „Preußisch-Deutschen Militarismus?"

Allein — die Feindpropaganda während zweier Weltkriege hat diese Destruktionsdroge den Deutschen so erfolgreich injiziert, daß sie — unkritisch, wie sie vorwiegend sind — daran glauben. Der aus Österreich stammende, 1938 in die USA emigrierte namhafte Publizist Robert Ingrim, schrieb schon 1947: „Die Jakobiner predigten das Ideal des Volkes in Waffen und schufen auf Grund allgemeiner Wehrpflicht eine (französische) Armee von 1 200 000 Mann, was es nie zuvor gegeben hatte. Frankreich hatte bloß 15 Millionen Einwohner ... Das war die Geburtsstunde des modernen Militarismus." „La nation armeé" — die Nation in Waffen — hat Europa, hat die Geschichte dieses alten Kontinents, von Grund auf verändert. Wer spricht im Deutschland von heute schon davon? Wer weiß denn schon, daß Napoleon Bonaparte sagen konnte, Frankreich sei seine einzige Geliebte gewesen, die ihm jeden Wunsch erfüllt habe. „Wenn ich 100 000 Mann brauchte, so gab sie sie mir" — konnte Bonaparte triumphieren. Jene Willfährigkeit Frankreichs gegenüber Bonaparte, setzte den aber in die Lage, nur Vernichtungsschlachten zu schlagen, die auf die vollständige Unterwerfung des Feindes zielten. Seine operativen Ziele waren niederknüppeln, abwürgen und demütigen des Gegners. Preußen konnte nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt (1806) davon beredtes Zeugnis geben.

Doch bei Jena und Auerstedt hat der Korse den Höhepunkt seines kometenhaften Aufstiegs vom Korporal zum Kaiser der Franzosen überschritten und auch der Nimbus seiner Unbesiegbarkeit ward bald darauf in der Schlacht bei Aspern durch Erzherzog Karl von Österreich (1809) und folgenschwerer noch 1812 während des Rußlandfeldzuges ruiniert.

Die preußischen Reformer, zu denen neben dem Reichsfreiherrn von und zum Stein und zahlreichen gleichgesinnten Zivilisten, vor allem die großen Soldaten Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz und andere gehören, sie brachten es selbst nach dem unverdächtigen Urteil des angesehenen amerikanischen Historikers Gordon A. Craig fertig, innerhalb von nur 6 Jahren (1807—1813), das von Napoleon 1806 total zu Boden geschlagene, gedemütigte und durch die Kriegsentschädigungszahlungen materiell ausgesaugte Königreich Preußen wieder aufzurichten.

Das Schicksalsjahr 1813 hatte begonnen. Preußens Armee hatte sich in kürzester Zeit fast verdreifacht. Die drei großen Soldaten: Scharnhorst, Gneisenau und Blücher sind in Schlesien, wo ihnen auch ein zaristisches Armeekorps untersteht. Scharnhorst, der eigentliche schöpferische Kopf der Erneuerung Preußens und seines Wiederaufstiegs zur Großmacht, verzichtet in der ihm eigenen menschlichen Größe auf die Spitzenfunktion, er überläßt sie dem volkstümlichen Husarengeneral Gebhart Leberecht von Blücher und er selbst wird Blüchers Stabschef, während Gneisenau Scharnhorsts Stellvertreter wird. Preußen, Rußland und später auch Schweden hatten sich gegen Napoleon verbündet, während Österreich seit seiner Deutschen Erhebung 1809, die letztlich fehlgeschlagen war, unter Metternichs Einfluß vorerst neutral blieb.

Es gab aber bereits ein enges, durch gemeinsame Gesinnung und staatsmännischen Weitblick, aber auch durch militärische Übereinstimmung getragenes Einvernehmen zwischen Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz auf preußischer und Johann Philipp Reichsgraf von Stadion (früher Wiens Gesandter in Berlin) und dem späteren Feldmarschall Graf Radetzky auf österreichischer Seite. Das große strategische Konzept zur endgültigen Niederwerfung Napoleons, die im Raume von Leipzig erfolgen sollte, stammte von Radetzky und es fand die vorbehaltlose Zustimmung Scharnhorsts und Gneisenaus. Es war jener, aus böhmischen Altadel stammende österreichische Feldmarschall Radetzky, der in seiner Antwort auf eine ehrenvolle Glückwunschadresse der Königlich Preußischen Garde (1849) u. a. geantwortet hat: „... Auch in unserer Brust schlägt ein stolzes deutsches Herz und niemandem räumen wir das Vorrecht ein, deutscher zu empfinden als wir."

Pünktlich im Frühjahr war Bonaparte wieder in Deutschland erschienen. Zum ersten Zusammenprall zwischen seiner Armee und den verbündeten Preußen und Russen kam es bei Groß-Görschen westlich von Leipzig. Fast hätte Blücher während einer Attacke Napoleon (ohne es zu wissen) gefangengenommen. Nur 200 Schritte lagen zwischen ihm und dem preußischen Husarengeneral bei dem Dorf Kaja. Blücher wurde in dieser Schlacht zweimal verwundet und auch Scharnhorst traf eine französische Kugel. Die Schlacht ging noch einmal an den Korsen verloren. Zwischen dem Frühjahrs- und dem Herbstfeldzug zeigten sich tiefe Risse im Bündnis Preußen-Rußland. Scharnhorst erkannte, daß Napoleon nur durch den Beitritt Österreichs zum Bündnis besiegt werden kann. Seiner gefährlichen Verwundung nicht achtend, eilt er nach Wien, wird aber in Prag auf Weisung Metternichs aufgehalten und stirbt dort am 28. Juni 1813. Es ist der schwerste Verlust Preußens in der Schlacht bei Groß-Görschen.

Gneisenau, sein engster Freund, tritt an die Stelle Scharnhorsts. Sein Einvernehmen mit Radetzky war und ist vortrefflich. Als endlich am 11. August 1813 auch Österreich Napoleon den Krieg erklärt, zieht sich die Schlinge um ihn enger und enger, denn nun zieht eine Million Menschen auf deutschem Boden in den Krieg. Oberbefehlshaber der gegen die Franzosen kämpfenden Verbündeten ist diesmal der 42jährige österreichische Generalfeldmarschall Fürst Schwarzenberg. Gneisenau hatte zuvor in Schlesien Landsturmeinheiten aufgestellt und die Freicorps der Studenten, nicht etwa nur derjenigen an preußischen Universitäten, waren zu den Fahnen geeilt, erstmalig um der deutschen Freiheit willen. Am 26. September 1813 ergriffen Blücher und Gneisenau die Initiative, weil im Hauptquartier der Verbündeten nur Zögern, aber kein Fortschritt zu erkennen war. In einem kühnen Unternehmen setzte die Schlesische Armee Blüchers nach dem Plan Gneisenaus, an der Spitze das Korps des Generals Yorck, bei dem Dorf Wartenburg über die Elbe. Fünf Stunden hat man dazu unter französischem Artilleriefeuer gebraucht, aber als der Elbübergang beendet war, hatte Napoleon den Feldzug von 1813 schon verloren. Drei Tage — vom 16. bis 18. Oktober — dauerte dann noch die blutige Völkerschlacht bei Leipzig. Am 19. nahmen die Verbündeten in Leipzig den mit Napoleon verbündeten König von Sachsen gefangen. Die Rheinbundstaaten Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau schlossen sich den Alliierten an, nachdem Bayern schon Anfang Oktober die Front gewechselt hatte. Oberst Müffling im Blücher'schen Stabe soll das Wort von der „Völkerschlacht" geprägt haben. Es war in der Tat eine Schlacht, die diesen Namen verdiente. Das Bemerkenswerteste aber war, daß sowohl in der Zarenarmee, als auch in der Napoleons (in Gestalt der Rheinbund-Kontingente) und in der Nordarmee des Schweden Bernadotte, Deutsche gekämpft haben. Spiegelbild deutschen Schicksals?

Mit Fernglas und Lupe

Dreizehn Jahre lang sah die sozial-liberale Bundesregierung tatenlos zu, wie sich die Geburtenrate in der westdeutschen Bevölkerung erschreckend senkte. Der damalige Bundeskanzler Schmidt hatte sogar die saloppe Redensart auf der Zunge, Kinderkriegen sei Privatsache (genau so wie er meinte, geistige Führung falle überhaupt nicht in die Kompetenz der Regierung).

Erfreulich nun, daß sich die viel genannte Bonner „Wende" wenigstens in Worten von Bundesfamilienminister Geißler auch auf diesem Gebiet ankündigt. In einem Zeitungsgespräch sagte Geißler, die Bundesrepublik dürfe nicht länger das Schlußlicht in der Geburtenstatistik aller Staaten der Erde sein. Halte die bisherige Entwicklung an, werde die deutsche Bevölkerung der Bundesrepublik von jetzt knapp 60 Millionen im Jahre 2030 auf nur noch 38 Millionen Menschen abnehmen. Dadurch könne das jetzige System der Altersversorgung nicht mehr aufrechterhalten werden. Bei der heutigen Alterspyramide kommen auf 100 im Berufsleben stehende Beitragszahler der Altersversicherung 45 Rentner. Bleibe es bei der jetzigen Bevölkerungsabnahme, so würden im Jahr 2030 auf 100 Beitragszahler 100 Rentner kommen. Um deren Altersversorgung zu finanzieren, müßten die Erwerbstätigen dann nicht mehr 18 Prozent ihres Einkommens, sondern 36 Prozent an die Rentenversicherung abgeben.

Geißler führt den alarmierenden Rückgang der Geburten vor allem auf soziale Gründe zurück: auf die finanzielle Schlechterstellung von kinderreichen Familien. (Hängt es nicht auch mit der jahrelangen materialistischen Umerziehung, der gesellschaftlichen Kinderfeindlichkeit und der pessimistischen Zukunftserwartung vieler Menschen zusammen?) Der Minister denkt im Rahmen der Steuerreform an mehrere Milliarden DM, die das Finanzministerium durch eine Kombination von Kindergeld und steuerlicher Entlastung zur Förderung der Familien ausgeben sollte. Bei der jetzigen Geburtenabnahme würden schon 1986 über fünf Milliarden DM weniger für Kindergeld benötigt als 1981. Geißler wörtlich: „Es ist aber widersinnig, das wachsende Geburtendefizit mit seinen negativen Auswirkungen zu beklagen und dann das dadurch frei werdende Kindergeld für den Fernstraßenbau auszugeben. Es muß beim Familienlastenausgleich bleiben."

Zu diesen Minister-Worten muß noch etwas gesagt werden. Wurde in den letzten Jahren auf unsere Entwicklung zu einem „sterbenden Volk" hingewiesen, hieß es nicht zuletzt von Bonner Seite öfters: „Das erinnert an alte Nazi-Parolen." Als ob das etwas mit Ideologie zu tun hätte, genau so wie beispielsweise der Autobahnbau oder daß auch von 1933 bis 1945 in der Schule zwei mal zwei gleich vier war. Hoffentlich verstreichen nun nicht weitere Jahre, bis aus diesen ministeriellen Wende-Worten auch Wende-Taten werden. Denn wenn es in einem Operettenlied heißt „Bei der Post geht's nicht so schnell", so könnte es längst in der Politik heißen „In Bonn geht's noch langsamer".

Neuer Beweis

Gerade weil ich ein Befürworter der Gewerkschaftsbewegung bin, frage ich mich seit Jahren, warum die DGB-Führung unbedingt rot sein muß. Man kann doch für soziale Gerechtigkeit kämpfen, ohne partei-ideologisch festgenagelt und verbohrt zu sein. Damit zusammenhängend habe ich mich immer gefragt, wieso es sich der deutsche Arbeiter bieten läßt, mit der DGB-Wochenzeitung „Welt der Arbeit" eine solch rote und obendrein schlecht gemachte Lektüre vorgesetzt zu bekommen. Nun, die Sorge ist insofern behoben, als ja kaum ein Arbeiter dieses Blatt liest. Kein Wunder, daß es seit Jahren ein dauerndes Zuschußunternehmen ist, krebst und mittlerweile nur noch eine Auflage von 15 000 hat. Zur Zeit prüft eine vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes eingesetzte Arbeitsgruppe, ob das Blatt ganz eingestellt werden soll. Womit wieder einmal bewiesen ist: Druckerkunst und Parteifarbe schließen einander aus. Entweder man hört auf die Gebote von Gutenberg oder man schwört auf die Theorien von Marx.

In Erdkunde ungenügend

Daß es an Geographiekenntnissen bei vielen deutschen Journalisten hapert, ist bekannt. Für sie liegt die mitteldeutsche „DDR" in „Ostdeutschland". Man stelle sich einmal vor, Goethe als Weimaraner müßte sich korrigieren, nicht im Herzen Deutschlands gelebt zu haben, sondern in „Ostdeutschland". Aber es kommt noch schlimmer: Sogar für den West-Berliner „Tagesspiegel" sind „DDR"-Politiker „Ostdeutsche". Womit sich der „Tagesspiegel" selbst aus Mitteldeutschland nach Ostdeutschland katapultiert. Eine kleine Frage: Wie würde Bismarck, der ja keine hohe Meinung von Journalisten hatte, solch erdkundefeindliche Schreiber mit seiner geschliffenen Sprache bezeichnen? **Martin Jenke**

„Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn":

Schülerwettbewerb verzerrt das Bild

Einseitige Aufgaben sollen Nachkriegsordnung als gerecht erscheinen lassen

Lang ist's her, da es zur vornehmlichen Aufgabe gehörte, Ostdeutschland in seinen politischen, historischen, kulturellen und geographischen Aspekten im Bewußtsein der Schüler zu verankern. Wie sehr sich die Dinge inzwischen im Zuge einer einseitig begriffenen „Verständigungs"-Ideologie gewandelt haben, kann auch am Beispiel von Schülerwettbewerben demonstriert werden. So hat der nordrhein-westfälische „Ostdeutsche Schülerwettbewerb", später umgetauft in „Ost- und Mitteldeutscher Schülerwettbewerb", in seiner dreißigjährigen Geschichte inzwischen die merkwürdige Metamorphose zum Schülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" erfahren.

Hatten noch die ostdeutschen Schülerwettbewerbe bis weit in die sechziger Jahre hinein die Aufgabe, dem Schüler die Zugehörigkeit der Gebiete jenseits von Oder und Neiße zu Deutschland und die Kultur und Geschichte des ostdeutschen Raumes zu vermitteln, so ist in den im Gefolge der Entspannungspolitik der siebziger Jahre umtitulierten Nachfolgewettbewerben nahezu nichts mehr von diesem ursprünglichen Anliegen übriggeblieben.

Als eine seiner letzten Amtshandlungen hat der scheidende nordrhein-westfälische Kultusminister Girgensohn zusammen mit seinem Kollegen Arbeitsminister nach einjähriger finanzbedingter Zwangspause jetzt für das Schuljahr 1983/84 den neuen Schülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" ausgeschrieben und der Öffentlichkeit vorgelegt. Im Vorwort heißt es: „Er soll Kenntnisse über unsere östlichen Nachbarn vermitteln, die historische Rolle der Deutschen für den ost- und südosteuropäischen Raum ohne Ressentiments ... miteinbeziehen; er soll im Zeichen der Verständigung stehen."

Allerdings scheinen die Verfasser der Broschüre eine recht eigenartige Ansicht von Verständigung zu haben. Insofern, als zu einer richtig begriffenen Verständigung auch die objektive Darstellung der Geschichte und politischen Verhältnisse mit gehört, müssen Zweifel angebracht sein.

So wird dem Schüler in dem ganzen Wettbewerb auch nicht ansatzweise im Rahmen der Aufgaben- und Fragestellungen ein Bild über die politische und rechtliche Stellung des ostdeutschen Raumes im Verhältnis zu Gesamtdeutschland vermittelt. Darüber, daß es sich bei Schlesien, Pommern oder Ostpreußen um ein fremdbesetztes deutsches Territorium handelt, über dessen Zugehörigkeit nur in einem Friedensvertrag befunden werden kann, wird der Schüler in keinem der Dutzenden von Frage- und Antwortspielen aufgeklärt. Statt dessen heißt es: „Im Vertrag mit der Volksrepublik Polen vom 7. 12. 1970 wurde die Grenzfrage geregelt..." (S. 17)

Auf der Seite 15 spricht man vom „früheren Ostpreußen". Der Schüler wird im Unklaren darüber gelassen, daß die Ostverträge, insbesondere auch der Warschauer und Moskauer Vertrag, nur den Modus vivendi des westdeutschen Teilstaates mit den östlichen Vertragspartnern bis zu einem Friedensvertrag regeln. Darüber, daß nur ein gesamtdeutscher Souverän, also weder der west- noch der mitteldeutsche Teilstaat, in einem Friedensvertrag befugt ist, Regelungen über Gebietsübertragungen vorzunehmen, schweigen sich die Verfasser aus.

Überhaupt hat man bei der Lektüre des Heftes den Eindruck, daß die Autoren bemüht sind, den mittel- und osteuropäischen Raum dem Schüler als diffuse Landmasse ohne Grenzziehungen und Probleme darzustellen. Aus dem Staunen kommt man kaum heraus, wenn man sich das Deckblatt anschaut: Da steht nämlich einem stilisierten, geteilten Deutschland — nur bis zur Oder — einem unförmigen und an den Rändern verschwindenden Territorium gegenüber, auf welchem unter anderem die Flaggen Albaniens, Bulgariens und Rumäniens wiedergegeben sind. Dem Schüler werden also auch diese Staaten als „östliche Nachbarn" suggeriert. Soll durch derartige Begriffsverwirrungen der Schüler vollkommen jeglichen Verständnisses für den geographischen Raum Deutschland entwöhnt werden?

Nur als Spätaufguß einer falsch verstandenen Entspannungspolitik können die meisten Fragen und Textdarstellungen in dem Preisausschreiben (S. 14 f.) verstanden werden.

Da heißt es zum Beispiel über das Vorspiel zum Zweiten Weltkrieg: „Die Nationalsozialisten wollten die aufgrund des Vertrages von Versailles geschaffenen Grenzen revidieren. Ostpreußen sollte wieder mit dem Reich verbunden und die Freie Stadt Danzig an das Reich angeschlossen werden" (S. 17). Darüber, daß die Revision der Versailler Ostgrenzen des Deutschen Reiches ein unbestrittenes außenpolitisches Hauptziel sämtlicher Weimarer Regierungen und aller Parteien von ganz links bis ganz rechts war, ist in der Broschüre nichts zu lesen. Beim Schüler bleibt der Eindruck haften, als wenn letztendlich jegliche deutsche Revisionspolitik im Hinblick auf Grenzfragen bereits den Keim des Faschismus trüge. Sollte dies für die Zeit nach 1945 etwa ein verstecktes Lernziel sein?

Auch die von Moskau 1943 erfundene und dann von den Polen übernommene „Kompensationstheorie" wird von den Verfassern der Broschüre wieder aufgewärmt: „Der Zweite Weltkrieg hat auch für unser Volk und Land und ebenso für das polnische Volk und Land tiefgreifende Veränderungen gebracht: Millionen Deutsche und Polen mußten ihre Heimat verlassen. Welche Gebiete des Deutschen Reiches mußten die Deutschen ganz bzw. teilweise verlassen? Aus welchen Gebieten wurde die polnische Bevölkerung umgesiedelt?" (S. 17)

Über den historischen Hintergrund und die zahlenmäßigen Dimensionen dieses Dramas europäischer Geschichte erfährt der Schüler nichts. Ihm sagt man nicht, daß die zu nennenden polnischen Ostgebiete erst 1921 in Folge eines Angriffskrieges auf die damals schwache Sowjetunion von Warschau annektiert worden sind und mehrheitlich ukrainisch, weißrussisch bzw. litauisch besiedelt waren. Ihm sagt man aber auch nicht, daß nach 1945 nur etwa 1,5 Millionen polnische Flüchtlinge aus diesen Gebieten nach Polen kamen, dagegen 500 000 nichtpolnische Minderheiten in die UdSSR umgesiedelt worden sind und rund 200 000 Juden aus Polen nach Israel ausgewandert sind. Es mußte also Platz für 800 000 Polen geschaffen werden. Demgegenüber wurden aber über 10 Millionen Deutsche aus den Ostgebieten oder aus Polen vertrieben oder ermordet.

Keine der Fragen oder Aufgaben in dem Preisausschreiben beschäftigt sich mit den Vertreibungsgreueln oder auch der schikanösen Behandlung der Volksdeutschen im Zwischenkriegs-Polen 1919 bis 1939. Der Schüler darf nur einen „Ort an der Sola" samt Nebenlager bestimmen, in dem „Millionen Menschen, meist Juden, auf grausame Weise" von den Deutschen umgebracht worden sind.

Die Frage muß erlaubt sein, ob es das politisch-didaktische Ziel solcher Schülerwettbewerbe ist, mittels einseitiger moralisierender Perspektiven dem Schüler die Nachkriegsordnung als gerecht erscheinen zu lassen. **K. H.**

Auslandsbesuch:

Grüner Flirt mit Nordkorea jetzt erstmals offiziell

Eine Erklärung teilt in allen weltpolitischen Fragen den Standpunkt des kommunistischen Staates

Der bisher als „privat" getarnte Flirt zahlreicher prominenter „Grünen" mit dem diktatorischen Kim-Il-Sung-Regime in Nordkorea ist jetzt parteioffiziell geworden. Das für Außenpolitik zuständige Bundesvorstandsmitglied Klaus Timpe, das von Ende August bis Mitte September auf Einladung Nordkoreas dort war, gab im Namen der Partei der „Grünen" eine Erklärung ab, in der die ökologische Partei der Bundesrepublik in allen weltpolitischen Fragen den Standpunkt des kommunistischen Nordkoreas teilt.

In der von Timpe in Bonn gegenüber „wona" bestätigten Erklärung verurteilen beispielsweise die deutschen Grünen „entschieden, daß im Oktober die 70. Konferenz der Interparlamentarischen Union (IPU) in Seoul (Südkorea) stattfindet. Gegen die Wahl dieses Tagungsortes hatte Nordkoreas Botschafter in Helsinki durch Bestechungsversuche von dort tagenden Parlamentariern den Versuch unternommen, eine andere Stadt für die Konferenz zu nominieren. Jedoch wurde Kims Botschafter von Finnland wegen dieser höchst undiplomatischen Aktionen ausgewiesen.

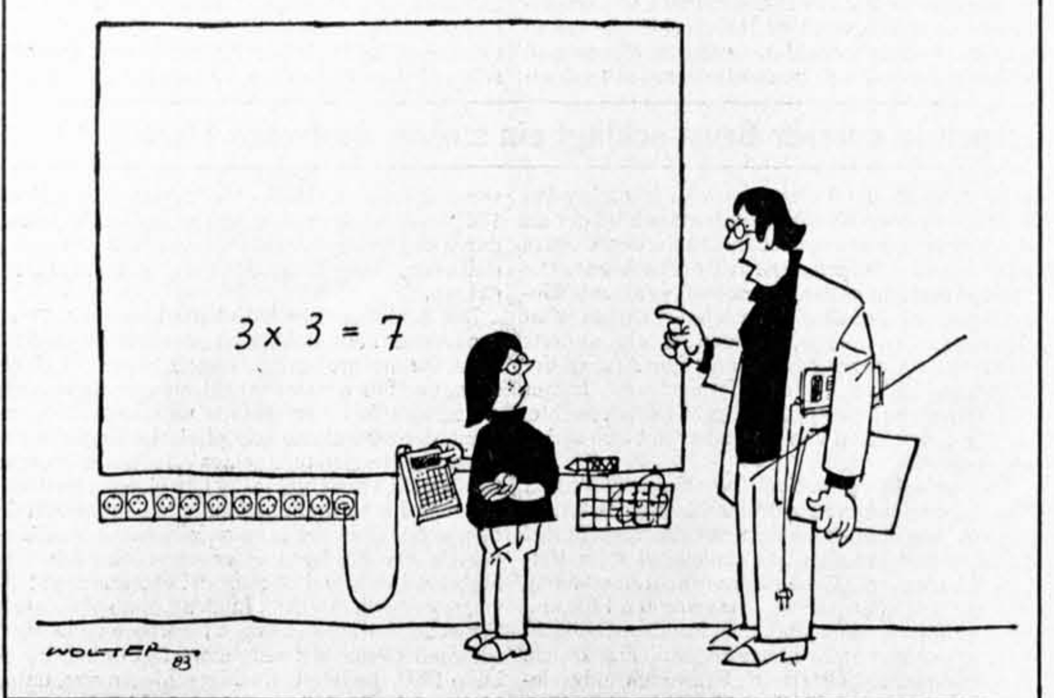
Timpe erklärte im Namen der „Grünen", die Durchführung der Konferenz in Seoul sei eine „Herausforderung für die friedliebenden Völker und die progressiven, demokratischen Kräfte Asiens". Deshalb fordern auch die deutschen „Grünen", daß statt Seoul ein „anderer Ort" für die IPU-Tagung gewählt werde.

Timpe richtet massive Angriffe gegen die deutsche Korea-Politik: „Die Bonner Regierung gewährt der südkoreanischen ‚Regierung' ständig politische und materielle Unterstützung und sie gestattet den südkoreanischen Geheimdienstorganen, in Westdeutschland legal ihre Aktivitäten zu betreiben", heißt es in der Erklärung Timpes weiter, die in den nordkoreanischen Medien weiteste Verbreitung fand.

Nordkorea, so beklagt Timpe sodann, werde als „blockfreiem" Staat von Bonn nicht erlaubt, „irgendwelche diplomatischen Tätigkeiten auszuüben". Auch wandte sich Timpe gegen die Politik des „US-Imperialismus" in Europa und die Nachrüstung der NATO.

Wie Timpe berichtet, wurde er in Nordkorea jedoch nicht über den Abschuß eines südkoreanischen Passagierflugzeuges durch sowjetische Abfangjäger informiert. Erst nach zwei Anrufen in Bonn sei ihm dieses Verbrechen mitgeteilt worden. Auf seine Fragen erklärten ihm die nordkoreanischen Dolmetscher, der südkoreanische Pilot habe sich „verirrt" und sei daraufhin „abgestürzt". Dieses die ganze Welt erschütternde Ereignis wird offenbar im nördlichen Teil Koreas weitestgehend verschwiegen.

Dem Besuch Timpes in Nordkorea waren zahlreiche ähnliche Besuche von führenden Grünen vorausgegangen. Dazu zählen der aus der „DDR" stammende Rudolf Bahro sowie mehrere Grüne aus Bonn, Hamburg und anderswo. Alle kamen begeistert aus Nordkorea zurück. Nordkorea gilt als das brutalste kommunistische Land in der Welt. Um seinen Diktator Kim Il-Sung und dessen Sohn Kim Chong Il (der als Nachfolger seines Vaters vorgesehen ist) wird ein byzantinischer Personenkult betrieben, der in der Welt ohne vergleichbare Beispiele ist. **wona**



„Das ist überhaupt keine Entschuldigung; ein ordentlicher Schüler kommt nicht mit einem defekten Computer zum Unterricht!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Estland:

Nur der Westen kann den Christen helfen

Gläubige werden dort bedroht und häufig mit Psychopharmaka „behandelt"

Während die 35 Mitgliedsstaaten der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) drei Jahre lang auf der zweiten Folgekonferenz von Helsinki in Madrid über Menschenrechte debattieren, hat die Sowjetunion pausenlos die 1975 in der finnischen Hauptstadt unterzeichneten Vereinbarungen verletzt. Allein in der kleinen baltischen Sowjetrepublik Estland wurden von Beginn bis Ende der Madrider Konferenz 50 Menschen verhaftet, vor Gericht gestellt, abgeurteilt und in Gefängnisse oder Lager gesperrt. Drei junge Männer wurden 1982 mit drei bzw. zwei Jahren Lagerhaft bestraft, weil sie mit einem Luftgewehr auf ein Breschnew-Porträt geschossen hatten. Elf Achtzehnjährige bekamen eineinhalb Jahre, weil sie eine sowjetische Fahne zerstört hatten, drei Neunzehnjährige, die ein solches Symbol der kommunistischen Macht verbrannten, wurden mit drei bzw. zweieinhalb Jahren bestraft.

Unter den 50 Verurteilten sind neun Christen, die allein aus religiösen Gründen verurteilt wurden. Estland ist überwiegend evangelisch-lutherisch gewesen, und trotz harter Einbußen in den Gemeinden bekennen sich noch immer viele Menschen zum Glauben, darunter erstaunlich viel junge. In der Hauptstadt Tallinn, dem früheren Reval, sind noch fast alle Kirchen in den Händen der Christen. Nur die Nicolaikirche mit dem herrlichen gotischen Hauptschiff, die im Krieg zerstört wurde, ist vom Staat wiederaufgebaut und zu einem Museum umfunktioniert worden. Die große Olaikirche konnte von der evangelischen Kirche nicht mehr gehalten werden und ist an die Baptisten mit der Auflage abgegeben worden, sie vollständig zu renovieren. Dies geschah auch — mit einem Aufwand von umgerechnet etwa 100 000 DM, die von den Gläubigen aufgebracht werden mußten.

Bei den Baptisten ist der Zustrom der Jugend noch größer. Die Gemeinde umfaßt etwa 1350 Mitglieder und ist überaus aktiv. Religiöser Jazz ist in der Olaikirche keine Seltenheit. Moderne Lautsprecher sorgen für den entsprechenden Sound. Die große Kirche ist Sonntag für Sonntag überfüllt. Hauptsorge der Gläubigen: „Die Erweckung von ganz Rußland." Es wird also kräftig missioniert. Man arbeitet eng zusammen mit dem Jugendchor der evangelischen Johanniskirche. Auch diese jungen Leute — Studenten und Arbeiter — singen neben den alten Kirchenliedern Gospels, die sie selbst ins Estnische übersetzt und von Hand abgeschrieben haben. Im Sommer gibt es Sternfahrten, wobei die jungen Christen aus ganz Estland zusammentreffen, gemeinsam singen, beten und aus der Bibel lesen. Bibeln übrigens sind Kostbarkeiten in Estland genauso wie in der ganzen Sowjetunion. Die letzten estnischen Bibeln wurden 1968 in England gedruckt und auf verschlungenen Pfaden in die Heimat gebracht. „Gott hat diese Wege so gesegnet, daß heute wenigstens jeder unserer Verkündiger eine besitzt", sagte ein evangelischer Pfarrer. So optimistisch sich auf den ersten Blick dem Besucher das religiöse Leben in Estland darbietet, so groß sind doch die Sorgen der Gemeindeleiter. Es gibt wenig Taufen, die meisten sind Erwachsenentaufen — ein trauriges Zeichen und gleichzeitig ein Hoffnungssignal. Konfirmationen sind selten, weil der Religionsunterricht verboten ist. Taufen, Konfirmationen, kirchliche Hochzeiten und Begräbnisse müssen den Behörden gemeldet werden, und die Beteiligten haben zumindest mit Schwierigkeiten am Arbeitsplatz zu rechnen. Tiit Pädam, damals 22 Jahre alt, wurde 1980 vom Tallinner Kunstinstitut ausgeschlossen, weil er als Jugend-Delegierter am Europäischen Kongreß der Lutheraner in Tallinn teilgenommen hatte. Jugendarbeit unter Christen ist im Ganzen unerwünscht. Die Pastoren Vello Salum (50) und Villu Jürjo (33) verloren deswegen ihre Stellungen. Salum wurde verhaftet, gefoltert und zwangsweise in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen. Herbert Murd (29), Jugendführer bei den Methodisten, erhielt wegen seiner „religiösen Aktivitäten" ein Jahr Lager. Mit fünf Jahren ahndete das Oberste Gericht in Tallinn das gleiche „Delikt" bei dem baptistischen Geistlichen Dimitri Minjakow (61), der dem Rat der Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR angehört.

Religiöser Glaube ist dem „Sowjetmenschen" zutiefst unbegreiflich. „Ihr Mann ist wirklich verrückt, er spricht mit Gott", sagte ein Psychiater zu Frau Raisa Moroza, deren Mann in einer psychiatrischen Klinik von seinem orthodoxen Glauben „geheilt" werden sollte. Etwas gröber formulierte es ein Wärter gegenüber dem orthodoxen Studenten Alexander Argentow: „Wir werden dir diesen Unfug hier schon auszprügeln." Den evangelischen und katholischen Christen ergeht es nicht anders. Seit September 1981 befinden sich die beiden aktiven Lutheraner Alar Kume (26) und Jaamus Pihelgas (27) und seit November 1982 der praktizierende Katholik Allan Alajaan (27) in psychiatrischer Haft. Dies ist schon von den Bedingungen her die übelste Art der Strafe, denn die Gefangenen werden mit Psychopharmaka „behandelt", bis sie kaum mehr sie selbst sind. Das Schlimmste ist wohl, daß diese Strafe unbegrenzt verhängt wird. Erst Proteste aus dem Westen können die Gefangenen erlösen — oder ihre Abkehr von Gott. Verlangte man das nicht auch schon von den ersten Christen? **Diethild Treffert**

Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung:

Bewahrung der nationalen Einheit

CSU-Vorsitzender Strauß will weiter Vertriebenenarbeit fördern

Auf einer Landesvorstandssitzung der UdV — Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung der CSU in München berichtete Landesvorsitzender Dr. Sieghard Rost, MdL, aus der Arbeit des CSU-Landesvorstandes, dem er als kooptiertes Mitglied angehört. Auf dem Parteitag im Juli wurde Dr. Fritz Wittmann MdB erneut in den Landesvorstand der CSU gewählt. Dr. Rost konnte darauf verweisen, daß der CSU-Vorsitzende Franz-Josef Strauß die Vertriebenenarbeit in der Partei nach Kräften weiterhin unterstützen wird. Es gab auch einen Überblick über die Ergebnisse der Tagung in Schloß Benz, an der unter anderem der Bundesvorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU, Dr. Herbert Hupka MdB, teilgenommen hatte.

Über die Bundesdelegiertentagung und die Ausführung ihrer Beschlüsse sowie über Seminare und Bildungsarbeit mit der jüngeren Generation machte Hauptgeschäftsführer Gerold Rummler, Bonn, eingehende Ausführungen. Die Bezirksvorsitzenden der UdV in Bayern erstatteten dem Landesvorstand Tätigkeitsberichte ihrer Arbeit.

Der Mißtrauens-Antrag eines Landesvorstandsmitgliedes im Zusammenhang mit dem Milliardenkredit hatte sich durch den zwei Tage zuvor erfolgten Parteiaustritt des Antragstellers selbst erledigt. Der Landesvorstand stellte sich eindeutig vor Franz-Josef Strauß, weil es galt, durch Verstärkung der menschlichen Beziehungen Voraussetzungen zur Bewahrung der nationalen Einheit zu schaffen.

Polen:

Landraub soll legitimiert werden

Absurde Argumentation „rechtfertigt" Annexion Ostdeutschlands

In Polen ist man bekanntlich nicht eben einfallslos, wenn es darum geht, den nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Landraub an den Deutschen historisch zu legitimieren. Dabei ist den Polen selbst das skurrilste Schein-Argument nicht zu schade, weiß man doch dort von der schier unbegrenzten Aufnahmebereitschaft einer westdeutschen Flagellanten-Gesellschaft für ausländische antideutsche Argumente. „Argumente", die man mittlerweile gar in zugelassenen bundesdeutschen Schulbüchern als „historische Wahrheit" wiederfindet.

Eines dieser „Argumente" verweist auf die Landflucht der deutschen Bevölkerung vor allem aus den Provinzen Posen und Westpreußen seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges und dem damit verbundenen stetigen Anwachsen des polnischen Bevölkerungsanteils in diesem Gebiet. So hätte schon lange vor der durch das Versailler Diktat verfügten Abtretung Posen-Westpreußens an Polen dort eine Art „Abstimmug mit Füßen" zugunsten Polens stattgefunden, wodurch dann die fehlende Abstimmung in der Provinz Posen und im Großteil der Provinz Westpreußen 1919/20 sozusagen ersetzt worden sei.

In der Tat war die Abnahme der deutschen Bevölkerung in diesen beiden Provinzen ein ernstes innenpolitisches Problem des zweiten deutschen Kaiserreiches. So sank der deutsche Anteil an der Bevölkerung in Westpreußen von 69 % im Jahre 1853 auf 64,5 % im Jahre 1910, in der Provinz Posen von 41 % im Jahre 1871 auf 38 % im Jahre 1910. Entsprechend wuchs der polnische Bevölkerungsanteil. Die Ursachen dieser ethnischen Umschichtung in den Provinzen Posen und Westpreußen, in geringeren Ansätzen auch im südlichen Ostpreußen, sind vielfältiger Natur. Hauptursache ist die seit der Bauernbefreiung in Preußen (1807) einsetzende Landflucht aus den ostelbischen Gebieten. Nach dem Ende der Gutsuntertänigkeit war der Bauer gegenüber seinem Herrn nunmehr bloßer Lohnempfänger. Ein Saisonarbeitertum entstand im Osten, ein Umstand, der viele Deutsche die Lohnabhängigkeit im Ruhrgebiet oder im oberschlesischen Industriegebiet als wesentlich angenehmer erscheinen ließ als auf den ostelbischen Gutshöfen.

Dieser Umstand wurde von der im 19. Jahrhundert aufgekommenen polnischen Nationalbewegung geschickt genutzt. Polen wurden ermuntert und dabei handfest unterstützt, die Bevölkerungslücken in den Provinzen Posen und Westpreußen — die bis 1772 vor der ersten polnischen Teilung zum Königreich Polen gehörten — durch Polen zu schließen und Land aufzukaufen.

Bekanntermaßen konnte die Königliche Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen (seit 1886) mit ihrem staatlich geförderten Ankauf polnischer Güter und deren Weiterverkauf an Deutsche das Übel nicht beheben. Zudem verstärkte sich der ungünstige Bevölkerungstrend durch die größere polnische Geburtenrate in den Provinzen Posen und Westpreußen.

Dies war jedoch kein Präjudiz dahingehend, daß in diesen Gebieten bei einer Volksabstimmung automatisch zugunsten Polens optiert worden wäre, auch wenn dort der deutsche Bevölkerungsanteil 1919 nur etwa 37 Prozent groß war.

Bei den Volksabstimmungen in Südostpreußen und in Oberschlesien im Gefolge des Versailler Vertrages haben nicht alle Polnischsprechenden auch für Polen votiert.

Mit Verlaub gesagt, es ist ein großer Unfug, wenn man die aus wirtschaftlichen Gründen erfolgten Bevölkerungsveränderungen in Posen und Westpreußen zu Quasi-Plebisziten für den Anschluß an Polen macht. Wer wollte sich hierzulande nach einer derartigen Logik dagegen wehren, wenn etwa die Türkei in Bälde territoriale Ansprüche in Richtung West-Berlin erhebt? **H. K.**

Andere Meinungen

Le Monde

Neues Nationalgefühl

Paris — „Die Bundesrepublik ... ist kein Partner wie jeder andere im atlantischen Bündnis. In den Kampf gegen die Kernwaffen mischt sich bei ihr, ob es die Pazifisten wollen oder nicht, die Frage der innerdeutschen Beziehungen. Wenn man eine Bilanz der letzten Monate zieht, dann scheint sich die DDR nicht wesentlich von ihren Positionen entfernt zu haben: soviel wie möglich auf wirtschaftliche Ebene gegen möglichst wenig Gegenleistung auf politischer und humanitärer Ebene zu erhalten und die Zugeständnisse tröpfchenweise so zu machen, daß die Hoffnung erhalten bleibt. In diesen letzten Monaten sind in der Bundesrepublik zahlreiche Tabus aufgehoben worden. ... Die Dinge haben sich geändert. Die Botschaft der Sozialdemokraten mit ihrer Ostpolitik ist vollständig übernommen worden und hat bei der pazifistischen Welle etwas hervorgebracht, was man ein ‚neues Nationalgefühl' nennt. Bei genauer Betrachtung stellt es sich eher als eine Forderung nach Souveränität, besonders gegenüber den Vereinigten Staaten, heraus, ein Bewußtwerden, daß die westdeutschen Interessen nicht unbedingt mit denen des Bündnisses übereinstimmen. Es bleibt nur offen, wie Moskau auf die Pershing-Stationierung reagieren wird und ob sich die DDR erlauben kann, ihre ‚eigenen Interessen' zu verteidigen."

Frankfurter Allgemeine

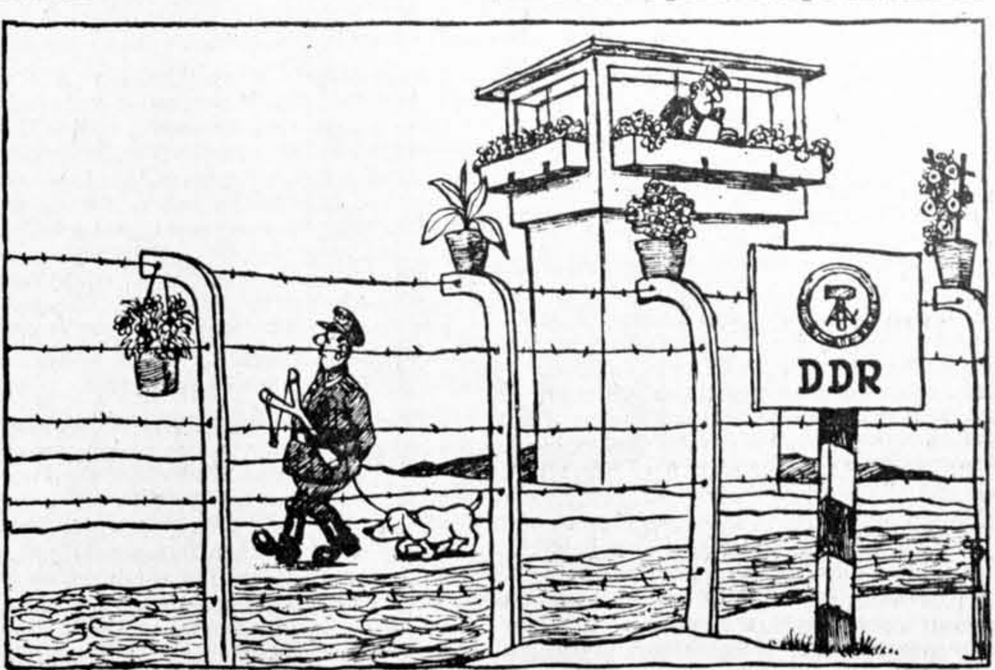
Geschichte auf der Buchmesse

Frankfurt — „Wieder eine Buchmesse der Rekorde, wieder mehr Bücher, mehr Verlage. ... Auffällig ist darüber hinaus die unverkennbare Hinwendung zur eigenen Geschichte, die lange Zeit wie hinter den Horizont des Interesses gefallen schien. Zwar lehrt die Erfahrung, daß immer wieder Ereignisse und Epochen, nach Jahren des Vergessens, an die Oberfläche treten und gleichsam historisch existent werden. Doch hängen solche Schübe nicht allein und nicht einmal vor allem von den Historikern ab. Sie spiegeln ein Interesse eher, als daß sie es hervorrufen. Wer behaupten wollte, erst solche Veröffentlichungen erzeugten eine thematische Bereitschaft der Leser und sogar sogenannte ‚Wellen', erliegt dem Irrtum des Hahnes Chantecler, der des Glaubens war, sein Krähen bewirke den Sonnenaufgang."

Frankfurter Rundschau

Grüne Nostalgie

Frankfurt — „Ob positiv oder negativ, es hat sich was verändert bei den Grünen. Gräben sind aufgebrochen, man attackiert und beschimpft sich. ... Wo sind sie geblieben, die Landesmitgliederversammlungen, die politischen Diskussionen, bei denen in oft nervender Langatmigkeit gestritten wurde, wo man aber stets mit Wandzeitungen und in kleinen Zirkeln um Konsens bemüht war, wo auch die im Gefühl der Gemeinsamkeit nach Hause gingen, die in der Sache unterlegen waren? Ist das alles schon grüne Nostalgie? Ja, das ist sie."



Neue deutsche Innerlichkeit Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

„Dalver"-Fieber

SiS — Was in den nächsten Wochen und Monaten auf den Fernsehkonsumenten zukommen wird, das gleicht ohne Frage dem „heißen Herbst", den die Politiker auf unseren Straßen erwarten. Ein Duell der „Giganten" könnte man es auch nennen. Höhepunkte dieses Fernseh-Marathons sind der Dienstag und der Mittwoch, ansonsten zwei Wochentage wie andere auch. Das allerdings hat sich seit „Dallas" und „Denver" geändert. Ganze Terminkalender werden wegen dieser amerikanischen Serien über den Haufen geworfen. (Ich gestehe, auch ich bin nicht ganz frei von derartigen Ambitionen!) Wie es allerdings auf diese Weise zu einem geregelten Familienleben kommen soll, das bleibt offen ... Man kann nur froh sein, daß die Fernsehgewaltigen nicht auf den Gedanken gekommen sind, die Publikumslieblinge der Ewings und der Carringtons am gleichen Tag, zur gleichen Stunde über den Bildschirm laufen zu lassen! Nicht auszudenken, die Familientragödien (vor der Mattscheibe), die ohne Zweifel die Phantasie der Drehbuchautoren übersteigen würde ...

Da ist man nun derzeit im „Dalver"-Fieber; man hat sich entschieden: Dallas contra Denver, oder einfacher Dallas und Denver. Kein Wunder, daß so manchem bei soviel Bosheit der Kopf schwirrt. Eigentlich aber ist alles ganz einfach. Für „Dalver"-Unkundige sei kurz erläutert: Da gibt es auf der einen Seite die guten Ewings, Barnes, Carringtons, und auf der anderen Seite die bösen — mit den gleichen Namen. Da geschieht es dann, daß J. R., sprich Dscheh Arr, ein Bösewicht ganz besonderer Güte, auf Dr. Toscanni schießt. Warum, das weiß keiner so genau. Alexis, die rassige Ex-Frau von Blake und J. R. zugetan, will beide belauschen. Bei dieser Missetat fällt sie allerdings vom Pferd. — Dann ist da noch Miss Ellie, die gute Seele. Sie scheint ziemlich sauer auf Blake zu sein, weil dieser Pamela und Steven bei einem Techtelmechtel erwischt hat und es ausgerechnet Bobby erzählt, der daraufhin Steven verprügelt. Cliff Barnes verbringt übrigens ein Wochenende mit Krystle, der Frau von Blake. Beide werden von Sue Ellen, der geschiedenen Holden von J. R., überrascht. Lucy und Fallon, die Nachwuchs-Circen, treffen sich auf einer Féte in Vegas und beschließen, gemeinsam mit Sammy Jo, der rasanten Nichte aus dem Hause Carrington, einen Feministinnenclub zu gründen ...

Wer redet hier von verzwickten Familienverhältnissen bei Dalvers? Keine Spur ... Es ist doch alles ganz einfach, oder?

Familienfrieden vor der „Glotze"?

„Programmänderung": Von Glück und Leid fernsehsüchtiger Menschen erzählt Gabriele Engelbert



Vor dem Fernsehapparat: Gebannt schaut die Familie auf den Bildschirm — Foto BfH

Einmal im Monat haben wir Familientag. Wir sind eine große Familie: Mama und Papa, Inge mit Volker, Ottochen und Lilly, Klaus und ich, Kathrin und eine wachsende Schar von Enkeln. Vier Wochen lang freuen wir uns auf unseren Familientag. Denn wir mögen uns immer noch und halten zusammen.

Bis vor kurzem verlief alles ganz normal. Mama hatte Kuchen gebacken. Die Kleinen bekamen Süßigkeiten, bis sie friedlich waren. Auch sie müssen Familiensinn und Toleranz lernen. Ottochen stand für Salzerdnüsse und Chips gerade, Klaus stellte das Bier kalt, und Volker — das war das Wichtigste — legte die Fernsehzeitung auf den Kaffeetisch.

Wenn alle da waren, wurde der Fernseher eingeschaltet. Mama und Papa thronten auf dem Sofa, Inge konnte nie aufhören, im Programm zu blättern, die dürre Lilly hatte einen Berg Schokolade vor sich, Ottochen breitete sich auf dem stabilsten Sessel aus, wir anderen gruppierten uns behaglich.

Nur Kathrin saß unter der kleinen Lampe mit einem Buch vor der Nase. Wir sagten nie etwas dazu. Ihr Verhalten war uns unheimlich.

Die Kleinen wuselten auf dem Teppich. Manchmal durfte eines auf den Knien reiten, später schliefen sie ein. So, ausgefüllt mit gemeinsamem Frieden, verlief unser Familientag.

Plötzlich wurde alles anders. Unser Frieden schien dahin zu sein, als Kathrin heiratete. Gunnar, unser neues Familienmitglied, war Wissenschaftler. Physiker.

„Er liest zuviel", meinte Mama bedauernd. Nach einigen Wochen luden sie uns alle zum Familientag ein. Wir atmeten auf. Gunnar, dachten wir, geliebter Gunnar, du bist vielleicht etwas fremdartig, aber du willst dich einordnen, willst teilhaben an unserer Gemeinsamkeit. Wir verziehen Kathrin auf der Stelle.

Am Sonnabend versammelten wir uns alle gutgelaunt in der kleinen Wohnung. Ottochen schlug Gunnar begeistert auf die Schulter. „Gunnar, das ist prima, Mensch, die Einladung heute!" Klaus schleppte das Bier herein, Mama stellte den Kuchen ab, und Inge blätterte schon in der Programmzeitung.

Schließlich saßen wir alle erwartungsvoll zusammen. Da erschien Ottochen, kreideweiß, in der Tür. Vergeblich öffnete er den Mund. Dann hielt er sich notdürftig am Bücherregal und flüsterte mühsam: „Sie haben keinen Fernseher!"

Stille.

Volkers Stimme kam ganz langsam: „Was?"

Kathrin lächelte begütigend. „Wir dachten, wir erzählen mal gemütlich. Gunnar kennt euch ja noch gar nicht richtig."

Keiner hörte das. Lilly sprang auf. „Die Show!" kreischte sie. „Das Fußballspiel!" Entsetzt war auch Klaus hoch. Und Inge heulte fast: „Meine Disco-Time!" Mama sah auf die Uhr. „Ach, wie schade! Zu spät!" seufzte sie.

Klaus hatte schon den Mantel angezogen und rief die Kinder zusammen. „Inge, geht's bei euch? Ihr wohnt am nächsten." Im Nu waren wir alle aufgebrochen.

Kathrin stand in der Tür. Gunnar hatte sie um die Schulter gefaßt und sah nachdenklich aus. Wir verstanden es alle nicht. „Was machen die denn abends?" meinte Volker kopfschüttelnd.

Ein paar Tage später lud Gunnar uns erneut ein. „Nehmt es uns nicht übel", sagte er am Telefon, „ihr seid eine Familie der Televisionisten. Wir können euch als Ersatz ..., zum Exempel vielleicht ..., ergo, einen Spielabend stellten wir uns vor."

Wir wußten nicht, was das werden sollte. „Irgendetwas ohne Fernsehen", rätselte Inge. Wir konnten uns das nicht vorstellen. Aber: „Er will es wieder gutmachen, der Arme!" sagten wir und kamen alle miteinander. „Es wird auf jeden Fall langweilig", sagte Volker. Ja, das befürchteten wir.

Kathrin freute sich. Die Kleinen durften im Flur toben. Für uns baute Gunnar ein Würfelspiel auf. Ottochen gähnte. „Mensch, über sowas sind wir doch hinaus!" Wir grinsten zustimmend. Aber wir rissen uns zusammen und taten Gunnar den Gefallen. „Halt!" rief Kathrin, „wir müssen zwei Parteien bilden und aufschreiben!" Auch das noch!

Nach zwei Stunden war Papa ganz rot im Gesicht, und Ottochen gestikulierte wild gegen Inge. Der Würfel rollte. Mama nahm es am meisten mit. „Ogottogottogott! Wie aufregend!" stöhnte sie immerzu. Lilly hatten wir noch nie so lachen hören, Volker wischte sich den Schweiß aus der Stirn, und Klaus rieb sich die Hände und prostete Gunnar zu. Die beiden hatten sich noch nie so gut verstanden.

Beim Essen geschah etwas Merkwürdiges: Wir hatten uns viel zu erzählen nach vier Wochen. Oder wer weiß wie langer Zeit. Schließlich guckten die Kinder erstaunt um die Ecke, weil sie uns so lachen hörten.

„Also Gunnar", sagte Inge kopfschüttelnd, als wir endlich gingen, „ein richtiger Familientag war das ja nun nicht. Du liest zuviel. Du bist Wissenschaftler. Aber wenn du uns mal wieder einlädst, kommen wir alle und bringen dir's bei. Den Familienfrieden."

Gunnar lächelte. „War schon ein guter Anfangsunterricht heute."

Die nächsten Familientage wurden gleichermaßen absonderlich. Aber wir taten eben alles, um Gunnar an uns zu gewöhnen: Kathrin inszenierte einen chinesischen Abend; Klaus und ich dachten uns mit Gunnars Hilfe einen Fotoamateurwettbewerb aus; bei Ottochen und Lilly mußten wir alle selbst kochen; mit Inge und Volker unternahmen wir eine Nachtwanderung außerhalb und saßen nachher lange über Sternkarten, die Gunnar mitgebracht hatte; und zu Hause bei Mama und Papa führten wir Pantomimen auf.

Inzwischen ist es Sommer geworden. Neulich hatten wir Familientag und saßen bis spät in die Nacht draußen. Wir konnten kein Ende finden mit dem Erzählen.

Gunnar lehnte sich behaglich zurück und sagte lächelnd: „Ich glaube, ich kann mich an euren Familienfrieden gewöhnen. — Aber ich habe mich getäuscht", fuhr er fort, „ihr seid keine Televisionisten."

Mama nickte. „Du liest zuviel."

Gunnar lachte. „Und du bist nett, Mama."

So ist das jetzt mit unserem Familientag. Wir sind eine große Familie. Streit, Eifersucht, Neid oder Klatsch gegeneinander gibt es nicht. Vier Wochen lang freuen wir uns auf den Familientag. Denn wir mögen uns immer noch und halten zusammen.

Kam die Idee vielleicht ursprünglich aus Tilsit?

Der „gelehrte Gärtner" Schlucksnat und das Geheimnis der frühen Chrysanthemen / Von Heinz Kahl

Er hieß Schlucksnat und war ein ehrlicher biederer Ostpreuße, ein Gärtner von altem Schrot und Korn, der in Tilsit, hinter dem Schloß-Mühlenteich auf dem Engelsberg sein Häuschen hatte. Dort lebte er ziemlich zurückgezogen in seiner sehr kleinen Gärtnerei, zog Blumen heran und verkaufte sie auf den Wochenmärkten am Mittwoch und Sonnabend auf dem Schenkendorfplatz. Er las viel, daher wurde er von den Kollegen der „gelehrte Gärtner" genannt. Neben seiner kleinen Gärtnerei unterhielt er noch einen Flaschenbierausschank, der seinen bescheidenen Umsatz etwas erhöhen sollte. So manch ein Spaziergänger trank dort sein Fläschchen, wenn sein Weg ihn durch den schönen Park „Jakobs Ruhe" über die hölzerne Schloß-Mühlenteichbrücke, über den Engelsberg an dem Anwesen von Schlucknats vorbeiführte. Soviel zur Person des Hauptdarstellers meiner Erzählung.

Früher haben wir die Jahreszeiten erkennen können an bestimmten Blumen, die zur bestimmten Zeit in Blüte standen. So wußte man, wenn etwa die Herbstastern oder Chrysanthemen blühten, daß es Herbst war. Wenn es hochkam, konnte man noch bis Weihnachten schöne großblumige Chrysanthemen in den Blumengeschäften ausgestellt finden. Heute leuchten uns das ganze Jahr über Blumen dieser Gattung in allen Variationen, Formen und Farben entgegen. Künstlicher Kurz- bzw. Langtag spielen dabei die entscheidende Rolle. Von alledem wußte man um 1930, als ich die Gartenbauschule absolvierte, noch nichts. Unser Institut verfügte über die neueste Literatur und die neuesten Züchtungs- und Forschungsergebnisse. Erst um 1950, als ich aus der Gefangenschaft entlassen und im Begriff war, mir eine neue Existenz aufzubauen, erschienen in der Fachpresse kurze Berichte über Veränderungen im Wachstum, die durch Lichtveränderungen hervorgerufen werden können. Erste Erkenntnisse lägen bereits vor. Aufgrund dieser Entdeckung haben dann in den nächsten Jahren Züchtung und Forschung Hervorragendes geleistet und die Anzuchtmethoden revolutioniert. Da mußte ich an den alten Schlucksnat denken, der schon damals, in Tilsit, vor mehr als 20 Jahren diese Erkenntnisse ausgewertet hatte.

Die damalige Chrysanthemensorte „Blanche Poitvine" wurde seinerzeit von vielen Gärtnern ihrer verhältnismäßig frühen Blüte wegen gern angebaut, um zu Allerheiligen und zu Totensonntag, wenn man Glück hatte, blühende Topfpflanzen zu haben. Ein Gärtner brachte diese Pflanzen manchmal schon im August auf den Markt, zum Ärger der Kollegen. Das war Schlucksnat. Nicht nur in Fachkreisen herrschte Rätselraten um seine Methode, die doch alles bisher Dagewesene aus dem Rahmen sprengte. Der Sache wollte man auf alle Fälle auf den Grund gehen.

Bis auf die augenscheinliche Unordnung in der Gärtnerei, wo die Bretter, Laden genannt, die im Winter gegen Schneelasten auf noch besetzten Mistbeeten Glasbruch verhindern sollten, noch überall herumlagen, war nichts Besonderes zu entdecken. Daß seine Frühbeetkästen übrigens viel zu tief waren, wurde allgemein benörgelt, aber man fand nichts dabei. Ob er vielleicht zeitweise mit Bier gießt? Doch das würde zu teuer werden, also auszuschließen. Man veranstaltete allgemeine Besäufnisse, um ihm sein Geheimnis zu entlocken; man versuchte es mit Damen, die ihn becircen sollten. Alles vergebens! Auf Anspielungen, die Unordnung betreffend, meinte er nur lakonisch: „Jo, ik bin noch nich dato gekome, de Breder wechtodone. (Ja, ich bin noch nicht dazu gekommen, die Bretter wegzuräumen)." Die Kästentiefe bezeichnete er als zweckmäßig, die Wärme besser halten zu können. Seine Argumente leuchteten ein, wenn sie auch nicht überzeugten. Alle Bemühungen waren ergebnislos. Seine Antwort war immer die gleiche: „Ju ware min Geheimnis nie erfoahre (Ihr werdet mein Geheimnis nie erfahren)."

Schlucksnat war seiner Zeit um 20 Jahre voraus. Er kannte bereits den Begriff „Kurztag", die Möglichkeit, künstlich einen Tag zu verkürzen. Er tat es auf die primitive Art, indem er auf seine tiefen Kästen, in denen sich die Chrysanthementöpfe befanden, täglich einige Stunden die Bretter, seine Laden, legte und dann noch zusätzlich mit Säcken abdichtete, um das Eindringen von Licht zu vermeiden. Der Effekt, der vorverlegte Herbsttag, also der kürzere Tag war erreicht und damit die vorverlegte Knospenbildung. Ihm war damals schon das gelungen, was die Forschung 20 Jahre später aufgegriffen hatte, und was dann zu sensationeller Umwälzung im Gartenbau führte.

Stammte diese Entdeckung vielleicht auf Umwegen doch von dem alten gelehrten Gärtner Schlucksnat vom Engelsberg, hinter dem großen Schloß-Mühlenteich aus Tilsit, der schönen Stadt an der Memel, der Stadt des berühmten Tilsiter Käse und der viel gerühmten schönen Mädchen? Oder nahm er sein Geheimnis tatsächlich mit ins Grab?



Zeichnung Ewald Hennek



8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Heiligabend — man kann sich von den inzwischen fast schon zur Familie gehörenden Karpfen nicht trennen. Das Kind ist heilfroh, als es hört, daß Tante Rosa die Karpfen mit nach Hause nehmen will, um sie dann in dem Bassin mit den Schleierschwänzen schwimmen zu lassen. Cousin Bruno kann es sich später jedoch nicht verkneifen zu erzählen, wie gut die Karpfen geschmeckt hätten...*

Aber das war erst viel später, da tat es nicht mehr weh, und Vater behielt mal wieder recht, als er behauptete: „Diese Verwandten sehen wir so bald nicht wieder, die haben Angst, daß wir ihnen wieder etwas andrehen könnten. Adalbert wird anscheinend überhaupt nicht gefragt, aber ich habe ihm gesagt, daß er alleine vom Gegendbesehen nie in eine höhere Einkommensteuerklasse kommen wird." Dabei hatte Onkel Adalbert so einen schönen, luftigen Beruf: er mußte im Auftrag des Gartenbauamtes die Bäume und Sträucher aussuchen, die jeweils im Frühjahr der Säge zum Opfer fielen. Auch für die Bepflanzung des Glacis war er zuständig, und wenn mal in einem Jahr nicht alles so üppig blühte, hieß es gleich: „Na, mit Adalberts grüner Hand ist es wohl auch nicht mehr so wie früher."

Das alte Jahr verabschiedeten wir schlafend, um am Neujahrsmorgen mit klarem Kopf den Worten des Pfarrer Müllers lauschen zu können — ich mit einem Ohr bereits draußen auf dem Schloßhof, ob vielleicht doch einer „bellte". Nach dem Gottesdienst zog nämlich die Schloßwache auf, und zu dem Musikkorps des 1. Preußischen Infanterieregiments gehörten zwei Paukenhunde, Bernhardiner namens Pascha und Sultan. Das ganze Regiment hieß deshalb bei den Königsbergern „das Regiment Hund".

Sultan und Pascha zogen brav den gummibereiften Wagen; der Kessel der Trommel trug ein Wappen mit Doppeladler, in der Mitte die Farben rot-weiß-rot, flankiert von den Fahnen des Regiments, darunter auf einem Schleifenband die Inschrift „K. u. K. Linienregiment 77". Der Kessel selbst war in blauer Farbe gehalten, während die Reifen, die die Trommelfelle hielten, schwarz-gelb leuchteten.

Die Betreuung der Hunde und ihre Abrichtung für den militärischen Dienst im Musikkorps oblag dem „großen Trommelschläger".

Wer einmal in Königsberg/Pr. das feierliche Choralblasen vom hohen Turm der Schloßkirche gehört und beim Aufziehen der Schloßwache den Paukenhund mit seinem Wagen mitten im spielenden Musikkorps erlebt hat — ja, aus dessen Erinnerung läßt sich so viel Schönes nicht streichen.

Tante Marie war auch rein weg. Auf dem Heimweg erzählte sie mir dann von den Bernhardinern im hohen Gebirge, die ein Fäßchen Rum um den Hals gebunden trügen, und auf meine Frage, warum sie denn kein Futter bekämen und Rum trinken müßten, erklärte sie mir die Sache mit den Lawinen, erzählte von der Rettung der Verschütteten durch Mönche mit Hilfe ihrer abgerichteten Hunde und daß der Rum den Geretteten und nicht den Berhardinern zugedacht sei.

Die hohen Berge kannte ich nur von Bildern — meine konnte ich in aufrechter Haltung herunterschlittern. Sultan und Pascha aber mit Rumfässern unter der Nase — nein, zu ihnen gehörte der Paukenwagen mit dem Trommelschläger, dessen große Gestalt mich immer an den Riesen aus dem Märchenbuch erinnerte — ein stets freundlich blickender Riese.

Doch eines Abends — die Äpfel brutzelten herrlich duftend in der Bratröhre — holte mich Mutter mit den Worten „Sind die Schulbücher auch in Ordnung? Laß doch mal sehen!" in die Gegenwart zurück, und nach einem „Na, wird's bald?" wurden der Tornister gesichtet, der Riemen der Frühstückstasche gerichtet (sie baumelte vorne auf dem Bauch) und die Monatskarte für die Straßenbahn mit einer Schnur versehen — die hing dann der Einfachheit halber auf der Brust.

Und so zog ich wieder Morgen für Morgen meinen Weg. Beim Passieren der Wache machte ich meinen Knicks, und auf die Frage des Postens: „Na, Marjellchen, jeht die Schul all wedder los?" konnte ich nur trübsinnig nicken. Zur Ermunterung meinte der Wachhabende dann: „Ja, ja, man kommt aus der Angst nie raus. Im Winter die Schul' und im Sommer die Gewitter. Und von wegen der Katz' mach' dir man keine Sorjen. Die jag' ich wieder zurück, wenn se nachjelaufen kommt." Er stellte sein Gewehr an Schilderhaus und holte aus jeder Tasche einen Pfefferkuchen. „Da, nimm, und siehst', da is se all wedder. Nu jeh man, se kann ja noch 'n Weilchen bei mir im Schilderhaus bleiben. Der nächste nimmt se dann mit zurück."

Im Sommer hatte es die Katze nämlich schon bis in die Straßenbahn geschafft und mußte dann in der Schule vom Hausmeister während der Stunden in Verwahrung genommen werden. Die Rücktour mit dem anhänglichen Tier war recht peinlich, weil ich nämlich etwas zahlen sollte. Natürlich hatte ich nichts, und der Schaffner sprach von einem „Katzenticket".

Eines Tages erzählte ich zu Hause freudestrahlend: „Stellt euch vor, Dagobert ist schwanger!" Tante Marie peilte über ihren Zwicker: „Wer ist Dagobert, und warum ist er schwanger?" —

„Also Dagobert sitzt doch neben mir auf der Schulbank" (wir waren eine gemischte Klasse in der Vorschule von Emma Rauschning in der Jägerhofstraße). „Er hat noch zwei Schwestern und ein Pferd."

„Na, unterbrach mich Vater, „vielleicht kannst du bei seinem Nachwuchs Patin werden, kannst dich schon immer mal vormerken lassen. Oder warte lieber noch ein Weilchen — die Sache klärt sich vielleicht anders auf."

Später stellte es sich dann heraus: eine von Dagoberts Schwestern erwartete Zuwachs. Und weil Dagobert infolge seiner Freßsucht keine Hose mehr paßte, glaubte er allen Ernstes, nun auch mit einem freudigen Ereignis rechnen zu können. Weder er noch ich hatten damals eine Ahnung von der Bedeutung des Wortes „schwanger".

Übrigens kam jetzt — Ende Januar — der Winter so richtig in Fahrt. An den Bürgersteigen türmten sich hohe Schneewälle, und der Verkehr kam teilweise zum Erliegen. Die vermummten Männer, mit großen Eimern bewaffnet, versuchten mittels Viehsalz die Straßenbahnschienen wieder befahrbar zu machen. An den Fenstern glitzerten bizarre Eisblumen, und erst nach einem kräftigen Hauch konnte man die Winterlandschaft mit einem Auge betrachten. Die bis zur Decke reichenden Kachelöfen stöhnten vor Wärme, und allabendlich wurden die Deckbetten an ihnen vorgewärmt.

„Vielleicht kommen bei dieser Kälte doch nicht alle zu meinem Geburtstag", meinte Vater, der gerne seine Ruhe hatte und von Feierlichkeiten im größeren Familienkreise nicht viel hielt, „aber Verwandte sind auch Menschen."

„Na, dann rücken wir eben alle ein bißchen zusammen", machte Mutter es ihm schmackhaft. „Für die Kinder werden wieder die Sessel zusammengestellt. Sie müssen eben ruhig liegen und nicht mit dem Hintern durchrutschen wie das letzte Mal." Unter großem Gebrüll war das einem Cousin passiert, der dann aus lauter Trotz die restliche Nacht sitzend verbringen wollte und außerdem behauptete, vor Hunger kein Auge zumachen zu können. Nach dem Verzehr einer doppelten Stulle meinte er, jetzt würde es pieken, und ich konnte ihm noch schnell einen leicht abgewandelten Ausspruch der Königin Luise (sie war in der Schule gerade an der Reihe) zurufen: „Wer nie sein Brot im Bette aß, weiß nicht, wie Krümel pieken." Da tauchte auch schon Großvater zwischen den Sesseln auf, langte jedem eine und schaffte es, daß wir trotz piekender Krümel zufrieden einschliefen.

Um Vater zu erfreuen, borgte ich mir ein Geburtstagsgedicht von Nachbars Kuno aus, der es schriftlich hatte und es vor lauter Dusseligkeit jedes Jahr neu lernen mußte. Fürs Leihen bekam Kuno von mir Fünf Kanold-Sahnebonbons, die dicken, das Stück für zwei Pfennige, und ich brauchte eine geraume Zeit, um dem Sparschwein die zehn Pfennige zu entlocken.

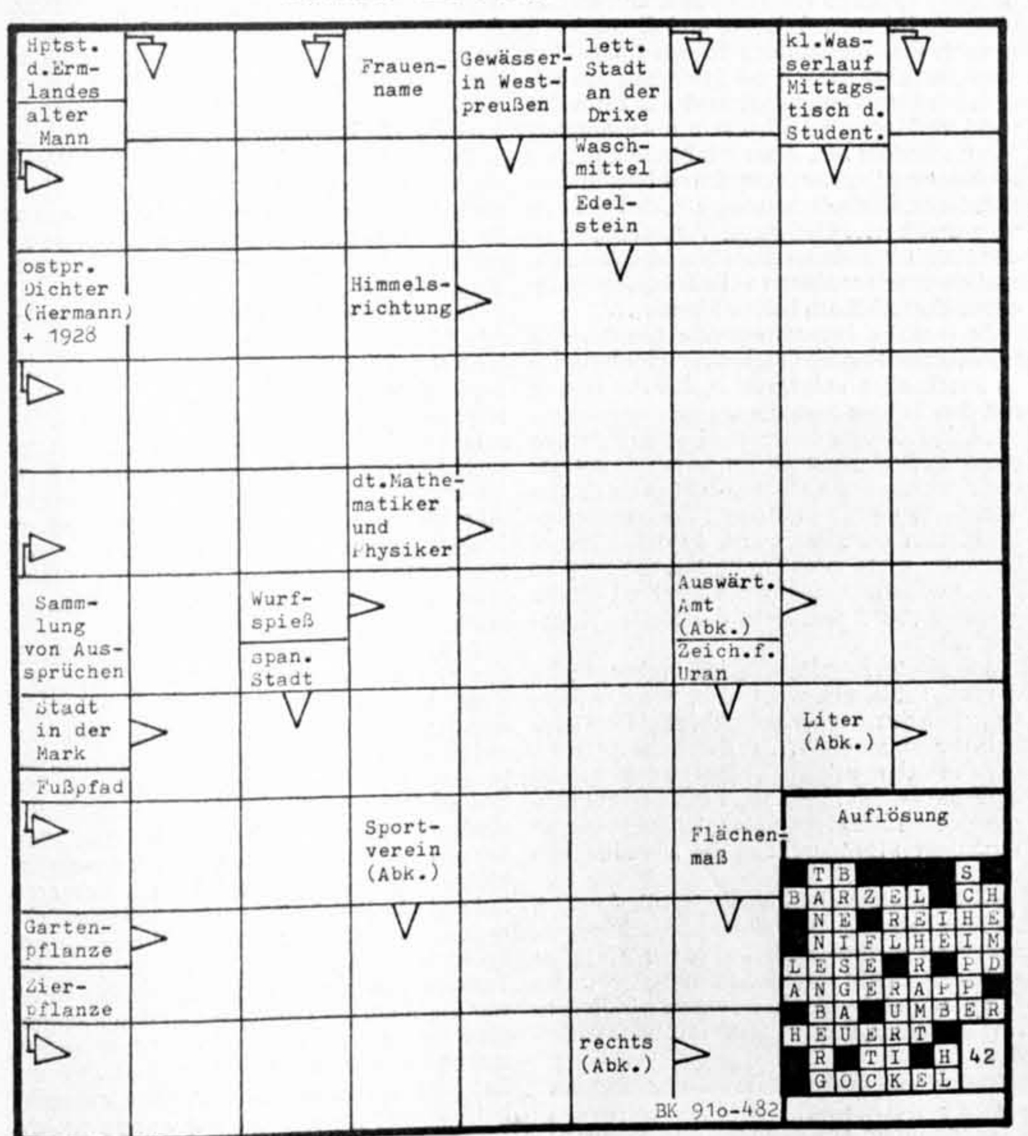
An Vaters Ehrentag stand ich brav mit brennender Kerze vor seinem Bett — auf die dicken Wollsocken kleckerte fröhlich das heiße Wachs —, räusperte mich laut, und auf Tante Maries „Nun fang schon an!" legte ich los. Ich kam bis zu dem Satz:

„... und auf den Geburtstag heut' freuen sich schon viele Leut' ...",

als Vater mit beiden Händen auf das Deckbett schlug — die Kerze verlosch darob — und meinte: „Na, nun ist's gut. Daß du auch immer gleich übertreiben mußt." In seinem Arm sagte ich ihm das Gedicht noch einmal leise auf und verriet, daß ich es von Kunochen hätte. „Ob die wirklich so blöd sind und sich über die vielen Leute freuen?", murmelte er, und erst Tante Maries Ruf „Geburtstag ist heut" ließ uns den warmen Federn enteilen. Auf Vaters „Bitte nicht weiter" stimmte sie mit Mutter zusammen ein Lied aus „Des Knaben Wunderhorn" an.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Aloys Sommerfeld

Spuk in der Nacht

Wie gewöhnlich an den langen Abenden des Spätjahres saßen sie in der Spinnstube beisammen, junge Männer, die für heitere Unterhaltung sorgten, und fleißige Mädchen, deren Hände flink das Spinnrad oder das Strickzeug betätigten. Und während es sonst immer sehr lustig zuging, war es heute ausgesprochen ernst. Jemand hatte das Gespräch auf Spukgeschichten gelenkt, unheimliche Ereignisse, die sich einst zugetragen hätten.

Einer erzählte von einem schwarzen Bullen, der abends wutschnaubend und brüllend durch die Vorstadt von Bischofstein gestürmt wäre, bis der Pfarrer das Untier im Sumpf des Schuler Waldes verbannt hätte. Ja, man wußte sogar noch den Namen des einstigen Knechtes zu nennen — jetzt schon ein alter Mann —, der damals den Geistlichen bei dem gefahrvollen Unternehmen gefahren hätte.

Und der Karl wußte mit spannenden Worten von einem Mann zu berichten, dem abends spät auf dem weiten Weg vom Bahnhof Bischdorf über Bischofstein zu seinem Heimatdorf ein schwarzer, Feuer hechelnder Hund gefolgt wäre. Entsetzt beschloß der einsame Wanderer, in Bischofstein zu bleiben und dort zu übernachten. Da der grauenhafte Begleiter aber bei Eintritt in die Stadt entschwand, ermutigte sich der Mann und setzte seinen Heimweg fort. Als er aber außerhalb derselben war, tauchte das sonderliche Wesen wieder auf und folgte dem eilig Einherschreitenden, bis dieser schweißgebadet in seinem Heimatort ankam.

Unheimlich war's! Es knisterte die Atmosphäre buchstäblich vor Spannung. Was es doch alles schon gegeben habe, dazu in der näheren Heimat! Warum aber auch nicht? Die Geister leben unsichtbar unter den Menschen. Und manchmal treten sie auf irgendeine Weise in Erscheinung, sei es, um eigene Schuld zu sühnen, sei es, die Menschen zu schrecken. Verstohlen mochte eines der Mädchen nach einem dunklen Winkel geschaut und besorgt an den Heimweg gedacht haben.

Bald war es dann soweit. Schweigend wurden die Spinnräder weggeräumt und die Mäntel angezogen. Zunächst gingen alle ein Stück gemeinsam, doch dann trennten sich ihre Wege.

Dunkel ist die Nacht. Nur gelegentlich blickt der Mond hinter ziehenden Wolken hervor. Leise spielt der Wind im lichten Laub der herbstlichen Bäume. Wie erstarrte Körper scheinen die sonst so anheimeligen Weidenbäume im Mondlicht und strecken wie flehend ihre Arme empor. Welch seltsamer Ruf vom nahen Teich herübertönt!

Noch nie hatte die Triene ihre Umwelt so belebt empfunden. Fürwahr, die Nacht ist die Stunde der Geister und der Gnome! Und wenn jetzt tatsächlich etwas käme, vielleicht ein umherirrender Geist, angelockt durch die Gespräche des Abends? Aber nein, ermuntert sie sich, es ist ja auch sonst nie etwas gekommen und schreitet rüstig voran.

Doch horch — was ist das? Irgendetwas folgt ihr. Deutlich läßt sich ein Schleifton oder ein feines Keuchen vernehmen. — So ähnlich mochte es damals auch bei dem Hund angefangen haben. Nein, nur nicht umschauen, nur entschlossen voran, als gehe es einen nichts an. Keineswegs aber laufen. Dennoch beschleunigt die Geängstigte ihren Schritt. Und das hinter ihr tut es auch!

Und wieder die Weiden mit ihren dicken Köpfen und stierenden Fratzen. Und dort, hockt dort nicht etwas zusammengekauert am Wegrand?

Und jetzt — o grauenvolles Schicksal! — die Ärmste stolpert, fällt zu Boden. Ganz sicher hat ihr der Verfolger ein Bein gestellt, um nun über sie herzufallen. Doch sofort springt sie auf und setzt ihren Weg fort.

Nein, nur nicht um Hilfe rufen; das könnte die Bestie nur reizen. Dazu ist zu dieser Stunde ohnehin weit und breit keine Menschenseele. Angstschweiß rinnt der Gehetzten den Rücken hinab.

Endlich ist das rettende Wohnhaus erreicht. Jetzt wird die Ausgeburt des Bösen von ihr ablassen und entschwinden. Aber nein, sie folgt ihr zur Haustür und sogar in die Schlafkammer. Rasch zündet die Unglückliche die Kerze an, denn nichts fürchten die Geister mehr als das Licht, und schielt ängstlich zurück. Doch was sie erblickt, ist etwas Dunkles, das sich mächtig hinter ihr erhebt. Entsetzlich ist's! Man soll doch die Geister nicht beim Namen nennen.

Verzweifelt zieht die Hartgeprüfte den Mantel aus, um sich angekleidet zu Bett zu legen. Und wie sie das Kleidungsstück ablegt, bemerkt sie einen dicken Strohhalm, der lang vom Gürtel herabhängt. Der also war's, fährt es der Triene durch den Kopf, der sie mit feinem Schleifton verfolgte und ihr einen solchen Schrecken eingejagt hat. Verärgert reißt sie den Halm ab und blickt entschlossen zurück. Und was sie sieht, ist nichts als ihr eigener Schatten, den der Kerzenschein an die Wand wirft.

Im Bett liegend überdenkt die Triene ihr schreckliches Erlebnis. Und plötzlich wird es ihr klar: das mit dem Strohhalm könne ihr nur der kretsche Karl zugefügt haben, weil sie ihm schon mehrmals einen Korb gegeben hat. Deshalb hat er auch das Thema auf Spukgeschichten gelenkt und zum Abschluß des Abends die Sache mit dem schwarzen Hund erzählt. Aber das wird sie dem Pomuchelskopp nicht so leicht vergessen, da muß er sich schon sehr anstrengen!



Kurische Nehrung: Ein einsames Fischerhaus — Foto Bavaria

Ingeborg Schranz

Zwei Rosen aus Papier

Die alte Frau saß am Fenster; sie war noch gar nicht so alt, doch krank, abgearbeitet, verbraucht. Das Rheuma hatte sie steif gemacht. Der Platz am Fenster war ihr geblieben in ihrer kleinen Wohnung, ein bescheidenes Kleinrentnerauskommen und die Besuche ihrer Kinder, auf die sie wartete. Auf die Tochter und den Schwiegersohn. Das waren ihre Kinder. Sie hatten selbst schon erwachsene Kinder. Heute wollten sie kommen, den Hausputz machen, der ihr zu mühsam geworden war. Wozu war sie eigentlich noch nütze? Früher hatte sie gearbeitet bis zum Umfallen, geschuftet, geopfert, geduldet, auch für Männer, die sie dann doch alleingelassen hätten.

Die Tochter wollte beim Aufräumen endlich die zwei vergilbten und verstaubten Papierrosen wegwerfen, die schon Jahrzehnte hinter dem Spiegel steckten. Die Mutter wehrte sich mit ungewohnter Schärfe dagegen. Die Rosen wollte sie behalten; sie hatten ihre Geschichte, in der sie in ihrer Erinnerung versank. Sie sah es deutlich vor sich.

Im Krieg hatte sie ihn kennengelernt, er war so schmuck. Sie war etliche Jahre älter als er. Ihm gefiel ihre Wärme, er hatte seine Mutter nie kennengelernt. Sie hatte verstanden und ihre Umarmungen waren mehr beschützend als verlangend. Sie hatte ihn geliebt und wollte ihm das geben, was er brauchte. Nach geraumer Zeit wurde es ihm lästig, daß sie sich so an ihn hing. Die Burschen verspotteten ihn, weil er sich eine „so Alte" genommen hatte. Wenn sie im Stadtpark spazieren gingen, ließ er ihre Hand los, wenn ihnen Leute entgegenkamen. Es wäre ihm peinlich gewesen, Bekannte zu treffen. Sie wußte, warum er nicht mit ihr durch die Stadt ging.

Wie stolz war sie dann, als er an einem Abend mit ihr auf den Rummelplatz ging, mitten unter die Leute, eingehakt und fröhlich. Bei der Schießbude blieb er stehen, wollte ihr eine Rose schießen, fragte, welche ihr gefiele. Sie zeigte auf eine blaßrosa mit goldenem Flitterrand. Er schoß und traf und schoß gleich noch eine zweite, eine weiße. Sie war glücklich. Beim Abschied sagte er, daß er morgen fortmüsse, Einberufungsbefehl. Es war der letzte Abend. Sie konnte es nicht fassen, er war doch noch so jung, kaum achtzehn. Vor Schreck ließ sie die beiden Rosen fallen und lief davon.

Am nächsten Morgen ging sie ganz früh an die Stelle, wo sie davongelaufen war. Die Rosen lagen noch da. Die erste Zeit fielen Tränen darauf und auch noch, als er das erste Mal auf Urlaub kam. Da hatte er sie vergessen, ein junges Mädchen ging neben ihm her. Die Rosen hatte sie hinter den Spiegel gesteckt. Sie sind ihr erhalten geblieben, haben sie auf allen Wegen begleitet; auf der Flucht, im ersten kleinen Stübchen, sie steckten hinter dem Spiegel, als sie sich für ihre Hochzeit schmückte; in jeder Wohnung hatten sie ihren Platz am Spiegelrand, auch dann, als über ihm der Trauerflor hing, als ihr Mann starb. Die Farbe war verblaßt, der Goldflitter an den Rändern glanzlos. Aber sie würden hinter dem Spiegel steckenbleiben so lange sie lebte. Die letzte Zeit hatte sie die Rosen aus Papier nicht mehr bewußt wahrgenommen, nur wenn sie nicht mehr da wären, würden sie ihr fehlen, das Andenken an einen glücklichen Abend.

Marie Brückner-Lacombe

Der Protestwähler

Bekanntlich galt in Preußen bis zum Jahre 1918 das vielumstrittene Dreiklassen-Wahlrecht. Es wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg abgeschafft. In jener Zeit war mein Großvater Gemeindevorsteher in einem kleinen Dorf, dessen Name auf keinem Atlas zu finden war und das in stiller Weltabgeschiedenheit vor sich hindämmerte. Die Sache mit der Revolution war noch gar nicht richtig in das Bewußtsein der Dorfbewohner gedrungen.

Auf einmal wurden Wahlen fällig, nach dem neuen Gesetz, vor dem alle gleich waren, ob sie nun viel, wenig oder gar keine Steuern zahlten. Mein Großvater fühlte natürlich „deutschnational bis in die Knochen", wie man so sagte. Und er kam nicht einmal im Traum auf die Idee, daß irgendein Mensch in seinem Dorf anders denken könne als er selbst. Schließlich kannte hier jeder jeden, nichts blieb verborgen, man lebte sozusagen hinter gläsernen Wänden. Und außerdem hielten nur der Lehrer, der Gastwirt, der Tischlermeister, der Stellmacher und der Gemeindevorsteher eine Zeitung, die gleiche selbstverständlich, stramm schwarz-weiß-rot.

Die Wahl ging über die Bühne, die Stimmen wurden gezählt, und danach war mein Großvater ein gebrochener Mann. Er saß verzweifelt an dem großen Tisch in der Küche, Söhne und Schwiegersöhne um sich versammelt, und er reckte den Daumen in die Höhe: „Een Roda! (Ein Roter), Een Roda! In mien Jemeind'! De Schand! Wenn eck dem Beestkrät derwesch ..." In seinen Augen flackerte Mordlust, er enthüllte eine blutrünstige Phantasie, indem er dem unbekannten Übeltäter schauerliche Strafen androhte: Grün und blau prügeln, in den Dorfteich schmeißen, eine Ladung Schrot in den — na, Sie wissen schon — schießen und so weiter.

Als er sich in seiner ungezügelten Rachsucht so weit verstieg, daß er im Geiste schon Scheiterhaufen anzündete, ergriff sein Lieblingsschwiegersohn Fritz das Wort: „Vaterchen", sagte er milde und begütigend auf Hochdeutsch, „Se sind doch ein Christ, nich?"

Vaterchen nickte ernst und überzeugt. Immerhin ließ er zweimal im Monat anspannen und fuhr den weiten Weg bis in die nächste Kreisstadt, um dort mit seiner Familie dem Gottesdienst beizuwohnen.

„Jo, Frätz, dat bönn eck, jo, jo..."

„Und heißt es nicht in der Bibel: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, so euch beleidigen und verfolgen?" fuhr Fritz mit sanfter Stimme fort. „Und nu denken Se mal, Vaterchen, wie schwer Se soeben jesündigt haben ..." Er predigte und predigte beinahe so schön wie der Herr Pfarrer, und alle lauschten andächtig und falteten ergriffen die Hände.

Nachdem Fritz seine Gemeinde mit frommen Sprüchen einigermaßen eingelullt hatte, gab er seinem Vortrag unversehens eine Wendung, wobei er den feierlichen Tonfall beibehielt: „... und wenn sich nu einer sagt — da gibt es jetzt so viele Parteien, und nu soll eine alle Stimmen kriegen, und die anderen nuscht? Das macht doch keinen Spaß. Und mein Nachbar hat mir zwei Furchen von seinem Acker weggepflügt, und ich kann ihn nicht verklagen, weil ich ihm noch hundert Mark schuldig bin. Aber ich bin wütig. Und deshalb werd' ich nu protestieren, leise und im geheimen. Der soll man merken, daß er mich vergrätzt hat... Und dann, Vaterchen, manche Instleute wohnen doch hundserbärmlich, und die Kinder müssen auf's Feld, sobald sie einen Kartoffelkorb halten können..."

Er erzählte herzzerreißende Geschichten von Not und Ungerechtigkeit, er schilderte das so anschaulich und tragisch, daß die Frauen mit den Tränen kämpften.

„Ach, Frätz, du bist so jood, so jood!" sagte mein Großvater erschüttert. So gut, so gut war der Fritz, der beste Mensch auf Gottes Erdboden, viel zu gut, zu weich für diese schlechte Welt. Und der Fritz würde in den Himmel kommen, sagte mein Großvater, das wäre so sicher wie das Amen in der Kirche. Und der graurige „Sozi" würde in der Hölle schmoren...

Mein Vater Fritz lächelte fein und murmelte demütig: „Na, eck weet nich, wie der liebe Gottchen das machen soll. Aber bei Gott ist ja kein Ding unmöglich ..." Später behauptete er, ihr Fritz sei nur deshalb nicht zu seiner Rolle als Protestwähler bekannt, weil er seinem ahnungslosen Schwiegervater nicht mit einer so furchtbaren Enttäuschung das Herz brechen wollte.

Meine Mutter allerdings vertrat die Ansicht, ihr Fritz habe aus nackter Angst geschwiegen, vor Angst vor mörderischen Prügeln. Na ja, die sichere Aussicht auf eine Ladung Schrot in den Dingslammdei — das kann einem wirklich Individualismus, Protest, Spaß und alles verleiden.

•

Entnommen aus „Typisch ostpreußisch", Verlag Weidlich, Frankfurt/Main.

Aufgeplatzte Tropfen

Der Regen rauscht ins Blätterwerk
Mit vollgetrunk'nen Tropfen.
Da treibt von seitwärts her ein Wind,
Daß sie ans Fenster klopfen.

Doch heiter lach' ich, sage: „Nein,
Mich stört nicht euer Klopfen!"
Am Fenster laufen aufgeplatzt
Vor Ärger runter Tropfen.

Zwar stürmen immer neue an,
Zum Trommeln wird ihr Klopfen.
Doch alle gehen gleichen Weg
Als aufgeplatzte Tropfen.

Urplötzlich macht nicht weiter mit
Der Wind das Spiel des Klopfen.
Beschämt verschwind't im Blätterwerk
Das Heer geschwoll'ner Tropfen.

Zuweilen scheinen Menschen mir
Sehr ähnlich solchen Tropfen:
Man kann vor Aufgeschwollenheit
Sich manchmal arg zerklopfen.

Horst von Schlichting

In Wort und Tat die Treue gehalten

Dichtersteinanlage Offenhausen — erstaunliche Gedenkstätte

Ein verträumter Marktflecken. Offenhausen. 15 km Busfahrt von Wels, der beliebten oberösterreichischen Messestadt, entfernt. Bäuerlich der Charakter nach wie vor. Eine schlichte Gedenkstätte erinnert an den Priesterdichter Ottokar Kernstock, der seinen Landsleuten in schlichter Sprache aus dem Herzen gesprochen hat und unvergessen geblieben ist. Aber da ist noch mehr, ist etwas Bedeutendes geschehen, das Jahr um Jahr immer mehr Gäste zum Besuch nach Offenhausen zieht: die mächtige Dichtersteinanlage oberhalb des Marktes Offenhausen, von Josef Hieß, einem ehemals unbekannten Wanderlehrer und Dichtersmann und seinen Freunden von der Österreichischen Turnerjugend in den fünfziger Jahren begonnen und seitdem Jahr um Jahr vom eigens dafür ins Leben gerufenen „Verein Dichterstein Offenhausen" fortgeführt. Mittlerweile ist daraus eine kraftvolle Gedenkstätte mit den Namenstafeln von weit über 400 deutschen Dichtern entstanden, die ihrem Volk auch in schwierigen Zeiten in Wort und Tat die Treue gehalten haben. Den Anfang macht Walther von der Vogelweide, der bekanntlich nicht nur zahlreiche Minnelieder, sondern auch das erste Deutschlandlied „Ich habe Lande viel gesehen" gedichtet hat.

Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich von Schiller stehen mit ihren mächtigen Steinen wie Schildwächter vor der Dichtersteinanlage. Sie ragen symbolisch heraus, eine Huldigung an die beiden Größten unter den deutschen Dichtern, erhaben über die Niederungen der Zeitläufte und ihre wandelbaren Maßstäbe.

Was die jungen Turner unter Josef Hieß, der lang schon auf dem Friedhof von Offenhausen von seinem entbehrungsreichen Leben ausruht, einst begonnen haben, setzen seine Freunde und Nachfolger Jahr um Jahr fort. Um den 1. Mai herum treffen sich deutsche Dichter und ihre Freunde aus aller Welt in Offenhausen, ehren die Toten in der Dichtersteinanlage, lauschen dem Wort der Lebenden und wissen sich verbunden im Dienst an der deutschen Sprache, ihrer behutsamen Pflege und der Förderung der nachwachsenden, ihrem Volk und seiner Kultur verpflichteten Dichter.

Über der Gedenkstätte wehen die Flaggen von Österreich und der Bundesrepublik Deutschland, grüßen auch die Farben von Oberösterreich.

Immer wieder sieht man in diesen Maitagen, aber auch zu anderen Zeiten des Jahres, Gruppen von Menschen die Wege zur Anhöhe emporsteigen, die Dichtersteinanlage betreten, Blumen und Kränze niederlegen und die Dichter ehren, die ihrem Volk unvergessen bleiben sollen.

Hans Bahrs (†)

Herbst

VON KARL SEEMANN

Der Abglanz roter und gelber Blumen
über den Nebelbänken.
Krähenschwärme.
Knöcherne Nachtfänge der Pappeln
umklammern des abgestorbenen
Tages Gold.
Verirrte Zeichen des Vogelzugs.
Schon sind die Nebelfeuer
verklungen. Wandernder Skorpion
unterm zunehmenden Wintermond.



Ehrung für Dichter und Schriftsteller: Detail der Anlage in Offenhausen Foto Bahrs

Eine Autorin mit beliebter Feder

Zum 70. Geburtstag der Schriftstellerin Marie Brückner-Lacombe

Es war im Jahr 1976, da begegnete ich Marie Brückner zum ersten Mal. Doch halt — eigentlich war es keine richtige Begegnung von Angesicht zu Angesicht. Vielmehr „kam sie auf mich zu" — in Gestalt einer Erzählung. „Der Sommer im Park" war eines der ersten längeren Manuskripte, die ich nach meiner Volontärzeit selbständig in die Setzerei gab, um sie dem Leserpublikum des Ostpreußenblattes auf der Seite 7 zu präsentieren. „Der Sommer im Park", eine reizende Erzählung aus der Feder einer Frau, die zu den wohl erfolgreichsten ostpreußischen Autorinnen gehört. Die deutschsprachige Gesamtauflage ihrer Bücher beläuft sich mittlerweile auf über zwei Millionen! — Nicht zu vergessen die Übersetzungen in viele andere Sprachen.

In diesen Tagen nun, am 25. Oktober, kann Marie Brückner ihren 70. Geburtstag begehen. Ohne Zweifel ist sie jung geblieben durch ihre Arbeit mit der Jugend und für die Jugend, hat sich die Ostpreußin doch vor allem als erfolgreiche Jugendbuchautorin einen Namen gemacht. — „In jedes Büchlein ist etwas von den Erfahrungen meines bewegten Lebens hineingeflossen, um junge Menschen damit zu unterhalten und zu ermutigen. Um ihnen zu sagen: Du bist stärker, als du glaubst!", erzählt die Schriftstellerin, die 1974 vom Verleger Franz Schneider für mehr als eine Million verkaufte Bücher mit dem Goldenen Schneider-Buch ausgezeichnet wurde.

Marie Brückner, die auch unter dem Pseudonym Lacombe schreibt („Der französische Teil meines Namens stammt von meinem Urgroßvater, der 1812 mit Napoleon in den russischen Krieg zog und nach Ostpreußen versprengt wurde, wo er blieb und heiratete"), diese Frau wurde 1913 in Ilsmdorf, Kreis Gerdauen, als Marie Leibundguth geboren. In Allenstein an der Luisenschule machte sie ihr Abitur, ein glänzendes Abitur übrigens mit 13 Einsern! („Es ist so ziemlich das einzige, worauf ich ein bißchen stolz bin", gestand sie einmal.) Ihrer Ehe mit einem Dirigenten entsprossen zwei Kinder. Bald jedoch wurde die Ehe wieder geschieden, und Marie Brückner mußte 1945 mit ihren beiden Söhnen allein auf die Flucht gehen. In Bayern begann sie, ihrer Familie eine neue Existenz zu schaffen. Marie Brückner arbeitete damals in verschiedenen Berufen, so als Orchestergeigerin, als Übersetzerin, als Journalistin und als freie Schriftstellerin.



„Was ihre Bücher so beliebt macht: nichts ist darin frei erfunden", hieß es einmal in einer Kritik über die Bücher der Marie Brückner-Lacombe. „Sie kennt alle Schauplätze ihrer Erzählungen; denn Reisen ist ihr liebstes Hobby. Und sie versucht darin, den Menschen zu verstehen. Krieg, Vertreibung, Grausamkeit und Folter, Willkür und Ungerechtigkeit versucht sie Liebe entgegenzusetzen. Ihre Bücher, besonders die Jugendbücher — denn im Roman will sie zuweilen mehr unterhalten — haben einen hohen pädagogischen Wert und sind dennoch so leicht hingetupft und ansprechend geschrieben, daß sie die jungen Leser begeistern..." — Und nicht nur junge Menschen sind begeistert; Beiträge von Marie Brückner sind auch in verschiedenen Anthologien und Zeitungen erschienen. So lesen Sie auf Seite 8 die Erzählung „Der Protestwähler", eine vergnügliche Begebenheit aus der Heimat, aufgezeichnet von Marie Brückner-Lacombe, einer Autorin, die man nicht missen möchte!

Silke Steinberg

Trennung und Leid als Thema gewählt

Vor 80 Jahren wurde die Bildhauerin Hilde Leest geboren

Zwei ihrer Lehrer sind in die Kunstgeschichte — nicht nur Ostpreußens — eingegangen — Hermann Brachert und Stanislaus Cauer —, sie selbst scheint uns zu Unrecht vergessen: Hilde Leest, die Bildhauerin. In diesen Tagen nun, am 22. Oktober, wäre sie 80 Jahre alt geworden. Grund genug, sich diese Künstlerin einmal wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

Hilde Leest entstammte einer alteingesessenen Königsberger Handwerkerfamilie, Großvater Albert Leest war Inhaber einer Baufirma, der Vater beamteter Baumeister. Nach dem Schulbesuch ging Hilde Leest zunächst ins schlesische Bunzlau, um sich dort als Keramikerin ausbilden zu lassen. Später kehrte sie nach Königsberg (Pr) zurück und studierte zwei Jahre an der dortigen Kunst- und Gewerkschule unter Professor Hermann Brachert. Anschließend besuchte sie die Kunstakademie ihrer Vaterstadt als Schülerin von Professor Stanislaus Cauer.

Eine beachtliche Leistung vollbrachte die junge Künstlerin, als sie lediglich nach technischen Zeichnungen, die ihr als Vorlage dienten, das plastische Modell des Kraftwerks Friedland schuf. Mit dem Honorar für diese Arbeit ging Hilde Leest nach Berlin, wo sie durch die Vermittlung des Bildhauers Rudolf Belling eine Anstellung bei den Königsberger Architekten Max und Bruno Taut fand. Dort an der Spree waren denn auch auf der Ausstellung „Junge Talente" zum ersten Mal ihre Keramikarbeiten zu sehen. Als sich Gelegenheit bot, für kürzere Zeit nach England zu gehen, griff Hilde Leest zu und erwarb sich bei dem ehemaligen Bauhaus-Maler Moholy-Nagy neue Kenntnisse.

Wieder in Berlin, widmete sich Hilde Leest mit neuer Kraft ihrer Arbeit. Für ihre Werke bevorzugte sie in erster Linie den harten, schwer zu bearbeitenden Stein. Viele ihrer Arbeiten wurden in Berliner Kunstausstellungen gezeigt, einige von der Stadt Berlin angekauft. Im Zweiten Weltkrieg wurden diese ersten Arbeiten jedoch — wie so vieles — zerstört. Nur eine Mappe mit vielen Fotografien blieb erhalten.

Nach dem Krieg machte sich auch Hilde Leest an einen Neubeginn, sie baute sich ein neues Atelier auf, das allerdings bald darauf dem Hansaviertel weichen mußte. Im Berliner Grunewald schließlich richtete sie sich auf einem Ruinengrundstück ein behelfsmäßiges Heim ein. Dort schuf sie auch ihre Werke, die später in ganz West-Berlin zu finden waren. Zu nennen seien hier lediglich die Büste von Ernst Reuter im Bezirksrathaus Tiergarten, „Die munteren Rochen" auf einem Kinderspielplatz im Hansaviertel, „Das Gespräch" im Steglitzer Stadtpark. Weit über Deutschlands Grenzen hinweg ging jedoch der Ruf des wohl bedeutendsten Werkes der Königsbergerin: „Wiedervereinigung", einer Monumentalplastik, die 1962 am Mauerdurchlaß der Chausseestraße in Berlin-Wedding Aufstellung fand. Nicht zuletzt für diese eindrucksvolle Arbeit wurde Hilde Leest 1964 mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt.

Sechs Jahre später, am 27. November 1970, starb diese Frau vereinsamt und verlassen in ihrem Berliner Heim. Eine Künstlerin, die sich stets Not und Vertreibung, Trennung und Leid als Themen ihrer Arbeiten gewählt hat, deren Werke noch heute von einem rastlosen Künstlerleben künden.

SiS


Die Bildhauerin Hilde Leest in ihrem Atelier: Den harten Stein bearbeitend Foto Archiv

Aus dem Musikleben

Konzerte in Preußisch Holland

An den schönen warmen ostpreußischen Sommertagen waren an den Wochenenden die Ausflugsgaststätten für viele Menschen, für jung und alt, Mittelpunkte der Geselligkeit, der nachmittäglichen Kaffeezeit und des Musikhörens. Es gab kaum eine Stadt oder ein Städtchen in unserer Heimat, in denen es nicht solche Gastlichkeiten des Treffens, der Besinnung, des Ausruhens und des musikalischen Vortrags gab. So auch in Preußisch Holland im Konzertgarten des Gesellschaftshauses. Ein Foto aus der „Berliner Illustrierten" von 1917 zeigt auf, daß es auch in diesem 5 800 Einwohner-Städtchen, das 1297 von holländischen Einwanderern gegründet wurde, zur Unterhaltung Konzerte gab. Hier spielten kleine Kapellen und Orchester für die Allgemeinheit und zu Vereinsfesten auf. Man kannte noch die mittelalterliche Stadtbefestigung, das Mühlentor und das Steintor mit dem Heimatmuseum. Aber die „Pforte des Oberlandes", wie man die Stadt liebevoll nannte, die sich ihrer Burg aus dem Jahre 1521 und des Rathauses mit seinen Vorlauben aus dem Jahre 1650 rühmen konnte, besaß in der Bartholomäuskirche noch eine bedeutende Barockorgel, die der Danziger Meister Hildebrandt geschaffen hatte. Wie Fachleute damals sagten, stand diese Orgel klanglich in der Provinz nur noch hinter der Königsberger Domorgel. Und schließlich erblickte in Preußisch Holland auch ein großer Musiker seiner ostpreußischen Heimat 1874 das Licht der Welt: Otto Lenzing. Er war später Korpsführer der Kapelle des Infanterie-Regimentes 43, dirigierte nach seiner Pensionierung über 100 Rundfunkkonzerte in Königsberg, leitete das Mandolinenorchester „Kahrau" und komponierte Märsche und Unterhaltungsmusik, wie die „Ostpreußischen Walzerklänge", den Hansa-Marsch, einen Geburtstagsmarsch, eine Natanger Polka und die seiner engeren Heimat gewidmete „Oberländer-Polka", Stücke, die heute noch gespielt werden.

Gerhard Staff

Friedrich der Große gewährte viele Vorteile

Vor vierhundert Jahren siedelten die Mennoniten im Weichsel-Delta — Älteste evangelische Freikirche (II)

Zwischen den Niederlanden und dem Weichselland (der Hochmeister Albrecht von Hohenzollern hatte den Ordensstaat im Jahre 1525 in ein weltliches Herzogtum umgewandelt) bestanden zu damaliger Zeit oftmals stärkere Beziehungen als mit den deutschen Nachbarräumen. Holland und Flandern waren damals die gewerbereichsten und dichtbesiedelsten Gebiete Europas und daher auf die Getreideeinfuhr aus dem Ordensland Preußen angewiesen. Holländische Schiffe brachten nach Danzig Tuche und andere gewerbliche Waren, und ihr Anteil im Danziger Hafen betrug z. B. im Jahre 1620 mehr als 80 Prozent. Mit diesen Schiffen unter holländischer Flagge kamen schon 1530 die ersten Täufer nach Preußen. In den Städten konnten sie aus Glaubensgründen oder auch aus Handelsneid keinen Fuß fassen, sie wurden aber dennoch gern gesehen, um die unter Wasser stehenden Gebiete im Weichseldelta urbar zu machen.

Der Rat der Stadt Danzig verhielt sich im Gegensatz zu den Kaufleuten und Handwerkern wesentlich gastfreundlicher gegenüber den einwandernden niederländischen und friesischen, mennonitischen Bauern, denn von ihnen war bekannt geworden, daß sie Meister im Anlegen von Deichen, Kanälen und Gräben seien, die das oft ein bis zwei Meter unter dem Wasserspiegel liegende Land trocken legen können. Da der Stadt Danzig im Jahre 1454 weite Gebiete vor der Stadt vom polnischen König Kasimir IV. geschenkt worden waren, nachdem sie dem polnischen König als Oberherrn gehuldigt hatten, wollte man aus diesen Gebieten auch seinen Zins ziehen.

Diese weiten Gebiete, auch Werder (Insel) genannt, bildeten das Weichseldelta und bestanden aus einem fetten Lehmboden, der fruchtbarsten Landschaft von ganz Preußen. Nur wegen der Tiefenlage standen aber weite Gebiete über längere Zeit im Jahr unter Wasser. Es mußte also für eine wirkungsvolle Eindeichung und Entwässerung gesorgt werden. Noch zu unserer Zeit hieß es: Wer nicht will deichen, der muß weichen! Schon der Deutsche Ritterorden hatte mit der Anlage von Deichen und Entwässerungskanälen begonnen, jedoch mit dem Verfall des Ordensstaats verfielen auch die geschaffenen Anlagen, weil



Im 16. Jahrhundert starke Verbindung zwischen den Niederlanden und dem Weichselland: Gastfreundliches und aufnahmebereites Danzig — Foto Archiv

die ordnende und führende Hand der Obrigkeit fehlte.

Just zu dieser Zeit kamen nun die mennonitischen Bauern in das Land. Der Rat der Stadt machte ihnen recht günstige Angebote, gab die Ländereien zu Langzeitpachtungen ab und gewährte drei bis fünf zinsliche Freijahre. Auch in den Glaubensfragen zeigte man sich großzügig, ja man gewährte völlige Glaubensfreiheit! Den Einwanderern wurde nur aufgetragen, Wassermühlen, Schleusen und Kanäle zur Entwässerung anzulegen. Sie erhielten die freie Schulzenwahl. Auch der Fisch- und Vogelfang wurde ihnen gestattet. Durch das Sumpffieber wurde ein großer Teil der ersten Siedler dahingerafft, neue Siedler kamen und wurden auch geworben. Gegenüber den mennonitischen Einwanderern spielte grundsätzlich der finanzielle Ertrag für die Stadtkasse die Hauptrolle, und der Ertrag war gegen alles Erwarten hoch.

Religiöse Bedenken traten den Wiedertäufern gegenüber nicht auf, erst nach 1570 kam es des Glaubens wegen wieder zu Querelen. Da die Mennoniten Bethäuser oder gar Kirchen nicht bauen durften, mußten sie ihre Andachten und Gottesdienste in großen Stuben oder festlich hergerichteten Scheunen oder Ställen abhalten. Der Bischof von Kulm genehmigte z. B. den Bau eines Bethauses im Jahre 1728 für Tragheimerweide; Glocken- oder Kirchtürme durften nicht dazu gebaut werden.

Die typischen Mennoniten-Höfe

Die Mennoniten mußten auch eine sogenannte Beisteuer an die Protestanten leisten, mit der Begründung, aller mennonitischer Besitz stamme aus evangelischer Hand. Diese Behauptung ist deshalb nicht richtig, weil die Mennoniten schon zwischen 1540 und 1570 einwanderten, als es im Werder überhaupt noch keine evangelischen Kirchengemeinden gab.

Erst 1920 nahm sich ein Ausschuß der westpreußischen Mennoniten dieser Angelegenheit an. Die Befreiung von den evangelischen Kirchenlasten wurde vom Oberlandesgericht in Marienwerder/Westpreußen zugunsten der Mennoniten entschieden, und das Reichsgericht in Leipzig bestätigte dieses Urteil, denn es sei mit dem heutigen Kulturstand unvereinbar, daß jemand zur Unterhaltung eines Kirchensystems beitragen solle, dessen Mitglied er nicht sei.

Die Einwanderer begannen nicht nur mit der Entwässerung der ihnen zugewiesenen „amphibischen" Landflächen, sondern legten auch gleichzeitig ihre Höfe an. Diese Dörfer und Höfe waren wesentlich anders als die aus der Ordenszeit. Die Ordensdörfer waren Straßendörfer und die Gebäude (Haus, Stall und Scheune) stets voneinander getrennt. Die Mennoniten aber bauten in räumlicher Geschlossenheit des Einzelbesitzes. Jeder Hof war von seinem Land umgeben. Der Grabenaushub, der bei der Anlage der vielen Entwässerungsgräben entstand, wurde zu beträchtlichen Hügeln zusammengetragen, die bis zu 3 m über die Umgebung herausragten.

Notzeiten an der Weichsel

Auf diese Hügel wurden die Gebäude gestellt, so daß bei kleineren Überschwemmungen das Wasser nicht gleich in die Gebäude eindringen konnte. Dem Wohnhaus wurde der Stall angereiht und im rechten Winkel die Scheune dazugefügt. Es entstand somit eine winkelförmige Anlage, der typische mennonitische Winkelhof. Die Ställe waren alle so eingerichtet, daß man mittels einer schräg zum Boden anzulegenden Rampe das gesamte Groß-Vieh bei Hochwassergefahr oder Dammbruch hochtreiben konnte. So war man in der Lage sich vor Ertrinkungsschäden zu schützen.

Die Gebäude waren aus Holz gebaut, weil sie nach einer Überschwemmung — und damit mußte man immer und jedes Jahr rechnen — besser und schneller austrockneten als steinerne Gebäude. Das Bauholz kam in Flößen weichselabwärts aus Polens Wäldern. In mehreren Dörfern am Strom gab es Krüger oder Hakenbüdner, die sich mit dem An- und Verkauf des Holzes befaßten. Diese Hakenbuden waren auch gleichzeitig das Dorfkaufhaus für die Umgebung.

Nach fast 80 erfolgreichen Aufbaujahren der Mennoniten im Weichseldelta folgten ab 1626 furchtbare Kriegsjahre mit Zerstörung und Vernichtung. Der Schwedenkönig Gustav Adolf begann gegen den Polenkönig Sigismund einen Erbfolge-, Religions- und Machtkrieg. Im Marienburger Werder bezogen etwa 15 000 Mann (Fußvolk und Kavallerie) das Standquartier. Die schwedischen Soldaten mußten von den mennonitischen Bauern ernährt werden: Der Krieg ernährt den Krieg! Wenn schon der Krieg über das Land Not und Elend brachte, so schufen die Deichkatastrophen (10. April 1674) weite Wasserwüsten. Die Bauern hatten nur noch Wasserhufen und konnten davon nichts ernten. Manche Mennoniten gaben voller Verzweiflung ihre Höfe auf und zogen ab.

Mit der ersten Teilung Polens übernahm das Königreich Preußen Westpreußen und damit das gesamte Weichsel-Delta-Gebiet. Friedrich der Große schätzte die mennonitischen Bauern und gewährte viele Vorteile. Die von der polnischen Krone gegebenen Rechte wurden auch vom preußischen König gegeben. Bevor aber Friedrich II. die Privilegien bestätigte, ließ er ein Verzeichnis über Anzahl und wirtschaftliche Lage der Mennoniten durch seine „Kammer" anfertigen. Diese Aufstellung „Special-Consignation aller in Westpreußen befindlichen Mennonisten-Familien im Jahre 1776 — gefertigt vom Intendanten Schlemmer" — enthält 12 032 Personen und ist für die Familienforschung und wegen der reichhaltigen anderen Angaben von besonderem Wert.

Nach Rußland ausgewandert

Der Nachfolger Friedrich des Großen engte die religiösen Freiheiten stark ein, wegen der Wehrdienstweigerung wurde der Landerwerb untersagt. Der Überschuß der Landbevölkerung wanderte nach Rußland aus. Es ist wohl das Los der mennonitischen Bauern, das zugewiesene Land gegen Sumpf, Moor, Steppe, Morast und Urwald zu Neuland zu erschließen, aber nach erfolgreicher Arbeit werden ihnen die verbrieften Rechte ihrer religiösen Freiheit beschnitten. So wanderten 1875 und wieder 1928 Tausende aus diesen Gründen aus Rußland nach Nordamerika über Kanada, Mexiko und den USA nach Paraguay ab. Der damalige Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg half 1929 den verfolgten Mennoniten durch eine Geldspende seines Fonds in Höhe von 200 000 RM und durch diplomatische Hilfe (der deutsche Botschafter in Moskau, Herbert von Dirksen, entstammte einer Mennoniten-Familie), Rußland verlassen zu dürfen.

Für die Stellung der Mennoniten zur Umwelt und zum Eigenleben als Gemeinschaft wurde das Gesetz des Norddeutschen Bundes vom 9. November 1867, das die Befreiung der Mennoniten von der Wehrpflicht aufhob. Durch die Kabinettsorder vom 3. März 1868 trat insofern noch eine Milderung ein, als die Mennoniten, soweit sie nicht selbst Waffendienst leisten wollten, als Krankenwärter, Trainfahrer und Schreiber ihrer Militärpflicht genügen konnten. Viele Mennoniten nahmen am Ersten Weltkrieg ohne Waffen teil, doch das gemeinsame Kriegserlebnis brachte auch eine innere Angleichung an die übrige Bevölkerung. In dieser Auffassung traf der Zweite Weltkrieg die mennonitische Gemeinschaft. Die allgemeine Wehrpflicht galt nun auch für die Mennoniten.

Anfang 1945 stießen die Russen gegen das Weichsel-Delta-Gebiet vor, in dem die meisten Mennoniten wohnten und auch ihre Urheimat hatten, denn noch heute können die Hälfte aller Mennoniten auf der Welt ihre Herkunft nach Westpreußen, nach der Weichselniederung und dem Weichsel-Delta verfolgen. Am 24. Januar 1945 begann die große Flucht der Mennoniten aus ihrer alten 400jährigen Heimat, und sie wurden in alle Kontinente unserer Erde verstreut.

Hans-Joachim Baecher

750 Jahre Marienwerder

Ausstellung in Wolbeck bei Münster



Mit einer Sonderausstellung erinnert das Westpreußische Landesmuseum an die Gründung der Stadt Marienwerder/Westpreußen vor 750 Jahren durch den Deutschen Orden. Seit dieser Zeit war sie bis zu ihrer Zerstörung durch Feuer nach Kriegsende 1945/46 ununterbrochen ein Verwaltungsmittelpunkt, zuletzt rund 150 Jahre Sitz eines Regierungspräsidenten und des Oberlandesgerichts für Westpreußen. Vor dieser Zeit residierte in Marienwerder das mit landesherrlichen Rechten ausgestattete Domkapitel von Pomesanien. Sichtbares Zeichen ist noch heute die fast erhaltengebliebene Kapitelsburg, Dom und Schloß Marienwerder. Die Ausstellung zeigt die drei verschiedenen Burgen Marienwerder, geht besonders auf Dom und Schloß (Kapitelsburg) mit dem bekannten 60 m langen Danzker ein, auf die Stadtgeschichte bis 1945 und zeigt in 14 großen Zeichnungen des aus Marienwerder stammenden Künstlers Rüdiger Kohtz (Berlin) die Stadt in der Gegenwart. Kupfer- und andere Stiche, Gemälde, Zeichnungen, Lagepläne, Fotos und Dokumente werden zu dem Thema „750 Jahre Marienwerder" präsentiert. Im Mittelpunkt steht das eindrucksvolle Modell von Dom und Schloß im Maßstab 1 : 50. Zu der Ausstellung ist ein Katalog erschienen (siehe verkleinerte Abbildung). Die Ausstellung ist vom 1. Oktober 1983 bis zum 1. Januar 1984 täglich (außer montags, außer Heiligabend und Silvester) im Drostenhof Wolbeck, Münster/Westfalen, Am Steintor 5, zu sehen. Vom Hauptbahnhof Münster fährt nach Wolbeck in der Regel stündlich ein Bus der Linie Nr. 31. **H. S.**



Woche für Woche: Immer dabei

Zeichnung Gisa Pelz

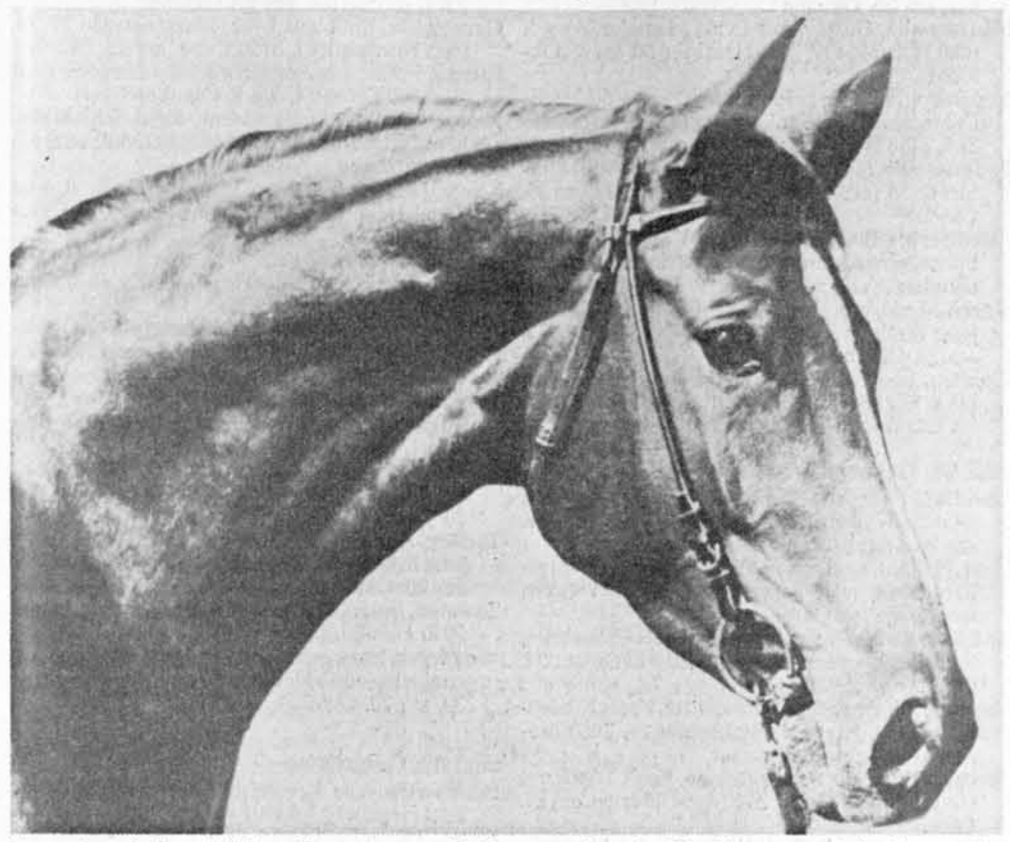
Qualitätsverbesserung im Zuchtbezirk

Eindrücke und Ergebnisse von der dritten Landesschau für Trakehner Zuchtpferde in Baden-Württemberg

Schon der Beginn der Schau war ungewöhnlich. War man es bisher gewöhnt, als Richter kurz vor der Eröffnung eines solchen Mammut-Programmes termingehetzt zu einer Besprechung gebeten zu werden, um letzte Einzelheiten zu erfahren, so hatte hier der Initiator und Veranstalter Toni Steidle sich etwas Besonderes einfallen lassen. Verantwortliche, Richter, Ehrengäste, Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes, aus den verschiedensten Ländern der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz angereist, waren zu einer Bootsfahrt auf dem Bodensee geladen. Dieser, für Pferdeleute ungewohnte und „außerhalb der Hippologie" stattfindende Ausflug am Tage vor der Schau bei heißem Sommerwetter auf glasklarem See mit Besuch des romantischen Städtchens Stein a. Rhein auf benachbartem Schweizer Boden war eine Erholung besonderer Art, die allen Teilnehmern sicherlich unvergessen bleiben wird.

Die gelockerte Atmosphäre, die durch das gemeinsame Erlebnis geschaffen wurde, übertrug sich wohltuend auf die Schau, die pünktlich um 8.00 Uhr am nächsten Tag mit Prämierungen auf drei Richtringen begann. Das gleichzeitige Richten auf verschiedenen Plätzen, das immer wieder der Kritik ausgesetzt ist, weil es weder dem Veranstalter, noch dem Richter und Zuschauer möglich ist, alle Pferde zu sehen, war auch diesmal notwendig, da der Katalog rund 160 Pferde umfaßte. Zugelassen waren Trakehner Hauptstutbuchstuten aus dem Besitz von Mitgliedern des Trakehner Verbandes, die ihren Wohnsitz im Zuchtbezirk Baden-Württemberg haben. Erstmalig auf einer Trakehner Schau wurde die Internationalität der Trakehner Zucht demonstriert, in dem auch Zuchtstuten von Züchtern der neugegründeten „Genossenschaft der Trakehner Freunde in der Schweiz" konkurrierten. Gleichzeitig hatten auch Württemberger Züchter aus näherer Umgebung eine Einladung zur Schau mit solchen Zucht- und Reitpferden erhalten, deren Abstammung mehr als 50 % Trakehnerblut aufwiesen. Diese Maßnahme der Schauleitung war ein Hinweis darauf, daß Trakehner Züchter und ihre Verbandsorganisation bemüht sind, die Kontakte zu Züchtern und Vertretern der anderen deutschen Warmblutzuchten noch intensiver und freundschaftlicher als bisher zu gestalten.

Die Zuchtstuten wurden entsprechend ihrem Alter gerichtet. Die überwiegend großen Teilnehmerzahlen in den Klassen waren Ausdruck für die bekannt große Passion der Züchter in südlichen Bezirken, große Anfahrtswege über Hunderte von Kilometern wurden dabei in Kauf genommen. Große Teilnehmerfelder sollten aber — und diese kleine Kritik am Rande sei erlaubt — Zukunft unterteilt werden.



Besonders hoher Adel und hervorragende Rassemerkmale: Die Siegerstute Manila von Flaneur aus der Margitka von Sterndeuter Foto Trakehner Verband

Insgesamt kann ohne Einschränkung festgestellt werden, daß die gesamte Schau ein großer Erfolg war. Zu danken gilt es vor allem Anton Steidle, er hat die Bürde der Vorbereitung, Organisation und Durchführung getragen. Einzigartig ist seine großzügige Reitanlage, direkt am Ufer des Bodensees gelegen.

Zu danken gilt es den Delegierten des Zuchtbezirks sowie allen ehrenamtlich tätigen Helfern. Zu danken gilt es besonders dem Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt des Landes Baden-Württemberg, Gerhard Weiser, der die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen hatte.

Vergleicht man die drei bisher durchgeführten Zuchtpferdeschauen Neckartailfingen 1971, Marbach 1979 und Radolfzell 1983, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Deutlich ist eine Qualitätsverbesserung festzustellen! In den Berichterstattungen, abwechselnd von Cranz, Frey und v. Velsen gehalten, kam gleichlautend zum Ausdruck, daß es sich bei den gezeigten Stuten um großrahmige, den heutigen Marktverhältnissen angepaßte Zucht- und Reitpferdemodelle handele, die überwiegend über gute Elastizität und geschmeidigen Bewegungsablauf in den Gangarten verfügen. Auch Trakehner Typ- und Rassenmerkmale kamen deutlich zum Ausdruck. Auf Stärke der Fundamente, Muskulatur in der Hinterhand, verbunden mit forciertem Antritt in den Bewegungen, sollte in Zukunft mehr Wert gelegt werden. In fast allen Stutenklassen standen hochqualifizierte bedeutende Modelle mit viel Ausstrahlung und guter Abstammung an der Spitze. Sie können hier nicht im einzelnen aufgeführt werden.

Die Preisverleihungen wurden während des Nachmittags-Programmes vorgenommen, das durch insgesamt 20 Schaubilder zu einer gelungenen Demonstration für das Trakehner Pferd wurde. Gespanne: Viererzug, Tandem, Römischer Kampfwagen, Dressur-Quadrillen, Dressur-Lektionen an der Hand, Aktionstraber, Zuchthengste im Springtest, Halbblutrennen und vieles andere mehr waren in abwechslungsreicher Folge Höhepunkte dieses großartigen Tages.

In ihrer Bedeutung den anderen überlegen erwiesen sich die Stuten Manila v. Flaneur und Akazie v. Pregel.

Manila, Fuchs, geb. 1976 v. Flaneur u. d. Margitka v. Sterndeuter (Stutenstamm der Mariandl xx v. Effendi xx von Kintzel), Besitzer Karl Kühn, Gestüt Argenhof, Wangen/Allgäu, von Gestütsleiter Eff vorbildlich vorbereitet und herausgebracht, war nicht nur I-a-Preisträgerin in ihrer Altersklasse, sondern gewann auch überlegen die Zuchtstutenprüfung am gleichen Tag. Bei ihr handelt es sich um ein mittelgroßes Stutenmodell, in allem wohlproportioniert, mit breitem, tiefem Körper auf starkem, klarem und korrektem Fundament. Guter Rassetyp, viel Weiblichkeit und Ausstrahlung, Klarheit in allen Konturen und vor allem ein hervorragendes Gangvermögen ließen diese fuchsbewährte Fuchsstute unangefochten Siegerin der Schau werden; ein Erfolg, den man dem Gestüt Argenhof nach Verlust der DLG- und Schausiegerin Zauberspiel von Herzen gönnt.

Eine erfolgreiche Sport-Laufbahn beendete 1983 die wundervolle, von hohem Adel und viel Vornehmheit geprägte Schimmelstute Akazie, geb. 1970 v. Pregel u. d. Annemone v. Ilmengrund (Stutenstamm der Annchen v. Intermezzo) aus der Zucht von Toni Steidle und im Besitz von Renate Wahl, Singen. Sie trägt die Merkmale einer alten, durchgezüchteten Rasse und hat eine Ausstrahlung, die die Natur nur äußerst selten verleiht. Sehr deutlich von ihrem Vater Pregel geprägt, verfügt sie mit allen ihren Vorzügen auch über elastisch-lockere Bewegungen und ist darüber hinaus in ihrer Mittelgröße ein gutes Beispiel dafür, daß wirkliche Qualität nie und nirgends nur mit dem Meßstock zu messen ist. Sie wurde von den Richtern zur Reservesiegerin ernannt.

Beeindruckend darüber hinaus waren elf Familien-Sammlungen. Hier deutlich an der Spitze widerum die Stuten der Zuchtstätten Argenhof und Steidle. Besonders erwähnenswert aber auch die bewährte Waldeck v. Pokal mit ihren erstklassigen Töchtern aus der Zucht und dem Besitz von Peter Waggershauser, Friedrichshafen. **Eberhard von Velsen**

Das neue Buch:

Pferdekenner und Fehlergucker

Kritische Bemerkungen von Hans Joachim Köhler zu Beurteilungen



Während sich an diesem Wochenende in Neumünster die Experten wieder bemühen, Pferde gerecht nach überlieferten Gesichtspunkten zu beurteilen, schockt ein Pferdekenner par exellance die Fachwelt: Hans Joachim Köhler, Leiter des Deutschen Pferdemuseums in Verden an der Aller, räumt mit althergebrachten Vorurteilen auf, die er sogar als „zweifelhafte Tradition" bezeichnet. In seinem Buch „Pferdekenner und Fehlergucker" regt er seine Leser (hoffentlich viele tausende) an, sich endlich von der „erschreckenden Gewohnheit" zu lösen, das „äußere Erscheinungsbild in Teile zu erlegen, mit vorgefaßten formalistischen Stempeln zu versehen und fast ausschließlich danach das Pferd zu bewerten".

Köhler räumt in diesem Buch, das er mir gegenüber selbst als „etwas revolutionierend" bezeichnet, gewaltig auf. Er darf das, da er aufgrund seiner reichen Erfahrungen, die ihm auch den Titel „Papst der deutschen Pferdezucht" eintrug, Erkenntnisse gewonnen hat, bei der Auswahl von Reitpferden sein Urteil nicht nach formalistischen Vorstellungen abgibt, sondern nach der reiterlichen Zweckmäßigkeit.

An und für sich ist es eine Binsenweisheit, daß Pferde „sehr selten als menschenfeindlich geboren" werden. Deshalb meint Köhler auch, daß manchmal sein „zweibeiniger Ausnutzer" unbarmherzig harte Bestrafung verdiene. Da auch Pferde einen stark ausgeprägten Charakter haben, müsse der Mensch als der Klügere sie zur Partnerschaft erziehen.

Die „Kriterien für die zeitgemäße Beurteilung des Pferdes" gliedert Köhler u. a. auf in die Kapitel Geistige Werte, Konstitution, Confirmation (Materialbegriff), Gebäude, Zusammenspiel der Kräfte, Zuchtstute und Beschäler.

Vor allem in diesem Kapitel setzt der Autor der Bedeutung des Trakehner Pferdes in der deutschen Zucht ein bemerkenswertes Denkmal. Als Beispiel für züchterische Geduld (z. B. von Landstallmeister Siegfried Graf Lehndorff) nennt er die Fuchsstute Abfahrt, die 7 stattliche Beschäler (Rekord) und 3 Mutterstuten lieferte, von denen die Tochter Abendluft den berühmten Vererber Abglanz brachte, dessen Blut heute in der Hannoverschen Zucht eine immer noch wachsende Bedeutung besitzt.

Zu den beispielhaften Vererbern gehören aber auch die Trakehner Hauptbeschäler Pythagoras (den Landstallmeister Dr. Ehler förderte), Dampfroß, Tempelhüter und Totilas, der Spitzenvererber in Westdeutschland nach der Flucht.

Ein Buch (kein Fachbuch, sondern ein Lesebuch!), das jeden Reiter (auch die Reitlehrer) angeht. Wer's nicht liest, hat alles versäumt, was Pferde und reiten betrifft. **Horst Zander**

Hans Joachim Köhler, Pferdekenner und Fehlergucker. Kriterien für die zeitgemäße Beurteilung des Pferdes. Limpert Verlag. 176 Seiten, 76 Fotos, 10 Zeichnungen, 1 Karte, Pappband, 34 DM.

Grußwort

Nach 250 Jahren Reitpferdezucht Trakehner Abstammung in der angestammten Heimat Ostpreußen und in der Bundesrepublik Deutschland hat nunmehr ein neuer Abschnitt begonnen: Das heutige Zuchtgebiet ist die ganze Welt.

In der Bundesrepublik ist vieles recht eng geworden. Viele Trakehner müssen hier auf das weite Land verzichten, das in Ostpreußen vorhanden war. Die Zahl der Menschen in Westdeutschland, die Zuneigung zu diesen edlen Pferden gefunden haben, ist groß. Aber nur verhältnismäßig wenige können die Voraussetzungen erfüllen, die für die positive Fortentwicklung einer Edelpferdezucht notwendig sind. Hinzukommt, daß die Ausweitung der Trakehner Zucht in verschiedenen Bundesländern von konkurrierenden Zuchtverbänden z. T. mit Sorge registriert wird.

Wir wollen bei der Arbeit der einzelnen Zuchten in den Bundesländern nicht stören, sondern, wenn es gewünscht wird, als Veredlerrasse zur Verfügung stehen.

Unser Ziel ist es, in der Bundesrepublik eine Population von rund 4000 Stuten bester Qualität aufrechtzuerhalten. Hinzutreten die aufstrebenden Zuchtbestände in USA, Canada, Südamerika, Australien, Dänemark, England, Schweiz, Österreich und in den Benelux-Staaten.

Von der großen Zahl der zur Körung angemeldeten Hengstkandidaten des diesjährigen Jahrgangs wurden 83 in den Katalog aufgenommen. Unseren Züchtern ist es gelungen, auf Leistung bezogene, interessante Blutkombinationen zu erstellen. Die Kollektion verfügt über Modelle, die mit großer Sicherheit den zukünftigen Spitzenbeschäler erkennen lassen.

Eine begrenzte Zahl an ausgewählten Reitpferden, Elite-Stuten und Fohlen von seltener Qualität kommt ebenfalls zum Angebot. Gleichzeitig möchte ich zur abendlichen Gala-Schau einladen, die auch in diesem Jahr besonders sorgfältig vorbereitet wurde. Wir glauben, mit unserer Veranstaltungsfolge den vielseitigen Wünschen aller Pferdeinteressenten und unserer Trakehner-Freunde gerecht werden zu können.

Ein herzliches Willkommen rufe ich unseren Gästen und Züchtern aus dem In- und Ausland zu. Den Kaufinteressenten wünsche ich gute Einkäufe, den Züchtern zufriedenstellende Erlöse für ihre Mühen. *Gottfried Hoogen* Vorsitzender

Trakehner Tage vom 20. bis 23. Oktober 1983 in der Holstenhalle Neumünster

Donnerstag, 20. Oktober:
20.00 Uhr Filmabend, bzw. Vortragsabend

Freitag, 21. Oktober:
10.00 Uhr erste Musterung der Hengste zur Körung
15.00 Uhr Vorführung der Zuchtstuten und Fohlen. Freispringen der Reitpferde und Vorführungen unter dem Sattel. Anschließend Möglichkeit zum Ausprobieren der Reitpferde
20.00 Uhr Züchterball in Halle II

Sonnabend, 22. Oktober:
8.30 Uhr Freilaufen der Hengste (1. Hälfte). Vorstellung der Zuchtstuten und Fohlen. Dressur- und Springvorführungen der Reitpferde
13.00 Uhr Freilaufen der Hengste (2. Hälfte). Anschließend Ermittlung des Siegerhengstes und des Reservesiegers der Körung
20.00 Uhr Gala-Schau

Sonntag, 23. Oktober:
8.30 Uhr Abschiedsparade der verkäuflichen, nicht gekörten Hengste, Zuchtstuten, Fohlen, Reitpferde und verkäuflichen gekörten Hengste
13.00 Uhr Auktion der Zuchtstuten, Fohlen und Reitpferde
15.00 Uhr Auktion der Hengste. Anschließend Auktion der nicht gekörten Hengste

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Olk, Käthe, geb. Steffan, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Richthofenstraße 3, 2370 Rendsburg, am 24. Oktober

zum 97. Geburtstag

Kunkat, Emil, aus Gr.drichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt bei seinem Sohn Alfons Kunkat, Oldesloer Straße 102, 2360 Bad Segeberg, am 19. Oktober

zum 95. Geburtstag

Skopnick, Charlotte, geb. Herzberg, aus Lyck, Luisenplatz 14, jetzt vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 28. Oktober

zum 94. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

zum 93. Geburtstag

Staedler, Emil, aus Königsberg, jetzt Sprungschanzenweg 67, 1000 Berlin 37, am 22. Oktober

zum 92. Geburtstag

Ladda, Karl, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 26, 4370 Marl, am 24. Oktober

Wittkowsky, Helene, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Altersheim Haus Wilhelmine, 7762 Ludwigshafen, am 25. Oktober

zum 91. Geburtstag

Biallowons, Henriette, geb. Symanek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 23, 4250 Bottrop 2, am 27. Oktober

Bondzio, Ida, geb. Michalzik, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Stromeckstraße 5, 3340 Wolfenbüttel, am 28. Oktober

Freise, Julius, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mühlenstraße 1, 3452 Bodenwerder 1, am 24. Oktober

Hoffmann, Lydia, aus Jägerkrug/Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Caprivistraße 10 a, 2300 Kiel 1, am 21. Oktober

Luick, Lina, aus Dossitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altenheim Lichtensee, Oetjendorfer Landstraße 19, 2071 Hoisdorf, am 29. Oktober

Marner, Marie, geb. Sdorra, aus Lyck, Lycker Garten 84, jetzt Mehler Weg 14, 4600 Dortmund-Asseln, am 24. Oktober

Podlesch, Johann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Edelfalter 13, 4044 Kaarst, am 25. Oktober

Serwatka, Erna, geb. Schneider, aus Goldap-Abbau, Bodenhäuser Straße 8, jetzt bei Frau Rita Schulz, Auestraße 8, 6951 Schefflenz-Mitte, am 27. Oktober

Wolff, Charlotte, aus Insterburg, Sierstraße 3, jetzt Hohelandstraße 10/12, 2400 Lübeck 1, am 25. Oktober

zum 90. Geburtstag

Bzdurek, Walter, Zahnarzt i. R., jetzt 7858 Weil, am 24. Oktober

Greszyk, Helene, geb. Bressen, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirschblütenweg 11, 5038 Rodenkirchen, am 29. Oktober

Konrad, Alma, aus Königsberg, Siedlung Spandienen, jetzt Huntenhorster Weg 3 a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Mattischat, Minna, geb. Hellmig, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Gartenstraße, jetzt Stettiner Straße 8, 2250 Husum, am 17. Oktober

Marquardt, Wilhelmine, geb. Ilpp, aus Behrenshagen, Kreis Elbing, jetzt Johanniter-Altenheim Cranachstraße, 5620 Velbert, am 28. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Krongsgaard, am 28. Oktober

Peschel, Frieda, geb Haasler, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jevenstedter Straße 143, 2000 Hamburg 53, am 18. Oktober

Sawitzki, Gustav, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 4, 2057 Wentorf, am 25. Oktober

Sturm, Friedrich, aus Insterburg, Thorner Straße 23, jetzt Berliner Straße 2, 6551 Waldböckelheim, am 26. Oktober

zum 89. Geburtstag

Bahr, Arthur, aus Frisching, Kreis Pr. Eylau, jetzt Lütjenseer Straße, 2077 Trittau, am 29. Oktober

Hohmann, Valentin, Viehkaufmann, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße, jetzt Gravenhauser Weg 67, 4030 Ratingen 8, am 28. Oktober

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt Schönowstraße 4, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

Schernat, Johann, aus Pagulbinnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sudetenstraße 18, 6330 Wetzlar 17, am 21. Oktober

zum 88. Geburtstag

Abramski, Auguste, geb. Kelch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau, am 26. Oktober

Lehmann, Ida, aus Deutschendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Birkenweg 13, 2720 Rotenburg, am 20. Oktober

Schulz, Helene, aus Althof, Kreis Pr. Eylau, jetzt bei ihrem Sohn, MDP 1, 2410 Mölln, am 24. Oktober

zum 87. Geburtstag

Dohnke, Alfred, Gestütsoberrentmeister a. D., aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, und Braunsberg, jetzt Tatenhausener Weg 38, 4410 Warendorf 1, am 21. Oktober

Krebs, Marie, geb. Glembowski, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Tiegener Straße 11, 3040 Soltau-Harber, am 25. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

Neumann, Hedwig, geb. Frohnert, aus Köllmisch-Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Fr. Bebenseestraße 6, 2408 Timmendorfer Strand, am 16. Oktober

Podskiesmitz, Heinrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Jahnstraße, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober

Staedler, Martha, geb. Horn, aus Königsberg, jetzt Sprungschanzenweg 67, 1000 Berlin 37, am 27. Oktober

Vogel, Maria, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

Ziemens, Martha, geb. Fohl, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 166, 3181 Rühen, am 30. Oktober

zum 86. Geburtstag

Goretzki, Fritz, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Dellwiger Straße 274, 4600 Dortmund 72, am 28. Oktober

Herr, Helmut, aus Lapsau-Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Papierholz 11 a, 2071 Grönwohld, am 24. Oktober

Kalettka, Gottlieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 4910 Lage, am 24. Oktober

Komning, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Steynak, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F. Bölkstraße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Oktober

Todzi, Auguste, geb. Gazioch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schweidnitzer Straße 23, 4650 Gelsenkirchen 2, am 27. Oktober

Tutahs, Auguste, geb. Behma, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 4, 6756 Otterbach, am 30. Oktober

zum 85. Geburtstag

Beister, Anna, geb. Kaminski, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Großheppacher Straße 33, 7050 Waiblingen-Beinstein, am 25. Oktober

Düring, Frieda, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Ziegelstraße 34, 2400 Lübeck, am 27. Oktober

Gemballa, Otto, aus Königsberg-Spandienen, jetzt Endelerkamp 16, 4330 Mülheim, am 30. Oktober

Goecke, Kaethe, aus Insterburg, Wilhelmstraße 19, jetzt Hauptstraße 1, 2260 Niebüll, am 20. Oktober

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Knapp, Berta, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hermann-Lange-Ring 4, 2950 Leer, am 30. Oktober

Kowalewski, Albert, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 28, 4930 Hiddesen, am 25. Oktober

Perlbach, Ella, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt Wollgrasweg 1, 4423 Gescher-Hochmoor, am 5. Oktober

Puck, Anna, geb. Rekowski, aus Steintal/Pohiebels, Kreis Rastenburg, jetzt Louis-Seegelken-Straße 12, 2800 Bremen 77, am 16. Oktober

Rudowski, Martha, aus Liebemühl, Kreis Mohrungen, jetzt Dresdner Straße 26, 2150 Buxtehude, am 28 Oktober

Schmitt, Eva, aus Johannisburg, jetzt Löbestraße 12, 8520 Erlangen, am 27. Oktober

Tietz, Bernhard, aus Gr. Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 4330 Mülheim, am 25. Oktober

zum 84. Geburtstag

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz-Lerchenfeld, am 28. Oktober

Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Welfenallee 34, 3100 Celle, am 25. Oktober

Gregorowius, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenstraße 34, 4650 Gelsenkirchen 2, am 24. Oktober

Neumann, Adolf, aus Groß-Garten, Kreis Angerburg, jetzt Röddingweg 3, 2150 Buxtehude, am 16. Oktober

Pfeifer, Maria, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdinger Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Repschläger, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5893 Kierspe 2, am 30. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8 b, 4154 Tönisvorst 2, am 29. Oktober

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

Witteschus, Friedrich, aus Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Robert-Schmidt-Weg 5 b, 2163 Freiburg, am 15. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bendisch, Marie, geb. Nielewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 25. Oktober

Bilda, Margarete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37, am 26. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Denda, Frieda, geb. Bense, aus Ortelsburg, jetzt Buschredder 43, 2000 Hamburg 56, am 30. Oktober

Freikowski, Ida, aus Lötzen, jetzt Hopfengarten 17, 3301 Timmerlah, am 27. Oktober

Ganseleiter, Emil, aus Lyck, Morgenstraße 27/28, jetzt Nordwall 45, 3100 Celle, am 25. Oktober

Kimma, Franz, aus Angerburg, jetzt Hinseler Feld 20, 4300 Essen 14, am 8. Oktober

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 28. Oktober

Knuth, Hilde, aus Goldap, Memeler Straße 8, jetzt Schulstraße 12, 6581 Sonnenberg, am 14. Oktober

Paprottka, Helene, geb. Flöß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 33, 4570 Quakenbrück, am 26. Oktober

Posdziech, Ludwig, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eggersweg 10, 3103 Bergen 1, am 25. Oktober

Ruszat, Eva, geb. Kurschat, aus Schloßberg und Tulpeningen, jetzt Kirchstraße 42, 4000 Düsseldorf 1, am 29. Oktober

Szislo, Anna, geb. Sabotzki, aus Königsberg, jetzt K.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Tadday, August, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt In der Mittelbach 9, 5900 Siegen-Seelbach, am 20. Oktober

Teweleit, Bruno, aus Pr. Eylau, jetzt Wittenkamp 2, 2000 Hamburg 60, am 28. Oktober

Woydelko, Irma, geb. Sens, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Münchener Straße 11, 1000 Berlin 30, am 28. Oktober

zum 82. Geburtstag

Beuth, Alla, aus Königsberg, Magisterstraße 41, jetzt Hegelweg 1, 2400 Lübeck 1, am 28. Oktober

Bleier, Otto, Kaufmann und Müllermeister, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Im Münsterfeld 20, 4410 Warendorf, am 16. Oktober

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Probststraße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt Hüttelkralweg 20, 2301 Rotenhahn, am 20. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30 Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Gauleden, OT Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Grohs, Gertrud, geb. Schwage, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Im Ohle 19, 7770 Überlingen, am 25. Oktober

Gruszla, Minna, geb. Bock, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 6, 3013 Barsinghausen, am 30. Oktober

Hoppe, Frieda, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Frühlingsstraße 22, 8948 Mindelheim, am 28. Oktober

Kiepert, Luise, geb. Riemann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kolberger Straße 2 a, bei Riemann, 2067 Reinfeld, am 27. Oktober

Raehse, Magdalena, geb. Hempel, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal, am 27. Oktober

Salewski, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Wittensteiner Straße 38, 5600 Wuppertal-Barmen, am 30. Oktober

Schnuhr, Christel, geb. Kuwert, aus Lyck, jetzt Deutsch-Evern-Weg 39, 2120 Lüneburg, am 24. Oktober

Skorzik, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober

Smollich, Herbert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 9 a, jetzt Eichenauer Weg 44, 1000 Berlin-Rudow, am 28. Oktober

zum 81. Geburtstag

Besmehn, Berta, geb. Petschulat, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kurtelbeck 36, 2820 Bremen 77, am 12. Oktober

Besmehn, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kurtelbeck 36, 2820 Bremen 77, am 27. September

Fellehner, Franz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Breslauer Straße 31, 3060 Stadthagen, am 16. Oktober

Fret, Walter, Stellmachermeister, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Blitzenroder Ring 42, 1000 Berlin 36, am 16. Oktober

Funk, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Niedersachsenstraße 11, 5650 Solingen, am 24. Oktober

Kallweit, Otto, Regierungs-Oberamtmann i. R., aus Schwiegen, Ebenrode, Schloßberg, Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Lyck, Rastenburg und Königsberg, jetzt Rathenaustraße 13, 7000 Stuttgart, am 29. Oktober

Kasimir, Ella, geb. Schoen, aus Wehlau, Kolonie Allenberg, und Königsberg, jetzt Kösliner Straße 29, 3380 Goslar 1, am 27. Oktober

Kerweit, Auguste, geb. Schickschneit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 30, 2380 Schleswig, am 27. Oktober

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Markt 6 und Bahnhofstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 4 b, Drogerie, 2105 Hittfeld, am 24. Oktober

Klose, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Fredeborgstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 25. Oktober

Lindemann, Herta, geb. Nieswandt, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Imkersfeld 48, 2720 Rotenburg/Wümme, am 25. Oktober

Lobert, Franz, aus Allenstein, Hohenzollerndamm, jetzt Amendestraße 71, 1000 Berlin 51, am 27. Oktober

Peterson, Ella, verw. Deutschmann, geb. Schulz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt am Hang 22, 2140 Bremervörde, am 29. Oktober

Rattay, Waltrudis, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 25. Oktober

Rimkus, Martha, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Schroeder, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck 14, am 25. Oktober

Smollich, Hans, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober

Steinkraus, Margarete, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Hasselbusch 21, 2302 Flintbek, am 28. Oktober

Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20 jetzt zu erreichen über ihren Sohn Kurt Sticklorat, Thüringer Straße 236, 3363 Badenhausen, am 26. Oktober

zum 80. Geburtstag

Baranski, Walter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Voßheide 19, 4801 Theenhausen, am 24. Oktober

Fortsetzung in Folge 44

Schüler sichern den Produktionsplan

Ungeachtet vieler Unfälle auf Baustellen: Staatlich befohlener Arbeitseinsatz für „DDR"-Jugendliche

In der Bundesrepublik verbietet das Jugendarbeitsschutzgesetz strikt jede Kinderarbeit. Das gilt auch für sogenannte Ferienjobs. Wie anders dagegen sieht es in der sozialistischen „DDR" aus. Dort warten die Betriebe geradezu ungeduldig auf den Ferienbeginn. So war es auch in diesem Jahr. Etwa 250 000 mitteldeutsche Schüler nahmen während der diesjährigen Sommerferien an organisierten Arbeitseinsätzen teil.

Wie jetzt zu erfahren war, gibt es in der „DDR" zur Zeit 5000 Betriebsferienlager für 800 000 Schülerinnen und Schüler. Außerdem können in 48 zentralen Lagern der Kinderorganisation „Junge Pioniere" 100 000 Jungen und Mädchen ihre „Ferien" verbringen. In diesem Jahr leisteten allein in den rund 1300 „Lagern für Erholung und Arbeit" 83 000 Schüler ab 14 Jahre und in FDJ-Schülerbrigaden 110 000 Schüler „freiwillige produktive Arbeit". So standen zum Beispiel in Ost-Berlin 30 000 Schüler während ihrer diesjährigen Ferienzeit im Arbeitseinsatz, größtenteils auf Baustellen, im Tiefbau und im Gartenbau. Ebenfalls auf Baustellen in Ost-Berlin mußten im Rahmen des „Baustudentensommers" 20 000 FDJ-Studenten arbeiten.

Bei den diesjährigen Arbeitseinsätzen von Schülern und Studenten erlitten allein auf Baustellen in Ost-Berlin 822 Schüler und 48 Studenten zum Teil schwere Verletzungen. Sie mußten in Krankenhäusern behandelt werden. Die meisten dieser Unfälle entstanden durch die unsachgemäße Handhabung von Arbeitsgeräten. Auch stürzten einige Schüler von Baugerüsten und erlitten schwere körperliche Schäden. Ein Ost-Berliner Unfallarzt zu diesen tragischen Vorgängen: „Es ist unfaßbar. Wie kann man 14jährige Schüler ohne jede berufliche Erfahrung auf Baustellen arbeiten lassen. Das ist verantwortungslos und sollte nicht weiter praktiziert werden."

Doch ungeachtet solcher kritischen Einwände forciert die SED die organisierte Arbeit der Schüler und Studenten. Auf dem „Kongreß der Arbeiterjugend der ‚DDR'", der am 20. Juni 1983 in Ost-Berlin stattfand, kam das deutlich zum Ausdruck. Hier forderte das SED-Politbüromitglied Günter Mittag, ZK-Sekretär für Wirtschaft, die FDJ auf, durch Ideenreichtum und verbesserte Arbeit zur Leistungssteigerung der „DDR"-Wirtschaft beizutragen. Er unterstrich dabei die Einbeziehung der ökonomischen Initiativen der FDJ in die Wirtschaftspläne der „DDR". Gemeint war die volkswirtschaftliche Bedeutung und der große Nutzen der Arbeitseinsätze von Schülern und Studenten.

Natürlich erwirtschaften die Schüler und Studenten bei ihren „freiwilligen" Arbeitseinsätzen einen enormen Nutzen für die „DDR"-Wirtschaft, denn ihre Leistungen werden nicht bezahlt. Gute Arbeitsergebnisse werden lediglich mit Urkunden und Orden honoriert. Und wer sich „besonders fleißig" zeigt, dem werden besondere Förderungsmaßnahmen im künftigen Berufsleben versprochen. Kein Wunder, wenn sich die mitteldeutsche Jugend von Kindesbeinen an in den organisierten und staatlich gelenkten Arbeitseinsätzen einspannen läßt. Schließlich fürchtet jeder Jugendliche die beruflichen Nachteile, die sich unweigerlich einstellen, wenn er sich den FDJ-Aufrufen zum „freiwilligen" Arbeitseinsatz widersetzt.

Doch die Initiative, sich an Arbeitseinsätzen widerspruchslos zu beteiligen, wird bei den mitteldeutschen Schülerinnen und Schülern in den Schulen schon frühzeitig geweckt. Im „Zirkel junger Sozialisten" werden die jungen Menschen für eine Arbeit in der „sozialistischen Produktion" reif gemacht. Das vom Ost-Berliner Volksbildungsministerium beschlossene „Rahmenprogramm" für diese „Zirkel" orientiert auf die praktisch-produktive Tätigkeit der Schüler in entsprechenden Betrieben. Auf diese Weise, so das Ministerium, werde ein weiterer Bereich für gesellschaftlich nützliche und produktive Arbeit der Schüler erschlossen.

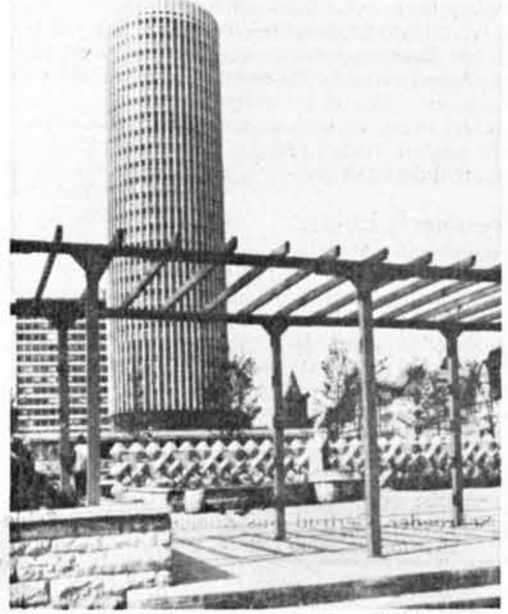
Auf Grund der Vorschulung in den „Zirkeln junger Sozialisten" werden dann alljährlich in den Ferienmonaten Schülerinnen und Schüler an „volkswirtschaftlichen Brennpunkten" in der Produktion eingesetzt. Über diese Arbeitseinsätze sagte jetzt der Minister für Materialwirtschaft, Wolfgang Rauchfuß (SED): „Auf diese Weise tragen die Mädchen und Jungen dazu bei, die sozialistische Planerfüllung während der Urlaubsmonate zu sichern."

Schon seit etlichen Jahren werden in der „DDR" während der Schulferien die Schüler in die Produktion geschickt. Ihre Zahl steigt, was offenbar mit den in der „DDR" spürbaren wirtschaftlichen Schwierigkeiten zusammenhängt. Für immer mehr Betriebe sind Schüler und Studenten während der Ferien eine willkommene „Produktionsreserve".

Georg Bensch

425 Jahre sind doch kein Alter...

Die Universitätsstadt Jena an der Saale feiert ein Jubiläum



Vor elf Jahren fertiggestellt: Das 120 Meter hohe Universitätshochhaus in Jena Foto ADM

Als der Professor der Philosophie Friedrich Schiller 1789 an der Universität Jena seine mit Begeisterung aufgenommene Antrittsvorlesung über das Thema „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte" hielt, zählte die Saalestadt noch keine 6000 Einwohner. Heute sind es mehr als 140 000. An der Universität, die Schillers Namen trägt, waren im letzten Semester insgesamt 6419 Studierende immatrikuliert.

War die kleine Universitätsstadt um 1800 ein Zentrum klassischer deutscher Philosophie — die Nähe Weimars dürfte da kein Zufall sein —, so sind heute neben den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern Technik und Naturwissenschaft dominierend. Letztere standen schon im vorigen Jahrhundert im Vordergrund, als von der Universität die entscheidenden Impulse ausgingen für die weltbekannte optische Industrie. 1846 wurden die Zeisswerke gegründet, denen Jena im wesentlichen seinen Aufschwung als Industriestadt verdankt. Ernst Abbe, Physiker und Sozialreformer, Leiter der Zeisswerke und späterer Alleininhaber, war ab 1878 zugleich Direktor der Universitätssternwarte. Noch heute arbeiten die Astronomen eng mit dem Werk zusammen.

Unter den bekannten Namen, die mit der Universität in der Vergangenheit verbunden waren, ist auch Ernst Haeckel zu nennen, Zoologe und Philosoph, der seit 1862 in Jena lehrte. Im 1907 eröffneten Phyletischen Museum, das noch heute von der Universität betreut wird, fand seine an Darwin orientierte Abstammungslehre ihre anschauliche Darstellung. In ihre Obhut hat die Universität auch das Schillerhaus genommen, in dessen Garten noch immer die alten Obstsorten gedeihen. Restauriert präsentiert sich die „Zinne", das kleine Häuschen am Ende des Gartens, in dem der Dichter ungestört arbeiten konnte.

Seit elf Jahren gibt der weithin sichtbare 120 Meter hohe Universitätsturm im Zentrum am „Platz der Kosmonauten" dem Stadtbild das Gepräge. Nur wenige Schritte sind es von hier zum malerischen alten Kollegienhof, wo im ehemaligen Klostergebäude 1558 die neugegründete Universität ihr erstes Domizil hatte. Kaiserliches Privileg erhob das seit einigen Jahrzehnten bestehende akademische Gymnasium zur Alma mater salana. An den Gründer, Herzog Johann Friedrich, erinnert auf dem Marktplatz das „Hanfried"-Denkmal, ein Stück altes Jena, an dessen Sockel die Marktfrauen respektlos die Tafel mit den Preisen für Obst und Gemüse lehnen.

Der Anfang dieses Jahrhunderts errichtete Bau in der Schloßgasse, für dessen Aula der Schweizer Maler Ferdinand Hodler eines seiner bekanntesten Gemälde „Auszug der Jenenser Studenten 1813" schuf, ist trotz des Turmes noch immer das Hauptgebäude der Universität. Für das Universitätsjubiläum, das Jena in diesen Wochen anläßlich des 425jährigen Bestehens beging, bot die Aula einen besonders wirkungsvollen Rahmen, zumal der Völkerschlacht vor 170 Jahren sowie der vaterländischen Bewegung zur Befreiung von napoleonischer Herrschaft in der „DDR" in diesem Jahr in zahlreichen Veranstaltungen und Veröffentlichungen gedacht wird. 425 Jahre sind in der Regel kein Alter, das zu großen Feiern Anlaß gibt.

Der Friedrich-Schiller-Universität dürfte es wohl auch nicht zuletzt darauf angekommen sein, ihren berühmten Doktoranden zu ehren, dessen großformatiges bärtiges Konterfei auf allen Plätzen, in allen Straßen und Gassen zu sehen ist. 1841 nämlich promovierte in Jena Karl Marx über das Thema „Die Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie". Ein Neudruck seiner Dissertation erscheint als Jubiläumsgabe. **Anton Reich**

Im „Hundemuseum" von Blankenburg

Viele Kinder sind in der Ost-Berliner Dauerausstellung Stammgäste

Hunde aus Porzellan und Glas, aus Metall, aus Plüsch und anderen Materialien, Postkarten und Zeichnungen, Plakate, Urkunden und Medaillen machen den Hauptteil der etwa 20 000 Exponate aus, die in der Dauerausstellung „Rund um den Rassehund" in Berlin-Blankenburg zusammengetragen sind. Anfang November vergangenen Jahres öffnete sie ihre Pforten und erfreut sich seitdem großer Beliebtheit bei Züchtern und Tierfreunden, vor allem aber bei Kindern, von denen nicht wenige hier Stammgäste sind. Hundemotive sieht man, wohin das Auge blickt. Es fehlen weder Anstecknadeln noch Vierbeiner zum An-die-Wand-hängen oder Poster, die auch käuflich erworben werden können. Fotos aller Rassen bedecken die Wände, auf Briefmarken aus aller Welt sind bekannte und weniger bekannte zu sehen.

So manches Kuriosum ist unter den Dingen, die das Züchterehepaar Margarete und Gerhard Laske in dreißig Jahren zusammengetragen hat. Dabei war das Züchten wie das Sammeln nur ihr Hobby, das die Laskes allerdings mit ziemlicher Intensität betrieben, so daß Erfolge und Medaillen nicht ausblieben. Margarete Laske war auch die Initiatorin der seit 1967 in jedem Jahr im Mai in Biesdorf stattfindenden Rassehundausstellung, und auch an der beliebten „Schau der blauen Zungen" alljährlich im Februar im Karlshorster Ausstellungszentrum ist sie maßgeblich beteiligt.

In einem ehemaligen Gesindehaus in Alt-Blankenburg hat die Sammlung ihr Domizil. Für Kynologen — Kynologie ist die Lehre von der Zucht, Dressur und den Krankheiten der Hunde — ist vor allem die hier zusammengetragene umfangreiche Fachliteratur wichtig. Vorschriften über das Halten von Hunden, Pflegeanweisungen wie auch Hundepflegebestecke informieren den Tierhalter, während Steuerbescheide das Interesse des Fiskus an diesen vielgeliebten Haustieren des Menschen bekunden. **Christa Ball**

Ab Mai gibt's nur noch eine Fähre

Kürzeste Verbindung nach Dänemark ist bedeutungslos geworden

Die Eisenbahn-Fährverbindung zwischen dem deutschen Ostseehafen Warnemünde und Gedser in Dänemark besteht jetzt seit 80 Jahren. Sie brachte eine erhebliche Erleichterung und Beschleunigung des Fracht- und Passagierverkehrs zwischen beiden Ländern. Auch heute noch ist es für Leute, die zum erstenmal eine Eisenbahnfähre benutzen, ein aufregendes Erlebnis zu beobachten, wie die großen, vollbesetzten Waggons auf ein Schiff rollen; damals war es die Sensation.

Die Route Warnemünde-Gedser (von den Eisenbahngesellschaften Dänemarks und der „DDR" gemeinsam betrieben) war die kürzeste Verbindung von Deutschland sowie ganz Mittel- und Südeuropa nach Kopenhagen. Sie besteht noch heute, ist aber aufgrund der deutschen Teilung zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die wenigen Benutzer kommen vor allem aus West-Berlin, oder es sind Dänen, die nach Berlin, Prag oder Wien reisen wollen. Viele Dänen ziehen es allerdings vor, nach West-Berlin oder Wien den Umweg über die Bundesrepublik Deutschland zu machen.

Die außerordentlich geringe Passagierzahl hat die Dänischen Staatsbahnen kürzlich veranlaßt, ihrer ostdeutschen Partnerin, der Reichsbahn, eine Einschränkung des Betriebs vorzuschlagen. Nach dänischen Vorstellungen soll vom kommenden Mai an auf dieser Route nur noch eine statt zwei Fähren eingesetzt werden — und zwar im Sommer die der Reichsbahn, im Winter die dänische. Das freiwerdende Personal soll in der sommerlichen Hochsaison auf der von den Dänischen Staatsbahnen und der Deutschen Bundesbahn gemeinsam betriebenen Vogelfluglinie zwischen Puttgarden/Fehmarn und Rödbyhavn eingesetzt werden. Die fünf auf dieser Route verkehrenden Fähren befördern im Jahr mehr als eine Million Menschen. **Rosemarie Hirsch**



Die Hafeneinfahrt von Warnemünde: Seit 80 Jahren besteht die Eisenbahn-Fährverbindung nach Dänemark Foto BfH

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) — Nach dem guten Verlauf der Veranstaltung am Sonnabend versammelten sich am Sonntag über 500 Landsleute in Winsen, um an dem Treffen teilzunehmen, das einen besonderen Rahmen durch eine Ausstellung im Foyer der Stadthalle erhalten hatte. Bilder aus der Heimat und weitere Ausstellungsstücke ließen schnell eine heimatliche Atmosphäre aufkommen. Ein besonderer Anziehungspunkt war immer wieder das Modell des Hofes von Paul Wendrich, Neu-Kisseln, Gemeinde Scharfeneck, das von dem Sohn, Klaus Wendrich, Kirchspielvertreter von Göritten, in mühevoller Kleinarbeit gefertigt worden war. Siegfried Theweleit hat ein besonderes Ausstellungsstück — zwei große Tafeln mit Aufzeichnungen der gesamten Bahnhofsanlage Eichhagen (Schwirgallen) — seinem Vater, Bruno Theweleit, dem früheren Bahnhofsvorsteher, gewidmet und der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Nachdem die Stadt Winsen der Kreisgemeinschaft einen geeigneten Raum als Heimatstube in Aussicht gestellt hat, kann davon ausgegangen werden, daß in absehbarer Zeit alle verfügbaren Ausstellungsstücke einen würdigen Platz erhalten werden. Auch Dietrich von Lenski-Kattenau ging in seiner Ansprache während der Feierstunde auf dieses Problem ein und bat die Landsleute um Unterstützung, damit Material aus der Heimat, wie Bilder, Bücher, Urkunden und sonstige Dokumente, nicht verlorengeht, sondern der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt wird, um das Archiv zu bereichern. Abschließend rief der Kreisvertreter die Teilnehmer auf, die Jugend anzuhalten, auch den deutschen Osten aufzusuchen, um die Probleme der Erlebnisgeneration richtig einzuschätzen. Erinnerungen an die Heimat wurden wachgerufen, als Klaus Wendrich am Nachmittag eine von ihm zusammengestellte Dia-Reihe, insbesondere vom Kirchspiel Göritten, vorführte.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionales Kreistreffen — Wir rufen nochmals zur Teilnahme am regionalen Kreistreffen am Sonnabend, 22. Oktober, in Gießen auf. Beginn 10 Uhr, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Ecke Frankfurter Straße. Vormittags Aussprache über Gumbinner Angelegenheiten, Vorhaben und Veranstaltungen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen spricht Kreisvertreter Dietrich Goldbeck über die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen unter sowjetischer Verwaltung. Dazu werden zahlreiche Lichtbilder aus neuerer Zeit im Vergleich mit solchen vor 1945 gezeigt.

Kreistreffen in Koblenz — Erstmalig wird für die Gumbinner im Mittelrheingebiet ein regionales Kreistreffen veranstaltet, und zwar Sonnabend, 29. Oktober, in Koblenz. Beginn 10 Uhr, Diels Hotel, Rheinterrassen, Am Pfaffendorfer Tor 10, Koblenz-Ehrenbreitstein, direkt an der Bundesstraße 42 und dem Rheinufer. 11 Uhr Begrüßung. Anschließend Bericht über die Veranstaltungen und Vorhaben der Kreisgemeinschaft mit Aussprache. Nach dem gemeinsamen Mittagessen gegen 14 Uhr Lichtbildervortrag des Kreisvertreters über die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen unter sowjetischer Verwaltung. Dieser Vortrag ist seit dem Frühjahr bereits an vielen Orten in der Bundesrepublik Deutschland gehalten worden und hat dabei großes Interesse gefunden, zumal dabei neueste Aufnahmen und Luftbilder gezeigt werden konnten, zu denen genaue Erläuterungen gegeben werden können. Nach dem Vortrag Kaffeetafel, Unterhaltung und Ausklang. Gäste und die jungen Familienmitglieder sind herzlich willkommen. Die Schriften der Kreisgemeinschaft sowie Karten, Ortspläne, Bildbestandslisten, werden ausgelegt und angeboten. Bitte auch einige Erinnerungsbilder mitbringen. Auswärtige Besucher können auch im angegebenen Hotel übernachten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Gratulation — Katharina Le Tanneux v. St. Paul, geborene von Bülow, Romansgut, wurde am 6. Oktober 95 Jahre alt. Geistig sehr rege und körperlich frisch, geht sie noch allein spazieren, häkelt und knüpft für Kinder, Enkel und Urenkel. Der Kreis Heiligenbeil, in dem sie den größten Teil des Lebens verbrachte, erinnert sich dankbar an diese fleißige, tüchtige, ja auch tapfere und ideenreiche Frau, die heute im Rummelsburger Stift, 8130 Starnberg, lebt. Ihre Jugend verbrachte sie auf Romansgut im Kreis Heiligenbeil. 1910 heiratete sie Ulrich Le Tanneux von Saint Paul, den späteren langjährigen Vorsitzenden der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Die Güter Jäcknitz, Rosen und Wogelitten bewirtschafteten sie gemeinsam. Katharina v. St. Paul war stets eine Frau von Tat. Dies konnte sie in zwei Weltkriegen beweisen. Im Ersten Weltkrieg, der Mann war im Feld, leitete sie diese Betriebe mit Umsicht und Erfolg. Im Zweiten Krieg vertrat sie nicht nur ihren Mann, sondern auch noch den eingezogenen Tierarzt. Von den neun Kindern verlor sie vier durch den Krieg, zwei starben vor kurzer Zeit. Unter primitivsten Verhältnissen wurde eine neue Existenz im Rheinland aufgebaut. Ein weiterer zwangsweiser Ortswechsel wurde ebenfalls verkraftet. 1958 wurde das Land für den Abbau der Braunkohle benötigt. Die neue Existenz war ein Hof in Lambach am Chiemsee. Hier lernte sie — bereits über 70 — Traktorfahren und erledigte Arbeiten, die einem Jungen zu schaffen machten. Sie erledigte auch Schreibarbeiten für die Dokumentation der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Weit über 1000 Hofbeschreibungen wurden verfertigt. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dieser tapferen Landsmännin.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (02204) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Wahlvorschlag — In diesem Jahr hat eine Neuwahl des Kreistags des Kreises Heilsberg — turnusmäßig alle vier Jahre — stattzufinden. Die Wahl erfolgt durch einen Vorschlag der Kandidaten seitens des Kreistags und der Veröffentlichung dieses Vorschlages im Ostpreußenblatt. Mitglieder der Kreisgemeinschaft können dann Einspruch gegen die vorgeschlagenen Kandidaten erheben. Die Einsprüche sind an den Kreisvertreter zu richten. Über sie entscheidet der Kreistag. Der Kreistag schlägt folgende Kandidaten zur Wahl beziehungsweise zur Wiederwahl vor: Monika Gossing, Irmgard Grünke, Gisela Häberer, Leo Hönig, Berthold Hoppe, Rudi Kaninski, Alfred Krassuski, Raimund Krause, Georg Kehr, Christel Poschmann, Erich Lepki, Robert Scheer, Gerd Ziemann, Eva-Maria Köpnick, Arnulf Masukowitz. Als geborene Mitglieder gehören dem Kreistag an: Oberkreisdirektor unseres Patenkreises Brümmer, Gisela Kunterding, Josef Kluth, Dr. Erich Gross.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Jahresgabe der Stadtgemeinschaft 1983 wird als Neuauflage des Prospektes Museum Haus Königsberg an die Vorsitzenden der Gemeinschaften und Vereine auf Anforderung bei der Druckerei Jahn Sollermann, Am Emsdeich 23, 2950 Leer, wie auch an Interessenten ab 30 Stück geliefert. Für das Stück sind 20 Pfennige zu entrichten. Dafür liegt der Sendung eine Zahlkarte bei. Um sofortige Aufgabe der Bestellungen wird gebeten. Als Einzelstück ist der Prospekt im Museum Haus Königsberg erhältlich.

Schiffahrt in Königsberg — So lautet der Titel einer Ausstellung im Museum Haus Königsberg, die am Dienstag, 15. November, 18 Uhr, mit einer Vortragsveranstaltung festlich eröffnet wird. Der Präsident der Prussia, Dr. Meinhardt, wird über die „Beziehungen der Königsberger Schiffahrt zu Duisburg" sowie Siegfried Fornacon über den „Königsberger Hafen" sprechen. Die Ausstellung kann montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr sowie dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr besichtigt werden.

Museum Haus Königsberg — Aus Anlaß des 15jährigen Bestehens des Museums Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Staße 39, findet am 15. November eine Veranstaltung statt. Folgendes Programm ist vorgesehen: 17 Uhr, Eröffnung einer „Seefahrtsausstellung" in Zusammenarbeit mit der Prussia-Gesellschaft in Museum Haus Königsberg; 19.30 Uhr, öffentliche Veranstaltung in der Aula des Landfermann-Gymnasiums, Mainstraße 10, Duisburg. Unter anderem spricht der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Henning MdB, zum Thema: „Das Wiedervereinigungsgebot im Inneren wachhalten — die Bedeutung innerdeutscher Städte-Patenschaften".

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Die Ausstellung „Königsberg — Samland — Bernstein" findet von Sonnabend, 22. Oktober, bis Donnerstag, 3. November, in der Kreisverwaltung Minden statt. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgt am Freitag, 21. Oktober, 18 Uhr, durch die Kreisausschüsse Minden und Königsberg-Land (nur geladene Teilnehmer).

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen Pforzheim — Das süddeutsche Treffen Anfang Oktober in Pforzheim wurde von allen Beteiligten als ein guter Erfolg bewertet, obwohl man sich noch mehr Teilnehmer aus unserer Kreisgemeinschaft erhofft hatte. Ein ausführlicher Bericht ist demnächst zu erwarten.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Heimatkreisbuch Lyck — Das Heimatkreisbuch Lyck ist wieder lieferbar, nachdem weitere 500 Exemplare von der Druckerei neu gebunden wurden. Dieses, die Geschichte, das Leben und Treiben, die Verwaltung, die Vereine und das furchtbare Geschehen im und nach dem Zweiten Weltkrieg schildernde Heimatkreisbuch ist ein geeignetes Geschenk für jedermann, für Kinder und Enkelkinder zu Weihnachten — ein Buch, das in keiner Lycker Familie fehlen sollte. Bestellungen nimmt unser Kultur- und Archivwart Reinhold Weber, Telefon (02 61) 4 12 51, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, entgegen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

28. Haupttreffen — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise von Nordrhein-Westfalen (Bezirk West veranstaltet am Sonntag, 30. Oktober, in den Räumen der Gaststätte „Zum Weingarten", Baarstraße 100, in Iserlohn das 28. Haupttreffen unter dem Motto „Fern der Heimat — Memelland — und doch treu". Wir laden zu dieser Veranstaltung herzlich ein. Sie werden gebeten, dieses Treffen in Nordrhein-Westfalen mit Ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten zu besuchen. Spätaussiedler und unsere Jugend sind ganz besonders willkommen. Die Gaststätte „Zum Weingarten" liegt an der B 233 — unfern vom Bahnhof Iserlohnerheide — und ist in etwa fünf Minuten zu Fuß zu erreichen. Gäste, die die Autobahn benutzen, bitte Iserlohn-West ausfahren und zur Gaststätte „Zum Weingarten", Baarstraße 100 (Bundesstraße 233), fahren. Für die Pkw-Fahrer sind neben der Gaststätte und der angrenzenden Tankstelle genügend Parkplätze vorhanden. Wir wünschen allen Landsleuten — auch aus Mitteldeutschland — eine gute Anreise und ein fröhliches Wiedersehen. Einlaß ist ab 9 Uhr. Die Feierstunde beginnt pünktlich um 11 Uhr. Das Mittagessen kann preiswert in dieser Gaststätte eingenommen werden. Der Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter, wird mit Literatur aus dem deutschen Osten anwesend sein. Zimmerbestellungen für Übernachtungen im „Zum Weingarten" können beim Wirt Bräuer, Telefon (0 23 71) 4 03 08, oder auch durch den Verkehrsverein, Telefon (0 23 71) 22 58, bestellt werden. Auch eine schriftliche Bestellung wird erledigt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Das Hauptkreistreffen in Bochum wurde am Sonnabend mit einer öffentlichen Kreistagssitzung eingeleitet. Der Kreisvorsitzende Kloß eröffnete die Sitzung mit einem Gedicht an das Land unserer Väter von Fritz Kudnig. Besonders ausgezeichnet mit dem Verdienstabzeichen der LO wurden: Willi Binding für seine unermüdliche Arbeit als Schatzmeister und für seine Mitarbeit bei der Gestaltung unseres Bildbandes „Vom Leben in den Landgemeinden" und Dr. Ernst Vogelsang für seine vorbildliche Betreuung unseres Kreisarchivs, seine schriftstellerische Tätigkeit beim Erstellen unseres Bildbandes und „Die Post im Kreis Mohrungen". Dann konnte der Nachfolger für die verstorbene Betreuerin der Berliner Gruppe, Karl-Heinz Krieg, vorgestellt werden. Es folgten Berichte der Kreisausschußmitglieder über die Tätigkeiten im abgelaufenen Jahr. Dem Schatzmeister und dem Kreisausschuß wurden Entlastung für 1982 erteilt. Die Landsleute Sankowski und Kellmereit berichteten ausführlich über die Fahrten, die sie als Reiseleiter nach Ostpreußen in diesem Sommer unternommen hatten. Für die Ritterkreuzträger aus unserem Heimatkreis soll eine Ehrentafel im Kreisarchiv geschaffen werden. Bisher sind nur drei Ritterkreuzträger bekannt. Schließlich wurde in Erwägung gezogen, in unserer Patenstadt eine Gedenkstätte oder ein Mahnmal für unseren Heimatkreis zu errichten, dazu hat eine Gruppe bereits in diesem Sommer drei Eichen aus unserer Heimat mitgebracht. Dieser Vorschlag soll unserer Patenstadt unterbreitet werden, die uns einen geeigneten Platz zur Verfügung stellen könnte. — Am Nachmittag nahm sich Werner Fleischer der jungen Generation an und führte Bilder aus dem früheren Ostpreußen vor, wozu er eingehende geschichtliche Erläuterungen gab. Auch zeigte er Dias von der Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen bei der Pflege von Kriegsgräbern in Dänemark. Ein Antrag auf Änderung der Kreissatzung wurde zur Überarbeitung an den Kreisausschuß verwiesen. (Fortsetzung folgt)

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unsere Jahreshauptkreistreffen haben seit vielen Jahren immer am dritten Wochenende des Monats September stattgefunden. So wird unser Jahreshaupttreffen 1984 am 16. September durchgeführt. Verschiedene Gruppen kommen schon am Sonnabend, 15. September, zu ihrem Jahreswiedersehen zusammen. Wir werden laufend über unsere Veranstaltungen im Ostpreußenblatt informieren.

Jahresabschlußtagung — In diesem Jahr wird nur noch die Jahresabschlußtagung mit Kreistagsmitgliedern und Mitarbeitern am Sonnabend, 26. November, in Herne abgehalten. Einladungen werden rechtzeitig versandt.

Gratulation — Unsere Karteibetreuerin Else Ritzenhoff, geborene Brosch, Ortelsburg, jetzt Amselweg 17, 4930 Horn-Bad Meinberg, beging am 4. Oktober ihren 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß versammelten sich im Kurhaus von Bad Driburg viele Gratulanten mit Blumen und Geschenken. Für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulierte der Kreisvertreter mit einem Blumenstrauß und einem Bildchen mit Plakette. Er überbrachte der 60jährigen Dankesgrüße des Vorstands für die jahrelange mühevolle ehrenamtliche Tätigkeit für unsere Ortelsburger Landsleute.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Im Harz Freunde gewonnen — Die Kreisgemeinschaft beging in ihrer Patenstadt Osterode das 30jährige Jubiläum. Verschiedene Sondertreffen, ein Dorfschaftstreffen Buchwalde, die Enthüllung einer Gedenktafel für das III. Infanterie-Regiment 3, ein Platzkonzert und andere fanden bereits am Sonnabend statt. Der Tag fand seinen Abschluß mit einem Kameradschaftstreffen. Die Feierstunde am Sonntag wurde von einem Jägerbläserchor eingeleitet. Neben den Behördenvertretern konnten auch verschiedene Ehrengäste und zwei Landtagsabgeordnete begrüßt werden. Landrat Seifert hielt die Festansprache und drückte darin besonders die Verbundenheit und das Zusammengehörigkeitsgefühl aus, das sich in diesen Jahren gefestigt hat. Heimatgedichte und Musikeinlagen umrahmten diesen Vormittag. Der Kreisvertreter zeigte in einem geschichtlichen Abriß den Rechtsanspruch an die Heimat auf. Für 30 Jahre Patenschaft konnte dem Landrat das Buch von Kinya Abe „Komturei Osterode des Deutschen Ordens in Preußen 1341 bis 1525" übergeben werden. Das Ostpreußen- und Deutschlandlied beendeten diesen Festabschnitt. In der Mitgliederversammlung wurde Lm. Westphal — bisher amtierender — jetzt zum Kreisvertreter der Gemeinschaft gewählt und ihm das Ehrenzeichen in Silber verliehen. Ferner wurde der Begründer der Soldaten-Kameradschaft Ernst Schareine mit der Verdienstnadel der Ostpreußen ausgezeichnet und Oberst von Treskow der Wappenbecher der Kreisgemeinschaft überreicht und gleichfalls Landsmännin Börnicke für die langjährige Zusammenarbeit mit der DJO-Gruppe. Dem Sprecher der Schülerschaft, Volkmar Gieseler, wurde ebenfalls das Verdienstabzeichen angesteckt. Die beiden vergangenen Treffen in diesem Jahr zeigten wieder, daß das Heimatgefühl nicht verlorengegangen ist.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Regionaltreffen — Am Sonnabend und Sonntag, 22./23. Oktober, findet das Regionaltreffen in Waldkraiburg, Bischof-Neumann-Haus, Pfarrzentrum Christkönigs statt. Sonnabend: 14.30 Uhr, Begrüßung bei festlicher Tafelrunde durch Wilhelm von der Trenck; Grußworte spricht Stadtpfarrer Josef Dengl; 15 Uhr Diavortrag von Willi Scharloff, Hannover, „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens"; Dankwort spricht E. K. Gernuß; 17.30 Uhr gemeinsames Abendessen mit Hausmusik. Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst in der katholischen Christkönig-Kirche; 9.30 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Martin-Luther-Kirche, anschließend Treffpunkt Stadtpark, Wasserspiele; 12 Uhr Mittagspause; 13.30 Uhr Besichtigung des Heimatmuseums und Stadtführung. Treffpunkt: Haus des Buches, anschließend gemütliches Kaffeetrinken in der Bauernstube, Christkönig.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Jahreshaupttreffen — Auf Seite 19 erscheint ein erster Bericht über das Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Kiel. Weitere Einzelheiten folgen an dieser Stelle in den nächsten Ausgaben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Im Rahmen des zweitägigen Jahrestreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit fand ein Treffen der Schulgemeinschaft des Realgymnasiums Tilsit im Legienhof zu Kiel statt. Die Jahresversammlung, vom Leiter der Schulgemeinschaft Fritz Weber geleitet, begann mit einer Ehrung der in den beiden letzten Jahren verstorbenen 26 Schulkameraden. Dann gab Lm. Weber einen Tätigkeits- und einen Kassenbericht über die vergangenen zwei Jahre. Es folgte der Tagesordnungspunkt „Neuwahlen". Lm. Weber hatte bereits mehrfach erklärt, die Leitung der Schulgemeinschaft spätestens im Laufe des Jahres 1984 aus gesundheitlichen Gründen niederlegen zu müssen, doch da sich für seine Nachfolge keiner der anwesenden Mitschüler zur Verfügung stellte, erklärte Weber sich bereit, die Leitung kommissarisch bis spätestens Ende 1984 weiterzuführen. Auf einer voraussichtlich im Herbst 1984 stattfindenden Versammlung soll dann die Nachfolgefrage endgültig gelöst werden. Walter Ackermann wurde einstimmig zum Stellvertretenden Leiter der Schulgemeinschaft wiedergewählt. Zu Kassenprüfern wurden Georg Wiechert, Plön; Ernst Schäfer, Kiel; Peter Orlowski, Kiel, und Werner Lange, Hamburg (in Abwesenheit), gewählt. Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß die Abiturientenjahrgänge 1924/29 am 20./21. März 1984 ein Wiedersehensfeier in Lüneburg in Wellenkamps Hotel durchführen. Einladungen hierzu werden noch versandt. Anfragen sind an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein, zu richten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandkirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 108 vom Hauptbahnhof, Haltestelle Winterhuder Weg, Ecke Hofweg, und Bus 106 von U-Bahn Mundsburg, dieselbe Haltestelle), Dia-Vortrag über eine Reise durch das polnisch besetzte Ostpreußen. Außer über Landschafts-und Städtebauaufnahmen wird über Besuche bei deutschen Familien in Ostpreußen berichtet.

Hamm/Horn — Sonntag, 23. Oktober, 14 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11, Ecke Salling, Zusammenkunft der Gruppe. Organisatorische Besprechung über die Gruppenarbeit. Erntedank bei Kaffee und Kuchen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 31. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), Erntedankfest nach heimatlichem Brauch.

Sensburg — Sonnabend, 22. Oktober, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz. Gäste willkommen.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 19. November, 15 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Dia-Vortrag unter dem Thema „Altes und Neues aus Tilsit". Anmeldung erbeten bei Christel Schmidt, Telefon (040) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. November, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Basar.

Wandsbek — Donnerstag, 3. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Dia-Vortrag „Unser Ostpreußen".

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Frauennachmittag — Mittwoch, 26. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Frauennachmittag mit eigenen Erlebnisberichten aus der Heimat.

Farblichtbildervortrag — Sonnabend, 5. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (zu erreichen mit U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 36 bis Karl-Muck-Platz), Säle in der oberen Etage, Farblichtbildervortrag zum Thema „Von Thorn über Elbing und Danzig nach Königsberg", von Dr. Niels von Holst aus Riga.

Vortrag im Interconti

Einladung an die Hamburger Leser

Hamburg — Die Redaktion führt in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft eine Vortragsveranstaltung durch, in deren Rahmen Prof. Richard Eichler, der Herausgeber bekannter Bücher wie „Könner — Künstler — Scharlatane" usw., über das Thema „Der Verfall der Kunst — Hoffnung auf Wiederkehr des Wahren, Guten, Schönen?" sprechen wird.

Die Veranstaltung findet am Donnerstag, dem 27. Oktober 1983, 19.30 Uhr, im Hotel Intercontinental statt. Die Leser unserer Zeitung sind hiermit eingeladen. Der Eintritt ist kostenfrei.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Montag, 24. Oktober, 19 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, Beate Lenders liest aus Werken ostpreußischer und baltischer Schriftstellerinnen: Johanna Wolf, Fanny Lewald, Gertrud von den Brincken, Else Hueck-Dehio, Heinke Frevert und Vera von Sass. Eintritt: Mitglieder 2 DM, Nichtmitglieder 4 DM. — Dienstag, 8. November, 20 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Vortrag von Otto Heuer, Bremen, zum Thema: Der Bernstein — von der Gewinnung über die Verarbeitung zum Vertrieb. Dieser Vortrag findet im Rahmen der Ost- und Mitteldeutschen Kulturtage statt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente-Gremsmühlen — Donnerstag, 27. Oktober, 16.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, heimatlicher Nachmittag. Ab 17 Uhr, Farbdia-Vortrag von Dr. Schützler. Thema: Auf den Spuren des deutschen Ritterordens — ein Reisebericht aus Rumänien und vor allem aus Siebenbürgen. — Ein Erlebnis ganz besonderer Art hatten die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste eines heimatlichen Nachmittags. Altbischof Wilhelm Kieckbusch, der vor 55 Jahren als Pastor in Malente wirkte und später als Probst nach Eutin berufen wurde, verstand es, die Zuhörer mit Erzählungen aus seinem Leben in seinen Bann zu schlagen und sie in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zu versetzen. Vorsitzender Dr. Schützler dankte dem Bischof nicht nur für seine interessanten Ausführungen, sondern auch für seine Bemühungen in den schweren Jahren nach 1945, wo er sich bekanntlich besonders tatkräftig für die Flüchtlinge und Vertriebenen eingesetzt hat. Als kleinen Dank überreichte er ihm im Namen des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, die Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Cloppenburg — Mittwoch, 2. November, 19.30 Uhr, Schwedenheim, Jahreshauptversammlung mit anschließendem aktuellen Vortrag des Franzosen Robert Utzinger, Paris, über den ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wiechert. Eine Diskussion ist vorgesehen.

Goslar — Zum 35jährigen Bestehen der Gruppe gab Vorsitzender Rohde einen Rückblick über ihre Geschichte, als sich in den Notzeiten beherzte Frauen und Männer aller Nöte der Schicksalsgefährten annahmen. Die Landsmannschaften begannen eine intensive Tätigkeit mit Heimatveranstaltungen, um ostdeutsches Kulturgut zu erhalten. Als erste Stadt der Bundesrepublik Deutschland übernahm Goslar die Patenschaft für Brieg/Schlesien. In Jürgenohl wurden etwa 30 Straßen und Plätze nach ostdeutschen Städten benannt. Seit einigen Jahren ist die individuelle Betreuung der Aussiedler hinzugekommen. Den Bürgern dankte Rohde für die laufend zur Verfügung gestellten Möbel, den Hausrat mit Bettwäsche und Bekleidung. Er dankte allen Landsleuten für die Treue zur Heimat und zum BdV.

Oldenburg — Die Hauptkassiererin und das langjährige Mitglied im BdV Kreisverband, Melitta Liepe, geborene Newiger, aus Königsberg, feiert am 21. Oktober ihren 80. Geburtstag. Melitta Liepe kam als Vertriebene 1949 nach Oldenburg. Sie übt ihre Tätigkeit beim BdV seit über 10 Jahren mit großem Eifer und ebensolcher Zuverlässigkeit täglich noch in der Geschäftsstelle aus und steht der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen mit Rat und Tat zur Seite. Die Gruppe dankt ihr dafür und wünscht der Jubilarin alles Gute.

Osnabrück — Die Gruppe trauert um ihr Ehrenmitglied, die Frauenreferentin Susanne Urlaub. Nach einem langen, glücklichen Leben in Familie und Beruf, nach einem erfolgreichen Einsatz für die Belange der Vertriebenen, Flüchtlinge, Spätaussiedler und vereinsamte ältere Landsleute starb sie kurz nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres. Geboren in Insterburg, ausgebildet in Allenstein, verheiratet in Deutsch Eylau, vertrieben nach Tangermünde, umgesiedelt nach Unna und seit 1969 wohnhaft in Osnabrück in der Nähe ihrer Kinder und Enkelkinder: das sind die Stationen des erfüllten Lebens der Lehrerin i. R. Susanne Urlaub. Der Vertreter des Landesvorstandes der westpreußischen Landsmannschaft, Schatzmeister Giesner, eine große Anzahl Mitglieder der Kreisgruppe, viele Freunde und Bekannte, darunter die bekannte Künstlerin Ursula Enseleit, gaben ihr das letzte Geleit. Die Grabrede hielt der Ehrenvorsitzende Rektor i. R. Gustav Gorontzi. Die Verpflichtung in ihrem Sinne weiterzuwirken für die ost- und westpreußische Heimat, die das Land der Sehnsucht bleibt, soll der Dank an Susanne Urlaub sein.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 1. November, 15 Uhr, katholische Andacht unter dem Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof. — Montag, 7. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit der Linie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 8. November, 17 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch.

Essen — Sonnabend, 22. Oktober, 17 Uhr, Gaststätte Steeler Stadtgarten, bei Kallenberg, Heimatabend unter dem Motto „Ost- und Westpreußen braucht auch Dich", mit einer Ansprache des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit. Im zweiten Teil des Abends sorgen eine Kapelle, der Damenbläserchor Diana. Magier Tuchinos und eine Tombola für Unterhaltung. Eintritt 3 DM.

Gütersloh — Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, Kahlertstraße, Ausflug der Männergruppe mit Frauen und eigenen Pkw's nach Tatenhausen. Abendessen findet im Alten Bauernhaus in Marienfeld statt. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Freitag, 11. November, katholisches Vereinshaus, Unter den Ulmen, Monatsversammlung der Männergruppe.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonntag, 30. Oktober, 11 Uhr (Einlaß ab 9 Uhr), Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße 100, Haupttreffen.

Krefeld — Unter dem Motto „Erinnerungen an die Heimat in Wort, Ton und Bild" führte die Gruppe einen gut besuchten Kulturnachmittag durch. Vorsitzender Fritz Lerbs gedachte nach seinen Begrüßungsworten des Erntedankfestes, wie es in der Heimat gefeiert wurde. Die Kaffeetafel wurde umrahmt durch Volks- und Heimatlieder, die eine kleine Gesangsgruppe unter Leitung von Landsmännin Feid vortrug. Landsmännin Traurmann, Düren, aus Königsberg, las Heimatgedichte aus eigener Feder vor. Eine Verlosung sorgte für Abwechslung. Nachdem Landsmann Köder Farbdias von seiner Reise nach Allenstein und Masuren gezeigt hatte, klang der Nachmittag mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied aus.

Lüdenscheid — Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Gemeindezentrum der Erlöserkirche, Kulturveranstaltung mit Betreuung der älteren Landsleute und der Aussiedler. Landesjugendreferent Hans Herrmann wird einen Beitrag über Ostdeutsches Liedgut für jung und alt bringen. Für die Jugend erfolgt eine Preisverteilung aus der Verlosung zum Preisrätsel „Rate mit — Gewinne mit", das am gelungenen Stadtfest im September veranstaltet wurde. Untermalt wird die Veranstaltung durch Volkstänze, Gedichte und gemütliches Kaffeetrinken mit Bärenfang. — Mittwoch, 2. November, 15 Uhr, Kerksinghalle, Treffen der Frauengruppe.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 5. November, 15 Uhr, bei Nigges, Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, Am Kavelleriesand 25, Dia-Vortrag über eine Wolga-Don-Kreuzfahrt von Vorsitzenden Fritz Walter.

Frankfurt/Main — Der Herbstausflug der Gruppe führte unter Leitung von Lm. Neuwald diesmal in den Spessart nach Wertheim am Main und weiter über Rohrbrunn nach Heimbuchental, wo zu Mittag gegessen wurde. Anschließend machten die Teilnehmer einen Spaziergang durch den malerischen Ort. Am Nachmittag ging es weiter zur Stadthalle Hanau, wo ein heimatliches Erntedankfest mit einem reichhaltigen Programm geboten wurde. Die Festansprache hielt Heimatfreund Frank Seiboth, Staatssekretär a. D. Nach einigen Tänzen unter der Erntekrone wurde die Heimfahrt angetreten.

Wetzlar — Sonnabend, 5., und Sonntag, 6. November, 14 Uhr bis 18 Uhr, Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg, Basar. Die Teilnehmer werden gebeten, zur Bereicherung des Basars beizutragen. Der Erlös soll für die Erhaltung der ehemaligen Altenberger Klosterkirche verwendet werden.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal — Freitag, 4. November, 19.30 Uhr, Hotel Zum Kurfürsten, Meergartenweg 1, Preußische Tafelrunde unter dem Thema „Ernst Wiechert und das fünfte Gebot". Es spricht Studienrat Robert Utzinger, Paris, ehemaliges Mitglied der Europa-Union.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Giengen — Die vergangene Versammlung stand im Zeichen des ostpreußischen Malers Lovis Corinth. Vorsitzender Bruno Witt umriß zunächst Leben und Werdegang des Künstlers, um dann anhand zahlreicher Dias das Gesagte zu vertiefen. Er zeigte an mehreren Beispielen die Vielseitigkeit der Motivwahl des Künstlers und der Wandlung seines Malstils im letzten Jahrzehnt seines Lebens. — Anfang Oktober beteiligte sich die Gruppe an einer kulturellen Veranstaltung der örtlichen Vereinigten Landsmannschaften. Neben Volkstänzen der „Siebenbürger Sachsen", Heidenheim, und Darbietungen der „Donauschwäbischen Tanz- und Laienspielgruppe Giengen-Herbrechtingen" kamen die Schlesier mit Gedichten und Kurzvorträgen über ihre Heimat zu Wort. Den Abschluß bildeten Beiträge der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft. Heitere Gedichte aus der Heimat, vorgetragen von Lm. Witt und Lm. Haack, dem Kulturreferenten für Pommern, sowie von der Donauschwäbischen Trachtenkapelle Edelweiß gespielte Volkslieder umrahmten die Sketche, welche die Mundart-Laienspielgruppe der Ost- und Westpreußen, Schorndorf, vortrugen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Fürstenfeldbruck — Gruppe Ordensland: In Anwesenheit des Kreisvorsitzenden Horst Dietrich begrüßte die Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Susanne Lindemann, die Teilnehmer zum traditionellen Erntedankfest. In dem mit einer Erntekrone geschmückten Saal hatten sich Gäste aus den verschiedensten landsmannschaftlichen Gruppen und sogar aus Mitteldeutschland versammelt. Die Tombola, die aus Ernteerzeugnissen bestand, fand regen Zuspruch.

Memmingen — Dienstag, 1. November (Allerheiligen), 10.15 Uhr, am Ehrenmal der Vertriebenen auf dem Waldfriedhof, Gedenkfeier. — Sonntag, 5. November, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Monatsversammlung mit dem Ratespiel „Stätten der Heimat". — Sonntag, 13. November, Waldfriedhof, Einweihung des Mahnmals mit einem ökumenischen Gottesdienst.

München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 21. Oktober, 18.30 Uhr, Landesinstitut für Arbeitsmedizin, großer Saal, Pfarrstraße 3, Vortrag von Robert Utzinger, Paris, „Ernst Wiechert — der Sänger Ostpreußens. Weg und Bekenntnis eines Franzosen zu Ernst Wiechert und Ostpreußen".

Nürnberg — Mittwoch, 2. November, 14 bis 16 Uhr, Heimatstube, Prinzregentenufer 2, Bücherstunde. — Am 16. November (Buß- und Bettag) entfällt die Bücherstunde.

Oberschleißheim — Freitag, 21. Oktober, 17 Uhr, Herbstfest mit Vorstellung des Denkmals für die Opfer von Flucht und Vertreibung nach Abschluß der ersten Restaurierungsarbeiten.

Regensburg — Freitag, 11. November, Staudinger Hof, Heimatnachmittag.

Weiden — Sonntag, 6. November, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Am vergangenen Heimatnachmittag mit anschließender Erntedankfeier hatten zahlreiche Landsleute und Gäste teilgenommen. Für den Tischschmuck sorgte Fritz Sankat. Einleitend zum Erntedank sprach Vorsitzender Anton Radigk über die teilweise recht mühsamen Erntearbeiten vor 50 Jahren in der Heimat. Fritz Sankat trug das Gedicht „Erntewiegenlied", Renate Poweleit die Erzählung „Das tägliche Brot" und Gertrud Peitsch „In Stadt und Land" von Jochen Klepper vor. Zwischendurch wurden gemeinsam Lieder gesungen und in gemütlicher Runde bei einer Unterhaltung über die Erntebräuche der Heimat saßen die Teilnehmer noch längere Zeit beisammen.

Erinnerungsfoto 461



Altstädtische Knaben-Mittelschule — „Wir sind im Jahre 1941 aus der Schule entlassen worden und wollen versuchen, ein Treffen zu organisieren", schreibt uns der Einsender Heinz Krüger. Der frühere Schüler der Altstädtischen Knaben-Mittelschule am Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg hat diese Aufnahme von einem Klassenkameraden bekommen. Beide hoffen nun, daß sich weitere „Ehemalige" auf diesem Foto, das auf einem Klassenausflug in den Königsberger Tiergarten entstand (etwa 1937/38) wiedererkennen und sich melden. Der Einsender hat den Versuch unternommen, eine Namensliste zusammenzustellen (von links nach rechts, Köpfe auf gleicher Höhe): 1. Reihe: Paul Bartlau, Harry Bartel, Günther Krempin, Erwin Gempf. 2. Reihe: Günter Hoyer, Dagobert Isekait, Gerhard Witt, Joachim Siebert, Gerhard Boltz, Walter Mertins. 3. Reihe: Lehrer Herbert Wilhelm, Heinz Schock, Waldemar Schiel, Horst Bohl, Karl-Heinz Buchholz. 4. Reihe: Heinz Krüger, Kroll (?), Otto Schefski, Bernhard Grensch, Gerhard Baeck, Ulrich Kirstein (?), Gerhard Tischler, Hans Feyerabend, Kelch (?), Hans Hasenpusch, Albert Sacksen. 5. Reihe: Rudolf Zachrau, Eisenblätter. 6. Reihe: halb verdeckt (?), Günther Heide, Ulrich Schirrmacher, Klaus Banaski, Marczoch. Zwischen Hasenpusch und Sacksen: eventuell Jacob und Pustlauck (?). Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 461" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **sd**

Verschiedenes

Kurzgeschichten und Erzählungen aus den Kreisen Neidenburg und Heilsberg
37 Erzählungen und Dorfgeschichten von den Goldbergen, Neidenburg, der Leszinawiese, von Omulefofen, Kl. Eichenau, Buschwalde, Gedwangen, Malshöfen, Großwalde, Heilsberg, Großendorf, Landsberg in Ostpr., der Jagd, Fischerei und der Bienenzucht.
Ferner sind 10 Fotos, 4 Gedichte und 1 Skizze vorhanden. Buchein-band 86 S., mit Beiträgen auch von anderen Landsleuten.
Die Kurzgeschichten eignen sich auch als Weihnachtsgabe für Kinder und Enkelkinder.
Selbstkostenpreis 12,— DM (solange Vorrat reicht).
Bestellungen beim Herausgeber: Paul Pukrop, Wanner Straße 80, 4650 Gelsenkirchen

In **landschaftlich schöner und waldreicher Gegend schöne Wohnung**, 3 Zimmer, Küche, Bad, ca. 80 qm groß, seperater Eingang, Parkettfußböden und Deckenvertäfelung sofort zu vermieten. Wenn möglich an Dauervermieter. Für Sportsfreunde ca. 12 km vom Bostalsee entfernt. 4 km von der Kreisstadt Birkenfeld. Mietpreis ca. 300,00 DM. Anfragen unter der Telefonnummer 0 67 82/24 68 (Birkenfeld).

Welche **alleinsteh. Frau** betreut ält. ostpr. Rentner im nordd. Raum gegen Entgelt. Wohng. m. Kochgelegenheit, ggf. auch möbliert, ist vorhanden. Zuschr. u. Nr. 32 381 an Das Ostpreußenblatt 2000 Hamburg 13.

ANKER-Baukasten (alt/Stein/Metall/Holz), ANKER-Spiele, ANKER-Zeitung sucht Telefon 09 81/6 26 62.

Zu kaufen gesucht
„Der Kreis Insterburg"
Angeb. an P. Gers, Schützenweg 17, 7030 Böblingen 4

Suchanzeigen

Wer kann helfen?
Wer kann Auskunft geben, ob es in Ostpreußen den Fam.-Namen Kredatus, Kredat, Gredat und Credat o. ä. gab? Für eine Nachricht wäre ich dankbar. Unkosten werden ersetzt. D. Kredatus, Liebermannstr. 1/30i, 7440 Nürtingen

Suche Hochwebstuhl oder Webrahmen ab 120 cm Webbreite. Tel. 0 23 32-28 21 (nach 19.00 Uhr).

Gesucht wird

Alfred Fischer

aus Tilsit-Stollberg

von

Walter Guddat
Plittersdorfer Str. 35
7550 Rastatt-Baden

Bekanntschaften

Zollbeamt.-Kriegerwwe, nach Lübeck verzog., flotte Erscheing., reist gerne, lebensbejah., naturverb. u. herzl. wü. nette Freundsch. m. ebensolch. eins. Dame/Herrn. Auch aus Umgebg. v. Travem. od. Ostholst. Zuschr. u. Nr. 32 412 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Carpe diem! Flensburg: Dame, 69 J., su. freundl. Kameraden für Gespräche und Lebenserfahrungsaustausch. Zuschr. u. Nr. 32 358 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 65 J., led., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 32 438 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

„Haus am Kurpark" bietet Senioren schöne Urlaubstage, familiäre Atmosphäre, Abholung mögl., Tel. 0 26 62/37 10, 5238 Hachenburg

Ostpreußenfahrt
im Juli/August 1984 nach Sensburg. Näheres bei Landsmann Karl Manier, Im Eichgarten 13, 6610 Lebach/Saar, Tel. 0 68 81/ 49 19. Meldung bis spätestens Anfang Januar 1984.

Achtung! Bad Salzuflen. Ab sofort noch DoZi. m. eig. WC frei. Ab 1 Wo. VP DM 40,—/44,— incl. Hausprospekt Tel.: 0 52 22/1 23 59.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Sturm
aus Insterburg, Thorner Str. 23
jetzt Berliner Str. 2
6551 Waldböckelheim
feiert am 26. Oktober 1983 seinen

90. Geburtstag.

Herzlich gratulieren
seine Frau Dorchen
seine drei Töchter
Edith, Trautel und Christa
nebst Ehemännern, alle Enkel
und Urenkel



90 Jahre

wird am 25. Oktober 1983 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Marie Skodda
geb. Philipzik
aus Diebau, Kreis Johannisburg
jetzt wohnhaft in Rochusstraße 71
5300 Bonn-Duisdorf

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen
die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

50

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 21. Oktober 1983 meine lieben Eltern

Gustav und Margarete Drewski,
geb. Böhm
aus Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Erlenweg 51, 5000 Köln 30

Es gratulieren von ganzem Herzen
Sohn Jürgen
sowie Schwester Leni Hoyer
und alle Verwandten

Ihren  85. Geburtstag
feiert am 26. Oktober 1983

Ida Dietrich
aus Miswalde, Kreis Mohrungen
jetzt St.-Gotthard-Straße 57
2800 Bremen 44

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit

Tochter Doris
Schwiegersohn Günter Mehlau
und die Enkelkinder
Katharina und Dorothee

Ihren 81. Geburtstag
feierte am 6. Oktober 1983
unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Anna Glodczey
Königsberger Straße 8
2077 Trittau

Es gratulieren
die Kinder, Enkelkinder
und 1 Urenkelkind
aus Wien
und Tochter Rotraud Cholcck



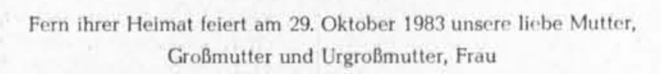
75 Jahre

wird am 23. Oktober 1983 unsere liebe Schwester

Margarete Lattek
geb. Plaga
aus Lötzen
jetzt An der Stipskuhle 32
4600 Dortmund-Wambel

Wir gratulieren ihr herzlich

Christel, Hildegard und Gertrud



Fern ihrer Heimat feiert am 29. Oktober 1983 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ida Sköries
geb. Borm

ihren 77. Geburtstag

Seckenburg — Jedwilleiten/Elchniederung
jetzt X 3561 Höddelsen, Kreis Salzwedel

Zu ihrem Ehrentag gratulieren herzlich

Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel



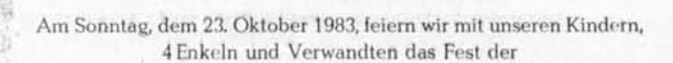
Zum 90. Geburtstag am 24. Oktober 1983 wünschen wir unserem Schirmherrn

Walter Bzdurek
Zahnarzt i. R., 7858 Weil/Rhein

in treuer Verbundenheit Glück, Zufriedenheit und Wohlergehen.



Es gratuliert die
Traditionsgemeinschaft des
VfB Königsberg/Pr. von 1900



Am Sonntag, dem 23. Oktober 1983, feiern wir mit unseren Kindern, 4 Enkeln und Verwandten das Fest der

goldenen Hochzeit.

Helmut Rosenbaum, Landwirt
und Frau Edith, geb. Bachert
aus Pörschenken, Kr. Heiligenbeil (Ostpr)

jetzt Brahmsstraße 4, 4040 Neuss 1



Der Goldhochzeit schönes Fest
das Schicksal heut Euch feiern läßt.

Emma Süß
geb. Richter
aus Katzendorf/Ostpr. und

Karl Süß
geboren in Königsberg

zuletzt wohnhaft in Mohrungen/Ostpr., Hopfenbruchsiedlung

feiern am 27. Oktober 1983 ihre

goldene Hochzeit

Bleibt auch in Zukunft recht gesund,
genießt das Leben jede Stund'.

Hierzu gratulieren herzlich
EURE KINDER, SCHWIEGERKINDER UND ENKEL

Bensheimer Straße 37, 6520 Worms

Am 27. Oktober 1983 feiern wir unsere

goldene Hochzeit.

Aus diesem Anlaß grüßen wir alle früheren Freunde aus Wolfsheide sowie alle Bekannten und treuen Kunden aus Gr. Schweikowen und Regeln.

Fleischermeister Ernst Gudath und Frau Irmgard
geb. Mrotzek
jetzt Feldstraße 2, 2167 Himmelpforten

Statt Karten

Ein liebes, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elsbeth Krokowski

geb. Schepansky
aus Kehlen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Heinz Krokowski und Frau
Erika, geb. Hewel

Moormühlenweg 9, 3167 Heeßel, den 14. Oktober 1983

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe — diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. 1. Korinther 13, Kap. 13

Gott der Herr rief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante zu sich in sein himmlisches Reich.

Elfriede Pelzer

geb. Gillmann
* 28. 8. 1904 in Zoppot/Westpreußen
† 5. 10. 1983 in Wolfenbüttel

Gleichzeitig gedenken wir unseres unvergessenen Vaters

Erich Pelzer

Bezirkszollkommissar in Prostken
* 14. 9. 1896
vermißt 1945 in Ostpreußen

In stiller Trauer
Sigrid Wenning, geb. Pelzer
Theo Wenning
Gudrun und Hiltraud Pelzer
Gerlinde Doublon, geb. Pelzer
Franz Doublon
Wilhelm und Christel Wenning, geb. Mann
Gudrun und Bernhard Wenning
Christian und Ulrike
und alle, die sie lieb hatten

Hermann-Korb-Str. 16, 3340 Wolfenbüttel

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Ururoma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Schimmelpfennig

geb. Heynatz

geboren in Powunden, Samland

im 97. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Erwin Schimmelpfennig und Frau Gerda
Irmgard Lechner, geb. Schimmelpfennig
Charlotte Weber, geb. Schimmelpfennig
und alle Angehörige

Köpenicker Str. 7, Pinneberg, den 30. September 1983

Früher: Königsberg (Pr), Neuendorfer Str. 213

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden,
denn allein du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne. Psalm 4,9

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Kolberg

geb. Czycholl

* 1. August 1908 † 25. September 1983

Witwe des bei Heiligenbeil im April 1945 gefallenen Bäckermeisters Wilhelm Kolberg, Allenstein/Ostpr.

von ihren Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
Horst Kolberg
Edith Kolberg, geb. Schuck
Christel Becker, geb. Kolberg
Dr. Helmut Becker
Helgard Herrmann, geb. Kolberg
Jürgen Herrmann
Roland, Astrid, Angela, Gernot, Gerhard, Barbara und Annalivia

Plüschowstraße 4 A, 3000 Hannover 1

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Twardy

geb. Michalzik

* 3. 2. 1901 † 18. 9. 1983

aus Lyck/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Im Namen aller Angehörigen
Irma Weber, geb. Twardy

Theodor-Storm-Straße 3, 3008 Garbsen 4

Erlöst vom Leiden des Alters, ist unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Anna Daus

verw. Rusch, geb. Schulz

geb. 17. Oktober 1889 gest. 1. Oktober 1983
aus Herrndorf, Kreis Pr. Holland

heimgegangen.

In stiller Trauer
Gerda Briese, geb. Rusch
Hilda Tilheim, geb. Daus
Ursula Daus
Werner Daus
Familie Fritz Daus
Familie Günter Daus
Enkel und Urenkel

Richthofenstraße 62, 4930 Detmold

Ich hab den Berg erklommen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl ihr meine Lieben,
ich hab's vollbracht.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach einem erfüllten Leben

Hans Modregger

* 2. 5. 1896 † 29. 9. 1983

aus Dammerau/Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

Siedlerweg 3, 8411 Wenzenbach

Gott der Herr hat unsere geliebte Schwester, unsere herzensgute Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Magdalena Walter

aus Wiese, Kreis Mohrungen

* 1. 3. 1924 † 26. 9. 1983

für uns alle unfaßbar, plötzlich aus unserer Mitte genommen.

Wir werden sie niemals vergessen und danken für all ihre Liebe.

Waltraut Naroska, geb. Walter
Brigitte Padel, geb. Walter
Günther Padel
Hans-Joachim, Ulrich, Claudia
und Verwandte

4030 Ratingen 8, Homberg, Grevenhauser Weg 61
4000 Düsseldorf 12, Unterbach, Am Seeblick 87

Die Beisetzung erfolgte am 30. Oktober 1983 auf dem Unterbacher Friedhof an der Seite ihrer Eltern.

Statt Karten

Nach langem, schwerem Leiden wurde am 4. September 1983 in Hoppegarten bei Berlin unsere liebe Cousine

Else Schulz

* 29. 3. 1909 in Mohrungen/Ostpr.

Tochter des Schmiedemeisters Richard Schulz aus Mohrungen, heimgerufen.

Wir geben dies hiermit allen Freunden und Nachbarn bekannt.

Elfriede Tappe, verw. Schwanke, geb. Gottschalk
Charlotte und Helene Narewski
Elisabeth Narewski, geb. Kleine
Witwe des Landgerichtsrats Gustav Narewski
Erich Schulz

4503 Dissen, T.W., Gerberweg 9
3300 Braunschweig, Pfleidererstr. 1a
4800 Bielefeld, Am Herrenkamp 27
3167 Burgdorf, Gutenbergstr. 26

Von der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du jetzt heim in den ewigen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Martha Pakusch

geb. Gunia

* 30. 9. 1899 † 23. 9. 1983

aus Waplitz, Kreis Osterode/Ostpr.

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Stahnke, geb. Pakusch

Cottenburgstraße 160, 4620 Castrop-Rauxel

Die Beisetzung fand am 29. 9. 1983 in Castrop-Rauxel statt.

Du hast mich erlöst, Herr Du treuer Gott.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mama, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Maria Faust

geb. Milbrett

* 21. 2. 1900 † 3. 10. 1983

aus Ragnit/Ostpr., Bgm.-Griess-Str. 40

In stiller Trauer
Werner Marquardt und Ute, geb. Faust
2864 Paddewitsch 24
Ludwig Ehlers und Charlotte, geb. Faust
2860 Ost.-Scharmbeck
Baldur Faust und Edith, geb. Wegener
2860 Ost.-Scharmbeck
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Zur letzten Ruhe gebettet am 7. Oktober 1983 in Steden.

Wir danken allen, die unserer lieben Cousine, Tante und Großtante

Erna Breuer

* 15. 10. 1902 in Nemunien/Ostpr.
† 4. 9. 1983 in Fritzlar

in ihrem langen Leben in Ostpreußen, im Solling und in Fritzlar Freude schenkten,
allen, die ihr während ihrer schweren Krankheit treue, opferbereite Freundschaft bewiesen,
allen, die ihr als gute Freunde und Nachbarn das letzte ehrenvolle Geleit gaben und ihr Grab mit Kränzen und Blumen schmückten, von ganzem Herzen.

Im Namen aller Angehörigen
Hilde Sperber

Breslauer Straße 11, 3412 Nörten-Hardenberg

Fern ihrer masurischen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Auguste Lalla

geb. Nowak

aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen

* 25. 4. 1900 in Gr.-Stürlack

† 8. 10. 1983

In stiller Trauer
Kinder
Enkel
und Urenkel

Meinolfusstraße 4, 4799 Borchen 1

Gertrud Borchert

* 26. 1. 1907 † 10. 10. 1983

aus Schloßberg/Ostpr.

Wir trauern um unsere liebe Schwester und Tante.

Margarete Borchert

Erna Noruschat
geb. Borchert

Erlenweg 48, 4520 Melle 3

Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf,
aber er hilft uns auch.
Ps. 68,20

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßtante

Milli Mentz

geb. Dickhaeuser

Purpesseln, Kr. Gumbinnen

im 92. Lebensjahr zu sich in sein ewiges Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Mentz

Hausmannstraße 21, Hanau, den 3. Oktober 1983

Auf Wunsch der Verstorbenen wird statt Blumengrüßen um eine Spende an die Friedlandhilfe e.V., Postsch. Kto. Köln 1165, oder Kreissparkasse Göttingen 39 gebeten.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 22. September 1983 meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Gretel Haugwitz

geb. Taraschewski

aus Arys, Kreis Johannisburg/Ostpreußen

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Haugwitz

Leipziger Straße 132, 6400 Fulda
Die Beerdigung fand am 26. 9. 1983 in Fulda-Lehnerz statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach längerer Krankheit im 85ten Lebensjahr der

Kaufmann

Willy Wölky

Korschen, „Hotel Deutsches Haus".

Es trauern um ihn

Ruth Wölky geb. Pätzold
Wolf Wölky
Waltraud Pinkus geb. Wölky
Irmengard Wölky geb. Schlaipfer
Die Enkel Robert, Julia, Christian, Felix, Franziska

Brunnenstraße 27, 3380 Goslar, den 15. Oktober 1983

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Schlicht

Schwönau, Kr. Bartenstein

im 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Grete Schlicht, geb. Ewert
Willy Schlicht und Frau Annelene geb. Schwartkop
Anke und Gerd

Am Rhin 10, 2208 Glückstadt, den 13. Oktober 1983

Nach einem erfüllten Leben ist meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Oma

Agnes Schulz

geb. Pax

aus Königsberg/Ostpreußen
* 2. März 1895 † 10. Oktober 1983

sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Hans Schulz
Elfriede Lehmann, geb. Schulz
Dr. Wolfgang Lehmann
Agnes Lehmann
Sabine von Deutsch, geb. Lehmann

Eschenburgstraße 29, Weberkoppel 29, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier hat am 14. Oktober 1983 in Lübeck auf dem Burgtorfriedhof stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa, Bruder und Schwager

Gerhard Kelch

* 27. 9. 1916 in Lisken/Kreis Lyck
† 3. 10. 1983

In stiller Trauer
Die Gattin
Gerda Kelch
Die Kinder
Gerd-Dieter Kelch und Marita
Ernst-Friedrich Kelch und Angelika
Hannelore Haaf, geb. Kelch, **und Gernot**
Die Enkelkinder
Sven und Valeska
Christian und Cathrin
und alle Anverwandten
und Freunde im In- und Ausland

Sprengelbachstraße 2, 7107 Bad Friedrichshall, den 3. Oktober 1983
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 7. Oktober 1983, um 14 Uhr auf dem Bergfriedhof Kochendorf statt.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; denn siehe, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden...
2. Kor. 5, 17

Nach einem erfüllten Leben im Dienste unseres HERRN starb heute im „Haus der helfenden Hände" in Beienrode mein lieber Bruder, unser Onkel und Großonkel

Hans Kuhrke

Superintendent i. R.

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Dora Vorraber, geb. Kuhrke
Frankfurt
Gesine Gaus, geb. Vorraber
Los Angeles
Prof. Dr. Hans-Volker Werthmann
Wiesbaden

Berkersheimer Weg 8, 6000 Frankfurt 80, 26. September 1983
Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 29. September 1983, auf dem Gemeindefriedhof in Beienrode bei Königslutter statt.



Wir trauern um unser Kreistagsmitglied

Ernst Pukall

aus Kuppen

* 26. 1. 1912 in Riesenkirch, Westpr.
† 9. 10. 1983 in Wetter (Ruhr) 1

Mit besonderer selbstloser Hingabe hat er für unsere Heimat gewirkt und sich um seine Heimatgemeinde Kuppen große Verdienste erworben.

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Mohrungen
Siegfried Kloß
Kreissprecher

Bei
Ortsangaben
bitte
den
Landkreis
nicht
vergessen!

Wir betrauern den Tod unserer lieben Schwester und Tante

Hedwig Grzeszik

geb. Laudien

aus Johannisburg/Ostpr.

die am 18. September 1983 im 83. Lebensjahr verstorben ist.

Hildegard Lintzel
Lutz Wippich

Borsigstraße 2, 2900 Oldenburg

Mein lieber Vater

Viktor Nowotzin

Kaufmann

aus Kobulten

* 9. 10. 1896 † 2. 9. 1983

In stiller Trauer
Margrit Siese, geb. Nowotzin

Putzbrunner Straße 51,
8012 Ottobrunn

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, fürsorglichen Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Rohde

Müllermeister

Langenhöh, Kreis Lyck
* 31. 10. 1900 † 6. 10. 1983

In Liebe und Dankbarkeit
Paula Rohde, geb. Breuer
Hannelore Maier, geb. Rohde
Martin Maier mit Oliver und Rüdiger
Jürgen Rohde mit Christa

Uhlandstraße 18, 7460 Balingen-Ostdorf

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.
Psalm 119, 105

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Großvater und Bruder

Karl von Below

* 7. 1. 1895 † 3. 10. 1983
Herr auf Serpenten, Kreis Gumbinnen
Rittmeister d. Res.

im 89. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In großer Dankbarkeit
Emma von Below, geb. Freiin von der Goltz
Karl-Friedrich von Below
Maria von Below, geb. von Wurmb
Charlotte Rawlings, geb. von Below
Elisabeth Burchard, geb. von Below
Hans-Georg Burchard
Brigitte von Below
Christa von Below
Friederike Kuratle, geb. von Below
Dr. Hanspeter Kuratle
Georg von Below
Margit von Below, geb. Helf
Traugott von Below
Christine von Below, geb. von Rochow
für dreizehn Enkelkinder
Hubertus von Below-Serpenten
Marie Hedemann, geb. von Below
Anton von Below

Alverskamp 10, 4972 Löhne-Gohfeld
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. 10. 1983, um 16 Uhr auf dem Friedhof Bad Oeynhausen-Lohe, Loher Straße, statt.

Dr. h. c. Erich Hillgruber

Architekt B. D. A., Baurat a. D.

geb. 24. 11. 1905 in Königsberg (Pr)

mein lieber Mann, unser guter fürsorglicher Vater, Schwiegervater, Großvater hat am 9. Oktober 1983 seine letzte Ruhe gefunden.

In tiefer Trauer
Margarete Hillgruber, geb. Heyer
Erich K. und Ursula Hillgruber
Claudia, Erik, Kathrin, Petra, Stephen
Kurt und Bernice Hillgruber
Anni, Katja
Hans und Christiane Hillgruber
Friedrich
Klaus und Margrit Hillgruber
Nicola, Stefan, Felix

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Bitte keine Kondulationsbesuche.

Freesenstraße 19, 2000 Hamburg 70

„Wir haben nicht das Recht zu resignieren"

Bundesvorstandsmitglied Hartmut Gassner sprach auf dem Treffen der Ostpreußen in Rheinland-Pfalz

Frankenthal — Die Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft Ostpreußen hatte zu einem Ostpreußentreffen gerufen. Aus vielen Orten des Landes waren Landsleute gekommen, um einen überzeugenden Beweis zu geben, daß die Heimat nicht vergessen ist. Einige Gruppen hatten an diesem Tag bis zu 260 km Fahrtweg zu bewältigen.

Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Maratzky, konnte in seiner Begrüßung vor einem begeisterten und erwartungsfrohen Publikum und in einem gut besuchten Saal sprechen. Der festlich mit Blumen und Fahnen geschmückte Veranstaltungsort schuf gleich eine Atmosphäre, die der Bedeutung dieses Treffens gemäß war und die Erwartungen sehr hoch stellte.

Bei der Totenehrung gedachte Josef Sommerfeld der im Krieg gefallenen Soldaten und der unschuldigen Opfer der Heimat, die bei der Vertreibung den Tod fanden. Das geistliche Wort wurde von Pfarrer Seeger, aus Königsberg, gesprochen. Er betonte, daß für die Situation der Vertriebenen kein Bibelwort geschrieben sei, daß aber alles Predigen nichts nütze, wenn nicht von Großeltern und Eltern das Wissen über die Heimat an die Kinder weitergegeben werde.



Eine anheimelnde Atmosphäre: Ostpreußen bewiesen ihre Geschlossenheit Foto Abel

Die gleiche Sprache und Kultur

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hatte eine Grußbotschaft gesandt, da er leider verhindert war, das Hauptreferat selbst zu halten. Als Vertreter der Stadt Frankenthal begrüßte Bürgermeister Peter Popitz die Festgemeinde. Er betonte, daß Preußen in Frankenthal durch die Veranstaltungen der Preußischen Tafelrunde, die regelmäßig seit Jahren durchgeführt werden, ein reges Interesse gefunden habe. Popitz nahm das am gleichen Wochenende durchgeführte Partnerschaftstreffen der Stadt mit der nordfranzösischen Stadt Colombes zum Anlaß, seinem Wunsch Ausdruck zu geben, Polen und Deutsche mögen eines Tages so gute Nachbarn sein, wie Franzosen und Deutsche es heute schon sind. Er versicherte, Frankenthal habe sich immer der Probleme der Flüchtlinge und Aussiedler angenommen und werde auch in Zukunft diese Aufgaben wahrnehmen. Otto Moratzky sprach Peter Popitz für seine Bemühungen bei der Durchführung der Preußischen Tafelrunde seinen Dank aus und überreichte ihm ein Buch mit Widmung.

Wolfgang Thüne, Landesvorsitzender der Pan-Europa-Union, ging in seinem Referat auf das Problem Polen und Deutsche ein. Er wies darauf hin, daß sie als Mitglieder der gleichen Völkerfamilie einmal die gleiche Sprache und Kultur hatten und daß man sich jenseits aller dogmatischen und ideologischen Grundsätze als Menschen zusammenfinden müsse, um gleichberechtigt — jeder in seinen Rechten und Pflichten — zusammenzuleben.

Der Festredner des Tages, Hartmut Gassner, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, rief den Landsleuten in eindringlichen Worten die Grundsätze und berechtigten Forderungen des Rechts auf Heimat ins Gedächtnis. „Diese Landestagung gibt uns Gelegenheit", so Gassner, „uns auf unsere Aufgaben zu besinnen, uns zu orientieren, wo wir stehen in dieser Welt, sie hat aber auch zum Ziel, zu demonstrieren, daß Ostpreußen in seinen Menschen weiterlebt, so wie wir es ja alle drei Jahre bundesweit in machtvoller Kundgebung aller Welt beweisen."

Der Redner versicherte, daß wir nur, wenn wir weiterhin so fest zusammenstünden, wie bisher, etwas für Ostpreußen erreichen werden. Gassner brachte zum Ausdruck, die Landsleute könnten stolz darauf sein, ihren Sprecher in einer so einflußreichen Position zu wissen. Dies sollte alle beflügeln, die Anstrengungen noch zu verstärken, um den Sprecher damit zu unterstützen.

„Wir in Freiheit lebenden Deutschen haben nicht das Recht, unserer Bequemlichkeit willen zu resignieren", stellte Hartmut Gassner fest. „Wir tragen die Verantwortung für die Millionen Deutschen, die in Unfreiheit in Mitteldeutschland und jenseits von Oder und Neiße leben müssen. Sie haben bis zur Stunde nicht frei über ihr Schicksal entscheiden können. Sie erwarten von uns, daß wir den Anspruch auf die Einheit Deutschlands in Freiheit erheben, weil sie als die von der Teilung am härtesten Betroffenen es nicht selbst tun können."

Gassner unterstrich in seinen Worten weiter, daß Deutschland mehr als die Bundesrepublik Deutschland ist, was wir der Jugend vermitteln müßten. Hier seien alle ostpreußischen Landsleute ganz persönlich gefordert. Auf den großen Ostpreußentreffen sei zu spüren, daß die Jugend nach Orientierung dränge. „Vermitteln wir ihr die Kenntnisse über unsere schöne Heimat. Erzählen wir ihr etwas von der reichen Geschichte dieses Landes. Verschweigen wir ihr aber auch nicht die Probleme, die der Lösung harren. Wir suchen einen friedlichen Ausgleich. Auch mit dem polnischen Volk. Dieser Ausgleich wird keinen Bestand haben, wenn wir die Probleme verschweigen, unsere Heimat und unser Recht verleugnen."

Der Redner appellierte an die Landsleute, an diejenigen, die sich zu Ostpeußen bekennen, sich zu prüfen, was noch zu tun sei, um die ostpreußische Gemeinschaft, zu der täglich neue Landsleute stoßen, noch zu stärken. Er rief dazu auf, das Ostpreußenblatt, das er als wichtigsten Informationsträger bezeichnete, zu unterstützen.

„Ich weiß, daß es nicht möglich ist, in diesem zeitlich begrenzten Referat alle Probleme anzusprechen, die mit der Teilung verbunden sind", so Gassner. „Ich hoffe aber, daß wir in dem Bewußtsein auseinandergehen, daß Deutschland nicht als Vergangenheit hinter uns liegt, sondern als Aufgabe und Ziel vor uns steht."

Über ein aktuelles Thema „Frieden — aber in Freiheit" äußerte sich Otto Moratzky in seinem Schlußwort: „Mit unserer Flucht vor gut 38 Jahren von Ost nach West trafen wir eine Entscheidung für mehr Menschlichkeit. Die leidvollen Erfahrungen von Generationen von Ostpreußen mit ihren Nachbarn bestimmen bis heute unser skeptisches Verhalten und lassen uns nicht vergessen, mit welch brutaler Gewalt, mit welch falscher List und mit wieviel Friedensbeteuerungen die Sowjetunion ihren Einflußbereich seit Jahrhunderten Schritt um Schritt erweiterte. Unser Anliegen", so fuhr Moratzky fort, „ist eingebettet im größeren Weltgeschehen. Mit uns warten oder leiden Millionen Menschen. Wir dürfen daher an diesem Tag die Gewißheit mitnehmen, daß die Lösung unserer Probleme ganz bestimmt kommt."

Der mit Spannung erwartete Nachmittag brachte den Vortrag des Rosenau-Trios „Von der Memel bis zur Weser" mit einem erweiterten Ostpreußenteil. Das Quiddern von den anwesenden Marjellchens und der oftmals einsetzende Beifall im zügig ablaufenden Programm zeigte das begeisterte Mitgehen der Landsleute. Willi Rosenau, Helga Becker und Martin Winkler schufen eine anheimelnde Atmosphäre. Die einzigartige und gekonnte Darbietung ostdeutscher Volkskunst in Liedern, Prosa, gewürzt mit Humor, ging ans Herz und ins Gemüt. Mit dem Beifall des Publikums war der Wunsch verbunden für weiteren Erfolg des Rosenau-Trios als Botschafter der ostpreußischen Heimat.

Das gutbesuchte Treffen in Rheinland-Pfalz hat es gezeigt. Die Ostpreußen beweisen ihre Geschlossenheit und wuchsen in diesen Stunden zu einer neuen Gemeinschaft zusammen.

H. O. M.

Sie trafen sich an der Deutschordenskirche

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Tilsit, Ragnit und Elchniederung bot viel Abwechslung

Kiel — Bevor das Jahreshaupttreffen begann, „wimmelte" die Ostseestadt Kiel sozusagen schon von Tilsitern, Ragnitern und Elchniederungern. Anziehungspunkt waren nämlich die Dampferfahrt am Sonnabendnachmittag auf der Förde und die Schultreffen am Abend im Legienhof. Dort kamen in verschiedenen Räumen mehrere hundert Ehemalige der Königin-Luise-Schule, der Cecilienschule, des Realgymnasiums und der Herzog-Albrecht-Schule zusammen.

Zwar treffen sich die Landsleute aus den östlichsten Kreisen Deutschlands nur alle vier Jahre in Kiel, aber darüber ausführlich zu berichten, ist nicht ganz einfach, weil das Angebot der Abwechslung weitaus größer ist als bei vergleichbaren Veranstaltungen. Das beginnt schon damit, daß die Teilnehmer bei der Zusendung der vorbestellten Eintrittskarten (das ermöglicht im übrigen eine exakte Planung) ansteckbare Namensschilder erhalten, um den Bekannten das Wiedererkennen zu erleichtern.

Alle 82 freiwilligen Helfer (davon 60 „Nicht-tilsiter") der 3 Kreisgemeinschaften in der Ostseehalle trugen breite Armbinden mit den Stadtfarben von Tilsit und waren dadurch schon von weitem gut zu erkennen. Sie trugen Blocks mit sogenannten Suchzetteln bei sich, um denjenigen, die Freunde und Bekannte in dem von über 2000 Landsleuten und Gästen besetzten Oval der Ostseehalle ein Treffen zu ermöglichen.

Die ausgefüllten Suchzettel gaben die Helfer am Regietisch ab, wo die Wünsche über Mikrofon ausgerufen wurden. Allerdings hieß es dann nicht: Hermann Schimkat aus Heinrichswalde möchte Kurt Aschmutat aus Kappen um 14 Uhr am Eingang oder am Würstchenstand usw. treffen, sondern als Treffpunkte wurden markante Tilsiter Gebäude genannt, die im Modell (geschaffen von Horst Dühring, aus Königsberg, und Alfred Pipien, aus Tilsit-Schwedenfeld) vorhanden waren: die Deutschordenskirche, die Landkirche, die Kreuzkirche, die Luisenbrücke und die Tilsiter Rathaus. Viele Landsleute wurden so nach Jahrzehnten wieder zusammengeführt.

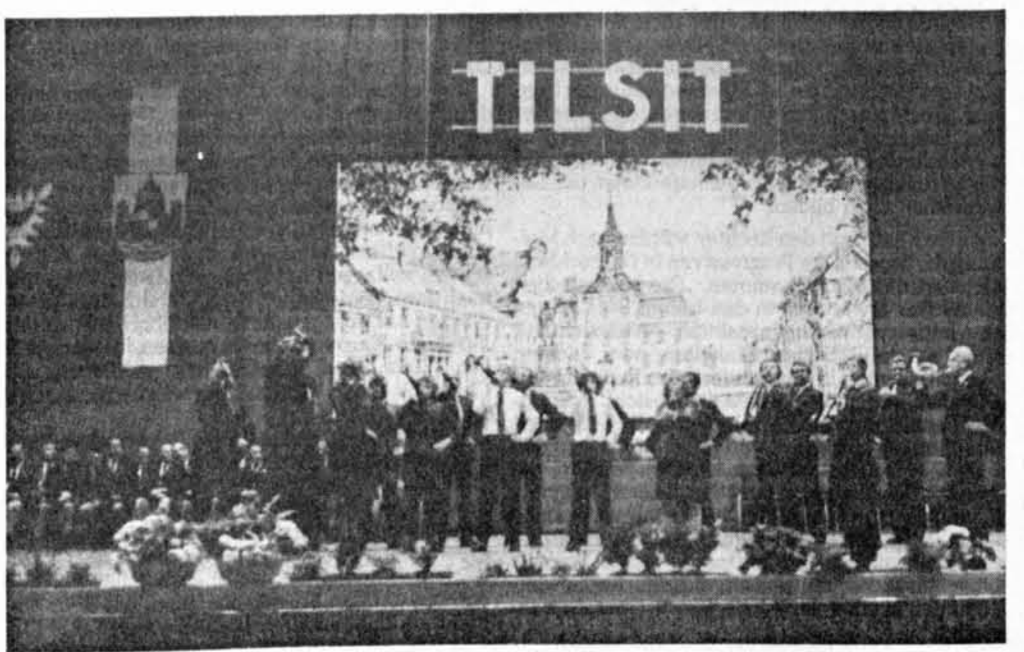
Das Tilsiter Rathaus war zugleich Blickpunkt der riesigen Ostseehalle: Eine Zeichnung, die der Bühnenbildner Ferdinand Meyer-Erdlen (bekannt durch die Ausstattungen der ARD-Fernsehsendungen) geschaffen und auf 28 Quadratmeter projektiert hat, wurde mit einer großen Zahl von Helfern in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag nach dem Ende einer anderen Veranstaltung in der Kieler Ostseehalle auf einem zusammenlegbaren Rahmen verspannt und vor dem Vorhang der Bühne in die Höhe gezogen (sie ist jetzt zusammengelegt und jederzeit überall wieder montierbar).

Die „Festliche Stunde mit Erntedank" wich ebenfalls von vergleichbaren Veranstaltungen ab. Es wurden nicht nur besinnliche, heimatliche Lieder vom Kieler Kammerchor, unter der Leitung von Wolfgang Kaperski, vorgetragen, es waren nicht nur Hörnerklänge des Bläserchors der Jägerschaft Ostholstein Eutin, unter der Leitung von Otto Erichsen und der musikalischen Leitung von Professor H. Pradel, zu hören, sondern auch mitreißende Tanzdarbietungen der Schautruppe „Kieler Sprotten", unter der Choreographie von Alfred Schieler, zu sehen, die temperamentvoll in prächtigen Kostümen über die Bühne wirbelten. Besonders eindrucksvoll waren die Damen der MTV-Tanzgruppe.

Ein weiterer Höhepunkt beim Jahreshaupttreffen war die Präsentation des zweiten Bildbands der Stadtgemeinschaft Tilsit, den Stadtvertreter Horst Mertineit vorstellte: Tilsit damals und heute (200 Seiten, 236 Fotos, Efalin, 29 DM). Außerdem konnte er bekanntgeben, daß von drei Tilsiterinnen zum gleichen Zeitpunkt neue Bücher erschienen sind: Von Annemarie in der Au „Ich heirate Großpapa" (Ein Feriensommer in Ostpreußen, 96 Seiten, 8,80 DM) und „Hallo, hier Mensch..." (95 Seiten, 7,95 DM), von Hannelore Patzelt-Hennig „Das Haus voll Gäste" (Dorfgeschichten aus Ostpreußen, 88 Seiten, 16,80 DM) und von Ursula Meyer-Semlies „In den Memelwiesen" (Berichte aus einer Familienchronik, 108 Seiten, 16,80 DM). Bei solch literarischer Ballung lag es nahe, daß die Damen anschließend zum Signieren ihrer Bücher gebeten wurden.

Als Gastgeber hieß Stadtpräsident Eckhard Sauerbaum die Tilsiter in ihrer Patenstadt Kiel willkommen: „Die Patenschaft für Sie ist fester Bestandteil der Politik unserer Stadt." Grüße des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Dr. Uwe Barschel, überbrachte Professor Emil Schlee: „Patenschaftsarbeit ist eine Aufgabe aller Deutschen." Grußworte der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte das Bundesvorstandsmitglied Günter Petersdorf, zugleich Vorsitzender des LO-Landesverbands: „Dieses Treffen ist ein Bekenntnis der Treue zur Heimat." Staatssekretär a. D. Dr. Schmidt, 1. Vorsitzender des Schleswig-Holsteinschen Heimatbundes, betonte: „Wir haben eine Fülle von Gemeinsamkeiten, laßt sie uns auch in Zukunft gemeinsam tragen." Die Festrede hielt Horst Mertineit, die in den Worten gipfelte: „Wir bekennen uns zu Deutschland in seiner Gesamtheit." Auf die gleichzeitig durchgeführte Erntedankfeier gehen wir aus Platzgründen in einer der nächsten Ausgaben noch gesondert ein.

Horst Zander



Tilsit braucht Freunde — Tilsit hat Freunde: Unter diesem Motto stand des Jahreshaupttreffen in Kiel Foto Zander

„Wir werden Euch ins Grab stoßen!"

Aus den Memoiren des General Sejna

Streng geheimer Strategieplan des Kreml

VON HENDRIK VAN BERGH

General Jan Sejna war Stabschef im Verteidigungsministerium der CSSR und Sekretär des streng geheimen Verteidigungsrates der Prager Regierung. Er ist der ranghöchste Kommunist, der je in den Westen überlief. Er kannte alle führenden Kommunisten seiner Zeit: Von Nikita Chruschtschow bis Antonin Novotny. Von ihnen weiß er unbekannte Einzelheiten zu berichten. Was seine Memoiren bemerkenswert macht, ist die Tatsache, daß General Sejna Zugang zu einem sowjetischen Geheimplan hatte, der die Eroberung des Westens zum Ziel hat. Den Großteil des Buches nimmt der sensationelle Abriß dieser Strategie ein, der hier in neuen Details veröffentlicht wird. Sejna: „Obwohl sich Details dieses Plans verändert haben, ist der Kern seines Inhalts heute noch gültig mit dem Ziel: Beseitigung der Freiheiten, denen sich die Staaten des Westens noch erfreuen".

Der 24. Februar 1968 war ein Samstag. Am Abend dieses Samstags verließ ein mittelgroßer, drahtiger 40jähriger Mann sein Haus in der Nähe von Prag und fuhr zusammen mit seinem 17jährigen Sohn Jan in einem Mercedes 180 in den Böhmerwald, um — Verwandte zu besuchen. Der Mann in Zivil war: Generalmajor Jan Sejna, Erster Sekretär der KPTsch im Verteidigungsministerium in Prag. Aber — der General besuchte an diesem Abend keine Verwandten im Böhmerwald, sondern holte die 22jährige Kunststudentin Evzenie Musilova ab und nahm sie mit auf die vorbereitete Reise. Von dem hübschen, rothaarigen Mädchen sagten die einen, sie sei die Freundin von Sohn Jan, andere wollten wissen, sie sei die heimliche Geliebte des Generals.

Am nächsten Tag, Sonntag, dem 25. Februar 1968, erreichte der Prager Mercedes die Donau in der Nähe von Bratislawa (Preßburg) und fuhr bei Rusovce gegen Mittag über die Grenze. Der General hatte vorgesorgt. Die drei hatten Diplomatenpässe, so daß eine eingehende Untersuchung des Gepäcks unterblieb. Das war notwendig, denn eine Kontrolle hätte die Geheimnisse eines kleinen schwarzen Koffers offenbart, den der General wie seinen Augapfel hütete.

Novotnys Protektionskind

Die drei hatten es nicht eilig. Wie Urlauber fuhren sie durch Ungarn, Jugoslawien und Italien und erreichten am Mittwoch, dem 28. Februar, die Adriastadt Triest. Der General erkundigte sich nach einer amerikanischen Dienststelle, sagte dort, wer er war und bat um politisches Asyl. Als Morgengabe öffnete er den kleinen schwarzen Koffer und übergab den Amerikanern eine Reihe von Fotokopien und Originalen von Dokumenten und Schriftstücken, die die Amis nicht aus dem Staunen kommen ließ: das Geheimste vom Geheimen aus den Panzerschränken der Roten Armee und ihrer Verbündeten! Die Prager Gewerkschaftszeitung „Prace" schrieb später: „General Sejna war im Besitz der meisten militärischen Geheimnisse der CSSR."

Der „Prager Geheimnisträger Nr. 1" war ein Protektionskind von Partei- und Staatschef Antonin Novotny gewesen, der Jan Sejna zum General befördert und ihn zum einflußreichsten Mann der KPC im Verteidigungsministerium gemacht hatte. Als Novotny am 5. Januar 1968 als Parteichef abgesetzt wurde, hatte General Sejna die schützende Hand seines Protektors verloren und war vor dem neuen Mann, Alexander Dubcek, geflohen. Dabei hatte er Glück. Denn am Abend des 27. Februar gegen 22 Uhr war ein Haftbefehl gegen General Sejna erlassen worden, der bei allen Grenzübergängen vorlag.

Durch diesen Glücksfall erhielt der Westen durch den höchsten Offizier, der je die Fronten gewechselt hat, Kenntnisse von militärischen und politischen Geheimnissen der Warschauer-Paktstaaten, die weit über den bisherigen Erkenntnisstand hinausgingen. Das galt besonders für die Vorbereitungen zu einem Angriff und die Organisierung von Sabotageunternehmen.

Zu den Staatsgeheimnissen, die General Sejna den Amerikanern übergab, gehörte der Plan der Warschau-Pakt-Staaten, in der die seit 1964 geltende „Strategie der totalen Offensive" dargestellt wird, die gewissermaßen aus dem Stand erfolgt und die Rote Armee in 3 Tagen bis an den Rhein vorstoßen läßt. Dazu gehörte eine „Schwarze Liste" von Personen — allein 10 000 aus der Bundesrepublik — die nach der Invasion der WP-Truppen interniert und als „Kriegsverbrecher" verurteilt werden sollen. Und dazu gehörten auch Einzelheiten über Geheimpläne für sowjetische Sabotageaktionen. Der US-Geheimdienst erfuhr, daß die Warschauer-Paktstaaten im Auftrag der Sowjets ein dichtes Netz von Agenten über Westeuropa gelegt haben, die den Auftrag haben, in Krisenzeiten wichtige Versorgungsbetriebe durch Sabotage auszuschalten: „Ob Krise oder nicht, die Liste der Ziele, die durch Sabotage oder durch militärische Maßnahmen zerstört werden sollen, wird laufend vervollständigt.

Die strategischen Ziele — Eisenbahnen, Brücken und Flughäfen — müssen durch den Einsatz militärischer Waffen vernichtet werden. „Der Rest — die Wasser-, Strom- und Elektrizitätsversorgung — können durch reine Sabotage-Aktionen lahmgelegt werden. So sollen in London durch chemische Mittel die Kanalisation zerstört und Rohrbrüche verursacht werden. Ähnliche Pläne bestehen für andere strategisch wichtige Städte der Welt."

Der langfristige „Strategie-Plan"

Was bisher über General Sejna und seine Aussagen berichtet wurde, war mehr oder weniger bekannt. Neu und geradezu sensationell sind die in seinen Memoiren berichteten Einzelheiten über einen streng geheimen Sowjetplan, dessen Ziele in einem Satz formuliert heißen: Was sozialistisch (sprich: sowjetischer Machtbereich) ist, wird verteidigt. Was noch nicht sozialistisch ist, wird es werden! Das verkündete Ziel heißt: „Weltweiter demokratischer Friede." Was dahinter steckt: Der sowjetische Endsieg. Der vollständige Titel des sowjetischen Geheimplans: „Die Langzeit-Strategie der nächsteen 10 bis 15 Jahre und danach."



General Sejna im Gespräch mit Soldaten der 51. Brigade

Sejna: „Das Hauptziel des Strategie-Plans sind die USA. Ein direkter Angriff würde für die Sowjetunion große Verluste bedeuten. Um einen direkten Konflikt mit den USA zu vermeiden, sieht der Plan vor, den ‚Hauptfeind' zu isolieren und zwar durch die ‚Finnlandisierung' Europas. Das geschieht durch die Verminderung des politischen und wirtschaftlichen Einflusses des Westens in der Dritten Welt, indem — wann und wo auch immer — pro-sowjetische Regime an die Macht gebracht und aufständische Gruppen in Gebieten gefördert werden, die für die USA von Bedeutung sind, zum Beispiel in Mittel-Amerika."

Es gibt linke Autoren, die behaupten, solche Pläne der UdSSR seien eine Erfindung der US-Propaganda und existierten in Wirklichkeit gar nicht. Dem widerspricht General Sejna: „Der sowjetische Strategie-Plan, den Sowjet-Sozialismus weltweit an die Macht zu bringen, existiert mit absoluter Sicherheit. Obwohl die Sowjetpolitik flexibel und pragmatisch zu sein scheint, ist sie direkt auf die Erreichung der Ziele des Planes ausgerichtet, Ziele, die äußerst feindlich und subversiv darauf aus sind, den Staaten der westlichen Welt die Freiheiten zu nehmen, deren sie sich erfreuen."

Moskau, Oktober 1966

Der Entwurf dieses Planes, so berichtet Jan Sejna, wurde zuerst auf der Tagung der Warschauer-Paktstaaten im Oktober 1966 in Moskau diskutiert. Leonid Breschnew schlug den Pakt-Partnern vor, sie sollten gemeinsam eine Strategie für langfristige, innen- und außenpolitische Ziele beschließen. Die bestehenden Fünfjahrespläne hätten sich nicht bewährt und müßten durch langfristige Planungen ersetzt werden. Die Beratungen waren selbstverständlich geheim: „Die Delegationen der Warschauer-Paktstaaten stimmten dem sowjetischen Vorschlag zu, und vom Februar 1967 an erhielt jede nationale Partei eine ins einzelne gehende Anweisung, welche Rolle welches Land in dem Gesamtplan zu übernehmen hatte. Der Plan sollte im September 1968 fertiggestellt sein."

Die Federführung der Fertigstellung des Strategie-Plans lag in den Händen einer Abteilung des ZK der polnischen KP unter der Leitung von Wladislaw Gomulka. General Sejna war Mitglied dieser Spezialabteilung und hatte uneingeschränkten Zugang zu allen Einzelheiten der Planung. Der Plan bestand aus verschiedenen Abschnitten. Im Wirtschaftsbereich hieß das Ziel: Die wissenschaftlichen und technologischen Lücken zu schließen und das militär-technische Know-how der USA zu überflügeln. Das innen- und außenpolitische Ziel hieß: Militarisierung der Gesellschaft. Die Streitkräfte wurden zu „Hütern des demokratischen Sozialismus" erhoben, und zwar zu Hause und im Ausland. Breschnew ließ wissen: „Wenn die Ära des ‚weltweiten demokratischen Friedens' erst erreicht ist, sind nationale Grenzen überflüssig."

Die außenpolitischen Aspekte des Strategie-Plans legten die politischen Aufgaben der einzelnen Paktstaaten fest und beschrieben die Rollen, die sie im Bereich der Diplomatie, des Außenhandels, der Streitkräfte und in der Spionage und Subversion zu übernehmen hatten. Dazu kamen die Tätigkeitsbereiche Kultur, Propaganda, Tourismus, des Sports und Außenhandels.

General Sejna: „Die außenpolitischen Aktivitäten wurden zeitlich in vier Phasen unterteilt. Sie bestimmten die künftige Entwicklung der laufenden oder geplanten Operationen und setzten die ungefähren Termine fest, in denen jede Phase vollendet sein sollte."

Die vier Phasen

Phase 1: Die Periode zur Vorbereitung der „Friedlichen Koexistenz" wurde zwischen dem 20. und 21. Parteitag von 1956 bis 1959 festgelegt.

Phase 2: Der „Friedliche Koexistenz-Kampf" (Man beachte das Wort „Kampf"!) wurde nach dem 24. Parteitag der KPdSU zwischen 1960 und 1972 erwartet.

Phase 3: Die „Periode der dynamischen sozialen Veränderung". Sie geht über in die Phase 4: Die „Ära des weltweiten demokratischen Friedens", die bis 1995 erreicht werden soll.

Sejna: „Das Hauptziel der Phase 3, die ‚dynamische soziale Veränderung' war nach dem Wortlaut der Sowjetdirektive die Hoffnung auf eine ‚verfehlte Demokratie' zu zerstören und die totale Demoralisierung des Westens zu verwirklichen. Dabei spielte unser Verhältnis zu den USA die Hauptrolle. Indem wir den Glauben an unsere Politik der Freundschaft und Zusammenarbeit mit den USA nährten, hofften wir auf eine größtmögliche wirtschaftliche und technologische Hilfe von seiten der Westmächte. Die Errosion der NATO würde vervollständigt durch den Rücktritt der USA von den eingegangenen Verpflichtungen in Europa, den Widerstand der Europäer gegen die Erhöhung der Verteidigungsausgaben. Sie würde unterstützt von einer wirtschaftlichen Rezession und einer Protestwelle der ‚fortschrittlichen Kräfte'. Als Höhepunkt dieser Entwicklung faßten wir die Notwendigkeit ins Auge, den Warschauer Pakt aufzulösen, wobei wir bereits einen Ersatz von zweiseitigen Verteidigungspakten vorbereitet hatten, die von geheimen COMECON-Komitees überwacht werden würden." Auf diese Weise sollte der Rückzug der USA vervollkommnet werden.

Die 4. und Endphase des sowjetischen „Strategie-Plans" ist auf das Ziel „Weltweiter demokratischer Friede" abgestellt. Zu Beginn dieser Phase würden die USA von Europa und den Entwicklungsländern isoliert sein. Wir könnten sie daher unterwandern und dadurch den Einsatz von Wirtschaftswaffen und dadurch die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen schaffen für die Aktivierung fortschrittlicher Kräfte in den USA. In dieser Phase sieht der Sowjetplan eine Wiederbelebung des beiderseitigen Rüstungswettlaufs vor, der mit einer möglichen Überlegenheit der Warschauer-Paktstaaten endet, die von den USA hingenommen würde."

Bundesrepublik: Zentral-Front

In dem sowjetischen „Strategie-Plan" spielt die BR-Deutschland eine zentrale Bedeutung: „Wir betrachteten Westdeutschland als die stärkste Industriemacht. Die sowjetischen Militärexperten sahen in der Bundeswehr die stärkste, am besten ausgebildete und disziplinierteste Truppe innerhalb der NATO — mit der möglichen Ausnahme des US-Kontingents."

Der „Deutschland-Plan" sah drei Phasen vor: „Während der ersten Phase von 1968 bis 1973 würden wir unsere Beziehungen zur SPD verbessern und als Antwort unserer Strategie der ‚friedlichen Koexistenz' die ‚Kalte-Krieg-Politik' von Adenauer bekämpfen. Die 2. Periode würde bis in die frühen 80er Jahre dauern. Sie würde den Aufstieg des Sozialismus in West-Deutschland erleben, der unter dem Druck fortschrittlicher Bewegungen innerhalb und außerhalb Europas erfolgt. In der 3. Phase würde die NATO aufhören zu bestehen und damit die Möglichkeit der Rechten in Deutschland schwinden, sich den fortschrittlichen Bewegungen zu widersetzen. Begleitet würde diese Entwicklung durch militärischen Druck der Sowjetunion auf Bonn."

Kritischen Analytikern scheint dieser Plan äußerst kühn und wenig realistisch. „Aber", so Jan Sejna, „die Sowjets sahen sich durch die schnelle Durchdringung der SPD ermutigt und vermuteten darin das ‚Haupt-Vehikel', Sowjetziele in Deutschland zu verwirklichen."

Dem Schein nach sollte eine taktische Allianz mit der SPD eingegangen werden, um sie dadurch am leichtesten eliminieren zu können. Sejna: „Unsere Aufgabe — unter sowjetischer Leitung — bestand darin, der SPD zur Macht zu verhelfen und sie an der Macht zu halten. Wir taten alles, um die Christdemokraten in Mißkredit zu bringen und ihre Parteiführer, besonders Franz Josef Strauß, in der Öffentlichkeit bloßzustellen. Dazu bedienten wir uns einiger bekannter westdeutscher Magazine, die zu denen wir ausgezeichnete Kanäle hatten."

Jan Sejna zitiert eine Rede, die Vladimir Koucky, Sekretär des ZK der KP der CSSR, im Januar 1968 vor dem Verteidigungsausschuß in Prag gehalten hat. „Er erzählte uns, er erwarte, daß die SPD bald an die Macht käme — und so geschah es." Koucky erwähnte, daß es bereits Kontakte zur SPD gäbe, bei denen über bedeutende außenpolitische Fragen gesprochen worden sei. Wörtlich: „Wir haben bereits die prinzipielle Zusage, daß die SPD die Oder-Neiße-Linie und die DDR anerkennen und die kommunistische Partei in West-Deutschland legalisieren wird." Vladimir Koucky fuhr fort: „Unsere Beziehungen zur SPD dienen als Modell für unsere Anstrengungen gegenüber allen sozialdemokratischen Parteien, die — wie Sie wissen — dabei sind, in Europa an die Macht zu kommen."

„Sowjets hoffen auf die deutsche Nachkriegsgeneration"

Sejna: „Die Sowjetführer setzten große Hoffnungen in die deutsche Nachkriegsgeneration. Für sie bedeutete eine ‚progressive' SPD (unter Sowjeteinfluß) ein Anziehungspunkt. Aber die Sowjets waren nicht der Meinung, die SPD allein würde in der Lage sein, Westdeutschland weit genug auf den Weg des Sozialismus zu führen. Genauso wie sie die SPD unterwanderte, versuchte sie, progressive Gruppen in der Mittelklasse und in der Arbeiterklasse der Gewerkschaften zu bilden."

Ohne Kampf mit den Rechten würden nach Meinung der Sowjets die Progressiven in Deutschland nicht an die Macht kommen. „Die sowjetischen Analytiker erwarteten in den frühen 80er Jahren eine konservative Gegenreaktion — vielleicht mit Hilfe paramilitärischer Einheiten oder rechten Sympathisanten in der Bundeswehr. In einem solchen Fall hatten die Sowjets die Absicht, eine solche Entwicklung als Bedrohung für die Sicherheit Ost-Europas anzusehen und mit militärischen Aktionen zu drohen. Das waren keine bloßen Drohungen. Die Sowjets waren tatsächlich bereit, einen lokalen Krieg mit Deutschland zu beginnen, um eine fortschrittliche Regierung (in Westdeutschland) zu unterstützen. Wie 1968 hatten sie bereits Spezialpläne ausgearbeitet, wonach ausgesuchte Sowjeteinheiten in einer ‚Blitz-Krieg' (sic!)-Operation angreifen."

General Sejna wundert sich darüber, daß bei diesen Plänen die Nationale Volksarmee der „DDR" keine Rolle zu spielen hatte. Warum? „Die Sowjetunion hat nicht die Absicht, etwas zu tun, das zur Wiedervereinigung Deutschlands führen könnte. Das wäre das letzte, was sie wünschte!"

Zusammenfassend schreibt General Sejna über den „Strategie-Plan" der Sowjets: „Der Zeitplan der verschiedenen Phasen hat sich durch verschiedene unvorhergesehene Ereignisse geändert. Beispielsweise hat der ‚Prager Frühling' und die Krise von 1968 den Plan um ein Jahr zurückgeworfen. Darüber hinaus hat niemand voraussehen können, daß die wirtschaftliche Rezession des Westens sich so schnell vollzogen hat als Ergebnis der Kostenflut nach dem ‚Yom-Kippur-Krieg'. Welche zeitlich bedingten Änderungen die Sowjetführer auch an dem ‚Strategie-Plan' vornehmen mußten, ihre langfristigen Ziele sind unverändert geblieben. Mit Chruschtschows Worten: ‚Wir werden Sie ins Grab stürzen!'."

Wie die Sowjetstrategie des „Weltweiten demokratischen Friedens" zu bewerten ist, beweist ein Witz, den — wie General Sejna berichtet — der frühere sowjetische Verteidigungsminister Marschall Gretschko gern zu erzählen pflegte: „Frage an Radio Eriwan: ‚Wird es Krieg oder Frieden geben?' Antwort: ‚Im Prinzip Frieden. Aber die Russen werden solange um den Frieden kämpfen, daß kein Stein mehr auf dem anderen bleiben wird'!"

Originaltitel „We will bury you!" Jan Sejna, Sidgerick & Jackson, London Ldt, 1983